

# FORUM

DAS MAGAZIN VON **ABSOLVENTUM** UND DER **UNIVERSITÄT MANNHEIM**

AUSGABE 2|2025



GER > EN

Please scan here for  
the **English translation**  
of this issue.

***IN***

***ALLER  
MUNDE***

Demokratieforschung an der  
Uni Mannheim

**Gesund studieren**  
Neue Uni-Website  
geht an den Start

**Wortakrobaten**  
Professorin Nicole Altvater-  
Mackensen im Porträt

**N6 SkyStudio**  
Pilates über den  
Dächern Mannheims



# DEIN STUDENTEN- APARTMENT IN LUDWIGSHAFEN

Nahe der Uni Mannheim



Scan. Book. Live.

Eröffnung Juli 2025

# Liebe Leser\*innen und Freund\*innen der Universität Mannheim,



Prof. Dr. Thomas Fetzer (links) und Dr. Peter Merten / Bild: Alexander Münch

welche Rolle spielen Universitäten in Zeiten multipler Krisen? Welche Verantwortung tragen Staat, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft für Universitäten? Und welche Verantwortung tragen die Universitäten in Staat, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft – in der Demokratie und für die Demokratie?

„Wir nehmen wahr, dass die liberale Demokratie unter Druck gerät“, sagte Joachim Gauck 2023 anlässlich der Tagung „Gemeinsam handeln – die Gesellschaft in der Transformation zusammenhalten“ hier im Barockschloss. Zwei Jahre später sind seine Worte aktueller denn je – und sie betreffen zunehmend auch die Wissenschaftsfreiheit. Wie schnell Wissenschaft und demokratische Institutionen selbst in etablierten Demokratien unter Druck geraten können, haben uns die jüngsten Entwicklungen in der Welt eindrücklich gezeigt.

Universitäten haben hier nicht nur das Potenzial, sondern auch eine Verantwortung, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu solchen Entwicklungen und zum Umgang mit ihnen zu liefern – und diese aktiv in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft hineinzutragen. Universitäten tragen ebenso eine Verantwortung, Räume für freien Diskurs und kritisches Denken zu schaffen und zu erhalten.

Diese Ausgabe des FORUM zur Demokratieforschung an der Universität Mannheim ist ein Spiegel dieser Aufgaben. Die Beiträge zeigen, wie unsere Wissenschaftler\*innen über Fachgrenzen hinweg Impulse geben, Debatten anstoßen und gesellschaftliche Entwicklungen begleiten. Von Studien zum Rückhalt für Grundrechte in der Bevölkerung über Analysen von Bildungsstrategien der Neuen Rechten bis zur Erforschung der Wirkung politischer Kommunikation – die Beiträge machen deutlich: Die Mannheimer Forschung zur Demokratie ist so dynamisch wie das Thema selbst.

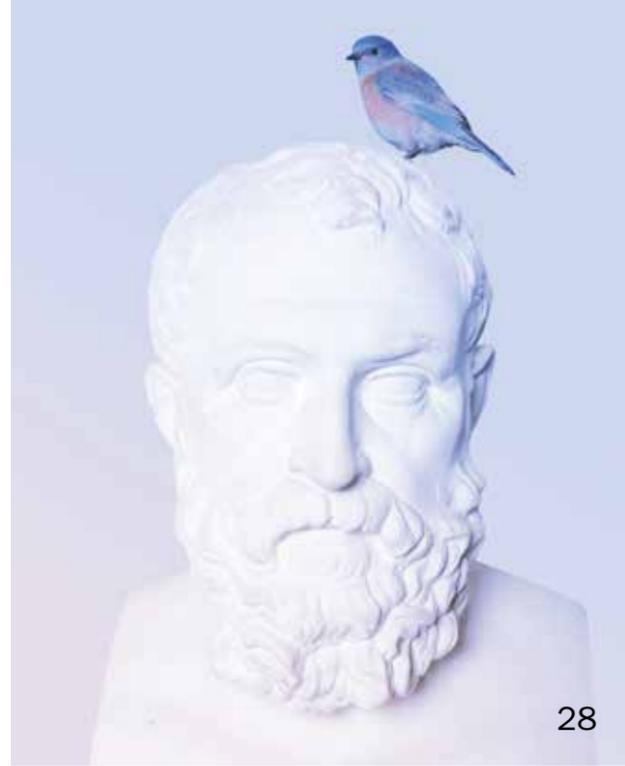
Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihre

Prof. Dr. Thomas Fetzer  
Rektor

Dr. Peter Merten  
Präsident von  
ABSOLVENTUM MANNHEIM

# Inhalt



28

## SCHWERPUNKT

<b>In aller Munde</b> Demokratieforschung an der Uni Mannheim	10
<b>Nächstes Projekt? Meinungsfreiheit!</b> Ein Porträt über Prof. Dr. Richard Traunmüller	12
<b>Drei Fragen an ...</b> Juristin Prof. Dr. Svenja Behrendt	16
<b>Wie viel Unklarheit verträgt die Demokratie?</b> Politikwissenschaftler Dr. Roni Lehrer gibt Einblick in sein Projekt	18
<b>Wie können Minderheiten geschützt werden?</b> VWL-Professor Hans Peter Grüner im Interview	20
<b>Rechtsruck im Bücherregal</b> Prof. Dr. Thomas Wortmann und Prof. Dr. Cornelia Ruhe untersuchen Bildungsangebote der Neuen Rechten	22
<b>Menschenrechte im Stresstest</b> Prof. Dr. Sabine Carey über ihr DFG-Projekt	24
<b>Auf der Straße zeigt sich Demokratie</b> Im Interview: Historiker Prof. Dr. Philipp Gassert	26
<b>Forschung mit X-Faktor</b> Informatik-Professor Heiko Paulheim über ein fast gescheitertes Forschungsvorhaben	28
<b>Wofür steht meine Partei?</b> Wahlforscher Prof. Dr. Marc Debus im Interview	30
<b>Nachrichten mit Nebenwirkung</b> Dr. Philipp Müller und Dr. Rainer Freudenthaler erforschen, wie rassistisch Medien sind	32

## PROFIL

<b>Universitätstag 2025</b> Ehrungen und Lehrpreise verliehen	6
<b>Grundsteinlegung</b> Startschuss für neues UNIT-Gebäude	8
<b>Rankings</b> Mannheim zählt zu den besten Hochschulen	8
<b>Klimaschutz im Korb</b> Neues Recycling-Programm gestartet	9

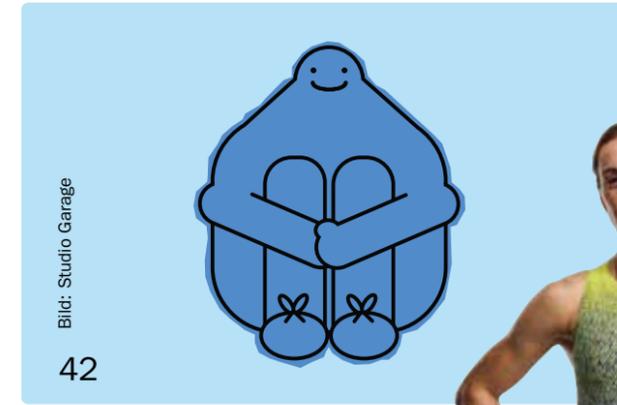


Bild: Studio Garage

42



Bild: On

52

## FORSCHUNG

<b>Bonuszahlungen hemmen Investitionen</b> Neue Studie unter Mitwirkung von Prof. Dr. Matthias Meier	34
<b>Beruf prägt Persönlichkeit</b> Forschungsteam belegt Zusammenhang	35
<b>Missbrauchsstudie Bistum Speyer</b> Historikerin Prof. Dr. Sylvia Schraut veröffentlicht erste Erkenntnisse	36
<b>Fiskalpolitik im Wandel</b> Neues Forschungsprojekt von Jurist Prof. Dr. Michael W. Müller	37
<b>Nur schlechte Nachrichten von der Börse?</b> Mannheimer Ökonomen belegen negative Tendenzen	38
<b>Klimaskeptiker*innen überzeugen</b> Wie das gelingt, untersucht Sozialwissenschaftler Dr. Stefano Balietti	38
<b>Online-Hassrede</b> Internationale Studie zeigt starken Rückhalt für Regulierung	39
<b>Maskulines Investitionsverhalten schmälert Fondsrenditen</b> Neue Studie von Forschenden der Uni Mannheim und der University of Essex	41
<b>Schönheit als Vorteil</b> Mannheimer Ökonomen zeigen, wie unterschiedlich Kulturen Attraktivität bewerten	41

## BILDUNG

<b>Gesund studieren</b> Neue Website für Studierende geht an den Start	42
<b>Zwischen Management und Malerei</b> Kulturkreis-Stipendiat Jonathan Sattler berichtet	44
<b>Auf immer Wiedersehen</b> Im Gespräch mit den Gründerinnen von CU Mehrweg	46
<b>Ein Netzwerk fürs ganze Leben</b> ABSOLVENTUM wird 30 Jahre alt	48
<b>Jubiläum</b> Meilensteine aus 20 Jahren Stiftung Universität Mannheim	50

## NETZWERK



Bild: Alexander Münch

60

## CAMPUSLEBEN

<b>Ein Gewächshaus voller Medaillen</b> Im Gespräch mit Olympionikin Alexandra Burghardt	52
<b>Zwischen Rhetorik und Schlagfertigkeit</b> Ein Besuch bei der Mannheim Debating Union	54
<b>Regenbogen auf dem Teller</b> Körperanalyse und Ernährungsberatung für Mitarbeitende – ein Selbsttest	56
<b>Pilates mit Aussicht</b> Das neue N6 SkyStudio geht an den Start	57

## MENSCHEN

<b>Personalia</b> Preise, Berufungen und Trauerfälle	58
<b>Im Porträt</b> Prof. Dr. Nicole Altvater-Mackensen	60
<b>Ein Wiedersehen mit ...</b> Dr. Melanie Seidenglanz	62
<b>Willkommen</b> Neue Professor*innen an der Universität	64
<b>Es war einmal ...</b> Forschungsgruppe Wahlen	66

# Profil

## Universitätstag 2025

Beim Universitätstag 2025 gab Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzter einen Einblick in die Entwicklungen der aktuellen Forschung. Zum weiteren Programm gehörte die Vergabe von Ehrensensator\*innenwürden und Lehrpreisen.



Erstmals seit 2019 hat der Universitätstag wieder im Rittersaal des Schlosses stattgefunden / Bild: Alexander Münch

Rund 170 geladene Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft feierten im Mai den Universitätstag 2025 der Universität Mannheim im Rittersaal des Schlosses. Die Veranstaltung würdigte nicht nur außergewöhnliche Verdienste um die Universität, sondern bot auch einen Ausblick auf die strategische Weiterentwicklung in Forschung, Lehre und Transfer.

In seiner Eröffnungsrede dankte Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzter allen Mitgliedern der Universität – Forschenden, Lehrenden, Mitarbeitenden, Studierenden sowie Fördernden – für ihr Engagement und ihren Beitrag zur Weiterentwicklung der Hochschule. Mit Blick auf die aktuelle gesellschaftliche Situation hob Fetzter die Rolle der Universitäten als Orte freier Wissenschaft und demokratischen Diskurses hervor: „Wissenschaftliche Erkenntnisse sind

keine Meinungen, und nicht jede Meinung basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen“, sagte der Rektor. Doch genau dies werde in jüngster Zeit in teils atemberaubendem Tempo in Frage gestellt – „jenseits, aber mitunter auch diesseits des Atlantiks“.

Wenn Fördergelder für Forschungsvorhaben oder ganze Universitäten gestrichen würden, nur weil deren Inhalte nicht den politischen Überzeugungen Einzelner entsprächen, entstehe ein Klima der Angst, das wissenschaftliche Arbeit lähme. Gerade Universitäten seien heute mehr denn je als Räume des offenen Austauschs, des Erkenntnisgewinns und der Innovation von zentraler Bedeutung für Demokratie, Rechtsstaat, eine offene Gesellschaft und Wohlstand. Daraus erwachse auch eine besondere Verantwortung. Die Universität Mannheim versuche dieser in vielfälti-

ger Weise gerecht zu werden: „Studierende, Forschende und Mitarbeitende finden auf unserem Campus ein Umfeld gelebter Weltoffenheit“, so Fetzter. „Die Internationalität ist nicht umsonst ein Markenkern der Universität Mannheim.“ Darüber hinaus stünden Mannheimer Wissenschaftler\*innen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft als gefragte Expert\*innen zur Seite. In der Vermittlung von Wissen beschreibe die Universität neue Wege – etwa mit Formaten wie der Uni für Jugendliche oder der Veranstaltungsreihe WISSENSdurst.

### Dr. Peter Kurz und Margret Suckale geehrt

Im Rahmen der Veranstaltung wurden Dr. Peter Kurz und Margret Suckale mit der Würde eines Ehrensensators beziehungsweise einer Ehrensensatorin ausgezeichnet. Die Universität vergibt die Ehrung als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für ihr herausragendes Engagement an der Universität Mannheim.

Die Verbindung von Dr. Peter Kurz zur Universität reicht zurück in seine Studienzeit, als er ab 1983 an der Universität Mannheim Rechtswissenschaften studierte und anschließend ebenda promoviert wurde. Während seiner Amtszeit als Oberbürgermeister der Stadt Mannheim von 2007 bis 2023 förderte Kurz die Universität Mannheim in vielfacher Hinsicht nachhaltig. So hatte er insbesondere bei der Stadtentwicklung stets die Universitätsbelange im Blick und unterstützte diese nachdrücklich. Durch seine transparente, konstruktive und wertschätzende Kommunikation und den Einsatz für Bildung, Kultur, Wissenschaft, soziale Integration, Nachhaltigkeit und Demokratie weit über Mannheim hinaus hat er sich in der Universität hohe Anerkennung erworben. Besondere Würdigung verdienen zudem die Bestrebungen von Kurz um die Internationalisierung der Universität.

Margret Suckale ist der Universität Mannheim seit vielen Jahren eng verbunden und hat sich in vielfältiger Weise für die Universität und ihre Belange eingesetzt. Suckale wurde 2018 Mitglied des Universitätsrats. Von 2019



Vier Ehrungen übergeben: Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzter beglückwünscht Margret Suckale (oben rechts) und Dr. Peter Kurz (unten links), Prorektorin Prof. Dr. Cornelia Ruhe überreicht die Urkunden an Dr. Niko Halkenhäuser (oben links) und Dr. Angelika Kellner (unten rechts) / Bilder: Alexander Münch

bis 2024 war sie dessen Vorsitzende. Damit übernahm sie als erste Frau in der Geschichte der Universität Mannheim diese Funktion. Sie verantwortete zahlreiche wichtige Entscheidungen mit und setzte auch ihre persönlichen Kontakte im Sinne der Universität ein. Ihr strategischer Weitblick, ihr reichhaltiger Erfahrungsschatz, ihr diplomatisches Geschick und ihre wertschätzende Kommunikation machten sie zu einer wichtigen Ansprechpartnerin für das Rektorat insbesondere bei Fragen der Weiterentwicklung der Universität und brachten ihr hohe Anerkennung in der gesamten Universität ein.

### Preise für herausragende Lehrleistungen

Als Anerkennung für ihre herausragenden Lehrleistungen erhielten Dr. Angelika Kellner und Dr. Nico Halkenhäuser den Lehrpreis der Universität Mannheim.

Dr. Angelika Kellner ist Akademische Rätin am Lehrstuhl für Alte Geschichte. Mit dem diesjährigen Lehrpreis wird sie insbesondere für das didaktische Format „Enten“ im Hörsaal ausgezeichnet, das sie in ihren Lehrveranstaltungen einsetzt. Kellner erstellt zu jeder Veranstaltung einen selbst verfassten, kurzen Fake-Artikel – eine sogenannte „Ente“ –, der formal wie

ein wissenschaftlicher Beitrag gestaltet ist. Inhaltlich dient dieser Text als Einführung in das jeweilige Thema, enthält jedoch gezielt eingebaute formale Fehler, etwa unzutreffende Quellennachweise oder erfundene Fachliteratur. Ziel dieses Ansatzes ist es, das Bewusstsein der Studierenden für die Kriterien korrekten wissenschaftlichen Arbeitens zu schärfen. Vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen in der KI-gestützten Textproduktion gewinnt dieser Aspekt zusätzlich an Relevanz.

Dr. Nico Halkenhäuser ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, deutsches und europäisches Wirtschafts- und Arbeitsrecht. Im Rahmen seiner vor vier Jahren für die Abteilung Rechtswissenschaften konzipierten und geleiteten „Klausurenklinik“ erhalten jährlich rund 500 Studierende individuelles Feedback zu ihrer Klausurtechnik. Ziel ist es, den Studierenden zur Vorbereitung ihrer Examensklausuren insbesondere die notwendigen „Softskills“ der Fall-Lösung zu vermitteln. Denn für eine juristische Bearbeitung kommt es weniger auf das Ergebnis als auf den Begründungsweg an: Gute Jurist\*innen zeichnen sich durch ihre Fähigkeit zur Argumentation und Überzeugung, größtmögliche Präzision sowie eine konzise Gedankenführung und Ausdrucksweise aus – darum geht es in der Klausurenklinik. <sup>(LS)</sup>



GER > EN

All articles of this section are available in English.

## Offizieller Startschuss für neues UNIT-Gebäude

Bei einem kleinen Festakt wurde der Grundstein für das neue Gebäude der Universitäts-IT (UNIT) in A5 gelegt. Bis Mitte 2027 entsteht ein nachhaltiger dreistöckiger Neubau.



Bei der Grundsteinlegung packen Kanzlerin Dr. Katrin Schoppa-Bauer und Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzter eine Metallkassette mit Andenken / Bild: Alexander Münch

„Das ist ein ganz besonders wichtiger Moment in der Geschichte unserer Universität“, sagte Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzter bei der Grundsteinlegung. „Die UNIT ist das Herzstück der Universität und unverzichtbar für Lehre, Forschung und Verwaltung. Gleichzeitig wird das neue Gebäude ein zentraler Punkt des neuen Campus sein, der hier zusammenwächst.“

In seiner Rede hob er außerdem hervor, dass der innovative Bau nicht nur technisch und ökologisch neue Standards setzen wird: „Hier können wir erstmals neue und flexible Raumkonzepte ausprobieren, die wir gemeinsam mit unseren Mitarbeitenden entwickelt haben – etwa Open-Space-Arbeitsbereiche oder multifunktionale Lernräume.“

Ralf Eisenhauer, Bürgermeister der Stadt Mannheim, dankte in seinem Grußwort der Universität und dem Land im Namen der Stadt dafür, dass sie mit den Neubauten in B6 und dem UNIT-Neubau einen Beitrag zur städtebaulichen Entwicklung leisten.

Im Anschluss stiegen Fetzter und Eisenhauer zusammen mit Uni-Kanzlerin Dr. Katrin Schoppa-Bauer und Marco Grübbel, Leiter des Amtes Mannheim und Heidelberg des Landesbetriebs Vermögen und Bau

Baden-Württemberg, in die Baugrupe. Grübbel verlas bei der Zeremonie die Urkunde zur Grundsteinlegung, in der es unter anderem heißt: „Möge sich dieser Ort als Wohlfühl-Ort und Inspiration erweisen.“ Gemeinsam mit Fetzter und Schoppa-Bauer legte er unter anderem eine aktuelle Ausgabe des *Mannheimer Morgen*, einen USB-Stick mit einem Rückblick der UNIT auf das Jahr 2024, eine Kopie des Struktur- und Entwicklungsplans der Universität sowie symbolische Münzen und eine Flasche Wein in die Metallkassette, die als Grundstein fungiert.

### Fortschrittliches Nachhaltigkeitskonzept

Der Neubau setzt auf Holzbauweise kombiniert mit Elementen aus Recyclingbeton, eine außergewöhnliche Photovoltaik-Fassade sowie ein begrüntes Flachdach und nutzt Abwärme des Rechenzentrums fürs Heizen und Kühlen. Die Baukosten für das Projekt betragen rund 39,5 Millionen Euro. Die Fertigstellung ist für Mitte 2027 geplant. <sup>(PK)</sup>

Mehr zum Bauvorhaben lesen Sie unter:

[www.uni-mannheim.de/neubau-unit](http://www.uni-mannheim.de/neubau-unit)

## Die Universität Mannheim in den aktuellen Rankings

### QS Ranking

In den aktuellen QS World University Rankings wird die Universität Mannheim national auf Rang 22 gelistet. International belegt sie Rang 416 von über 1.500 Universitäten und hat sich damit im Vergleich zum Vorjahr um 71 Plätze verbessert.

Ein besonders gutes Ergebnis erzielt die Universität beim Indikator „Employer Reputation“ (Reputation bei Arbeitgeber\*innen): Im weltweiten Vergleich erreicht sie Rang 120 und verortet sich damit unter den besten acht Prozent der gerankten Universitäten. Im deutschlandweiten Vergleich bedeutet dies sogar Platz 6. „Die Arbeitgeber\*innen erkennen an, welche gute Ausbildung wir unseren Studierenden bieten. Das freut mich neben der Verbesserung im Gesamt-ranking ganz besonders“, sagt Rektor Prof. Dr. Thomas Fetzter.

Hochschulen werden in den QS World University Rankings anhand von zehn Indikatoren bewertet. Neben der „Employer Reputation“ werden etwa im Bereich Forschung die akademische Reputation und die Zahl der durchschnittlichen Zitationen der Wissenschaftler\*innen bewertet. Zudem werden Aspekte der Internationalität untersucht, wie der Anteil der internationalen Wissenschaftler\*innen und Studierenden sowie das internationale Wissenschaftsnetzwerk.

### QS Ranking by Subject

Auch im Fächerranking des britischen Unternehmens Quacquarelli Symonds (QS) verzeichnet die Universität Mannheim Erfolge. In der Kategorie „Social Sciences and Management“ des QS World University Ranking by Subject 2025 erreicht sie weltweit Rang 91 und verbessert sich damit im Vergleich zum Vorjahr um 45 Plätze. Deutschlandweit schneidet sie in dieser Kategorie als zweitbeste Universität ab.

Besonders stark ist die Universität in den Wirtschaftswissenschaften vertreten: Sie belegt deutschlandweit erneut Platz 1 im Teilbereich „Accounting and Finance“, Rang 2 in „Business and Management Studies“ sowie Platz 3 in „Economics and Econometrics“. Damit bleibt sie die bestbewertete deutsche Universität in diesem Fachbereich.

Auch in weiteren Disziplinen ist die Universität Mannheim im nationalen Vergleich sehr gut platziert. In Politikwissenschaft und Psychologie (letztere zählt zur Kategorie „Life Sciences“) erreicht sie einen geteilten vierten Platz, in Soziologie einen geteilten fünften Platz. Auch in Statistik sowie Medien- und Kommunikationswissenschaft gehört sie zu den zehn besten deutschen Universitäten.

## CHE Ranking

Erneut ist die Universität Mannheim auch im Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) sehr erfolgreich: In den Fächern Psychologie und Romanistik erzielt sie in fast allen Kategorien Bestwerte und bestätigt damit ihre außerordentlich hohe Studienqualität. Auch die Germanistik punktet mit sehr guten Ergebnissen. Bereits in den Vorjahren konnte sich die Universität im CHE Ranking regelmäßig in der Spitzengruppe positionieren, unter anderem in den Fächern Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Politikwissenschaft, Soziologie, Wirtschaftsinformatik und Jura.

Im Fach Psychologie bestätigt die Universität Mannheim ihre Position als einer der besten Ausbildungsstandorte Deutschlands. Sie liegt in 14 von 15 gerankten Kategorien in der Spitzengruppe. Auch beim „Gesamtergebnis Unterstützung am Studienanfang“ gehört die Universität mit 11 von 14 Punkten zur Spitzengruppe.

Ebenso überzeugen die geisteswissenschaftlichen Studiengänge: Sie haben sich im bundesweiten Vergleich erneut in der Spitzengruppe der besten geisteswissenschaftlichen Ausbildungsstätten positioniert. Bewertet wurden die Bachelorstudiengänge „Kultur und Wirtschaft“ in Romanistik und Germanistik sowie die Studiengänge „Romanische Sprachen, Literaturen und Medien“ und „Germanistik: Sprache, Literatur und Medien“.

Im Bereich Romanistik liegt die Universität Mannheim in 14 von insgesamt 16 gerankten Kategorien im Spitzenbereich. In der Sonderauswertung „Gesamtergebnis Unterstützung am Studienanfang“ erzielt die Romanistik 14 von 16 möglichen Punkten und landet auf einem geteilten zweiten Platz.

Auch die Germanistik schneidet sehr gut ab. In 10 von 15 bewerteten Kategorien zählt das Fach zur Spitzengruppe. Wie die Romanistik erhält auch die Germanistik 14 von 16 möglichen Punkten beim „Gesamtergebnis Unterstützung am Studienanfang“ und sichert sich damit einen geteilten zweiten Platz.

## Klimaschutz im Korb

Die Universität Mannheim startet ein neues Recycling-Programm für nachhaltiges Handtuchpapier: Mit „TorkPaperCircle“ sollen zukünftig bis zu 40 Prozent des durch Abfall produzierten CO<sub>2</sub> an der Universität eingespart werden.



Bild: Nida Karuserci

Benutzt, gesammelt, verwertet – gebrauchte Papierhandtücher werden fortan in den Sanitärräumen der Universität separat gesammelt und zu 98 Prozent zu neuem Handtuchpapier recycelt. Die dafür neu benötigten Handtuchpapierspender wurden nach und nach installiert, die alten Spender konnten recycelt werden.

Damit der beabsichtigte Kreislauf gelingen kann, ist das Mitwirken aller Nutzer\*innen wichtig: Zukünftig darf in die Drahtkörbe für das benutzte Handtuchpapier ausschließlich Papier aus den Spendern entsorgt werden. Für anderen Abfall stehen weiterhin extra Abfalleimer bereit. <sup>(FK)</sup>

# Schwerpunkt

→ Um das Thema „Demokratie“ zu bebildern, sind wir hinauf unters Dach des Mannheimer Schlosses gestiegen – in den Antikensaal. Denn ebenso wie die Idee der Demokratie verweisen auch die dort versammelten Statuen und Büsten auf die Antike. Es sind Gipsabgüsse antiker Vorbilder und damit die perfekte Grundlage für die Foto-Collagen in diesem Heft. Porös und leicht verstaubt stehen die Gipsfiguren dort, manchen fehlen Hände oder Finger. Sorgfältig putzt Grafiker Ulrich Ambach den Demokratievordenker Solon und seine Gefährt\*innen mit dem Staubwedel heraus – für die Fotos werden sie auf Hochglanz gebracht.

Und wie steht es um die Demokratie heute? Porös, staubig, um ein paar Gliedmaßen ärmer? Weiter unten im Barockschloss gehen Mannheimer Forschende dem aktuellen Zustand auf den Grund. An allen Fakultäten finden sich Projekte, die sich mit Demokratie beschäftigen und diese aus ganz unterschiedlichen Perspektiven betrachten. Der Gegenstand ist derselbe, die Fragestellungen und Methoden hingegen könnten kaum vielfältiger sein: Wie viel Unklarheit hält Demokratie aus? Wie rassistisch sind unsere Medien? Wie steht es um die Meinungsfreiheit in Deutschland? Sind Demokratie und Grundrechte ein untrennbares Duo? Und wie weit fortgeschritten sind die Pläne neurechter Bewegungen, ein alternatives Bildungssystem aufzubauen?

Von der Juristin über den Medienwissenschaftler bis hin zum Politologen: Zwölf Forschende nehmen uns in diesem Heft mit, berichten von finalen und vorläufigen Ergebnissen, von Umfragewerten, die sie erschreckt oder überrascht haben, und von gescheiterten Vorhaben. Ein einfacher Gegenstand ist die Demokratie nicht, denn hier „wird am offenen Herzen geforscht“, wie Demokratieforscher Prof. Dr. Richard Traunmüller es treffend beschreibt. **Aber lesen Sie selbst!** ←



Fotoshooting im Mannheimer Antikensaal: Für das Layout des Demokratie-Schwerpunkts rückt Ulrich Ambach, Geschäftsführer der Design- und Werbeagentur uc graphic, die Statuen ins rechte Licht / Bild: Universität Mannheim

# IN ALLER MUNDE

## Demokratieforschung an der Uni Mannheim

**Prof. Dr. Christian Mann** ist Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte. Er erforscht die griechische und römische Geschichte in ihren langen Traditionslinien, die bis zur heutigen Gesellschaft reichen, und erklärt uns im Folgenden, was der Mannheimer Antikensaal mit der Demokratie zu tun hat.



Bild: Katrin Glöckler

**FORUM: Die antiken Griech\*innen haben uns ein beachtliches Erbe hinterlassen. Sie beschäftigen sich in Ihrer Forschung genau damit. Und genau wie die Demokratie, mit der sich dieses Heft inhaltlich auseinandersetzt, verdanken wir auch die Figuren aus dem Mannheimer Antikensaal der Antike. Erklären Sie uns doch einmal: Was ist seine Geschichte und was macht ihn so besonders?**

*Prof. Dr. Christian Mann:* Friedrich Schiller rühmte den Mannheimer Antikensaal dafür, dass er allen Interessierten offenstand und nicht nur den Gästen des Kurfürsten. Daran knüpft der heutige Antikensaal an, der ebenfalls frei zugänglich ist. Unter den ausgestellten Skulpturen befindet sich auch eine Büste des athenischen Gesetzgebers Solon (ca. 640 bis 560 v. Chr.). In seinen Schriften finden sich die gedanklichen Voraussetzungen für die Entstehung der Demokratie: Die gute Ordnung in einem Staat hängt nicht von den Göttern ab, dafür müssen die Menschen selbst sorgen. Und alle müssen mithelfen, damit der Staat gut regiert wird. Denn eine schlechte Regierung schadet allen – auch denjenigen, die sich ins Private zurückziehen.

**Zum Mannheimer Antikensaal:** Die Ursprünge der Mannheimer Abguss-Sammlung liegen nicht in der Kurpfalz, sondern in Düsseldorf, wo die Pfalz-Neuburger\*innen schon im frühen 18. Jahrhundert residierten und Herzog Johann Wilhelm mit dem Ankauf von Abgüssen aus ganz Europa begann. Mit seinem jüngeren Bruder Karl Philipp, der die Residenz nach Mannheim verlegte, kamen sie dann in die Kurpfalz. Erst

aber mit der Einrichtung der Zeichenakademie durch Hofarchitekt Peter Anton von Verschaffelt wurden die Statuen auch öffentlich präsentiert.

Die bedeutende Sammlung diente damals der Ausbildung von jungen Künstler\*innen, zog aber auch Intellektuelle und Prominenz aus ganz Europa an, unter ihnen Goethe, Schiller, Herder und Lessing. Mit der kurfürstlichen Residenz stand und fiel die Sammlung: Als Karl Theodor von der Pfalz 1778 die bayerische Kurwürde antrat und nach München übersiedelte, nahm er auch die Abgüsse mit. Erst seit den 1970er Jahren gelang es dem Mannheimer Archäologen Wolfgang Schiering sukzessive wieder, neue Abgüsse zu erwerben, um die alte Sammlung zumindest teilweise neu entstehen zu lassen. Sie wird seit 1991 im Schloss präsentiert.

Aufgrund von Baumaßnahmen wurden die Statuen Ende 2013 vom Westflügel an ihren jetzigen Standort versetzt. Im Rahmen eines Projektseminars entstand eine Neupräsentation der Ausstellung, daran beteiligt waren 20 Geschichtsstudierende unter der Leitung von Prof. Dr. Hiram Kümper, Prof. Dr. Christian Mann und Dr. Astrid Reuter (Kunsthalle Karlsruhe).



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# NÄCHSTES PROJEKT? MEINUNGS- FREIHEIT!

Seit 2019 ist **Prof. Dr. Richard Traummüller** Inhaber des Lehrstuhls Politikwissenschaft, Empirische Demokratieforschung an der Fakultät für Sozialwissenschaften. Im Fokus seiner Forschung stehen die soziostrukturellen und psychokulturellen Voraussetzungen der Demokratie, derzeit beschäftigt er sich beispielsweise mit der Politik der freien Meinungsäußerung und Zensur. Doch wie wird man eigentlich Demokratieforscher? Wir haben Richard Traummüller in seinem Büro in A5 besucht.



Bild: Alexander Münch

Text: Jule Leger

→ Mexiko, Korea, Saudi-Arabien, Singapur und Thailand! Auf die vermeintlich so belanglose Einstiegsfrage, wo er denn eigentlich aufgewachsen sei, gibt Prof. Dr. Richard Traummüller eine herrlich überraschende Antwort. Der gebürtige Österreicher muss beim Aufzählen dieser illustren Liste selbst ein wenig grinsen und schiebt die Erklärung rasch hinterher: Als Sohn eines Ingenieurs sei die Familie alle paar Jahre der Arbeit des Vaters hinterhergezogen und so habe er seine Kindheit auf allen erdenklichen Kontinenten dieser Welt verbracht, nur eben gerade nicht in dem beschaulichen Kleinstaat, der in seinem Lebenslauf als Geburtsort vermerkt ist.

Entspannt zurückgelehnt sitzt der 44-Jährige an diesem sonnigen Morgen im Mai in seinem Büro im dritten Stock des Ungebäudes A5 und lässt den Blick aus dem Fenster über die Hafendächer schweifen. Gerade noch saß er im Zug aus Wuppertal kommend, wo bei einer Konferenz zum Thema „Wissenschaftsfreiheit“ heftig debattiert wurde. Nun aber lässt er sich ganz darauf ein, hier einen Blick in den Rückspiegel zu werfen. Wie wird man Demokratieforscher? Wo kommt er her, was treibt ihn an? Nachdenklich kneift er die Augen etwas zu: „Sie wissen es ja selbst: Diese Erzählungen über sich selbst, die konstruiert man natürlich erst im Nachhinein. Aber jetzt in der Rückschau glaube ich tatsächlich, dass meine biografischen Erfahrungen es begünstigt haben, beruflich in diese Richtung zu gehen.“

Und dann erzählt er von Erlebnissen, die ihm aus dieser Zeit in Erinnerung geblieben sind: von seinem geliebten Fußballmagazin *Kicker*, das die Familie zwar importieren konnte, in dem aber sowohl die Bierwerbung als auch die Beine der Fußballer geschwärzt waren. Von der Religionspolizei, die die Silvesterparty der Eltern gecrasht hat. Und von Kinobesuchen, bei denen alle vor Filmbeginn aufstehen und die Hymne für den König singen mussten, weil sonst Stockschläge drohten. „Gerade wenn man an Saudi-Arabien, Thailand oder Singapur denkt: Das sind natürlich keine Demokratien wie wir sie kennen – und das bekommt man als Kind schon mit, dass das in anderen Ländern und anderen Kulturen anders laufen kann. Deshalb ist es vielleicht auch kein Wunder, dass ich mich heute hauptberuflich mit derlei Fragen beschäftige“, fasst Traummüller zusammen.

## Der Weg zum Demokratieforscher

Sobald er seine Martura der Schweizer Schule in Bangkok in der Tasche hatte, gab es für ihn nur ein Ziel: Berlin. Und die Wahl der Studienfächer Soziologie und Politikwissenschaft an der Humboldt-Universität? Lässig zuckt Traummüller mit den Schultern: „Rein nach Neigung war das. Die Mutter hat mich ermutigt, die Lehrkräfte hingegen haben mir eher abgeraten und wollten mich zu etwas Vernünftigerem wie Informatik oder Wirtschaft überreden.“ Im zweiten Semester habe er mit absoluter Sicherheit gewusst: „Ich will Professor werden!“

Zunächst als Hilfskraft am Lehrstuhl für empirische Sozialforschung, dann recht früh im Studium schon als Tutor festigte sich dieser Wunsch stetig und wurde zum erklärten Ziel. Dinge selbst herausfinden, die Forschung, das wissenschaftliche Arbeiten, andere unterrichten – der Politologe gerät ins Schwärmen, als er die Gründe für seine frühe Entscheidung aufzählt. Nicht unschuldig daran wohl auch: Professor Herfried

Münkler. Bei dem heute emeritierten Politikwissenschaftler hörte der frischgebackene Student an der Humboldt-Universität zu Berlin seine ersten Vorlesungen zur politischen Theorie und war schwer beeindruckt. „Für mich verkörperte Professor Münkler einfach den Prototyp eines deutschen Professors. Dieser Lebensstil, der hat mir immer getaucht, diese gewisse Freiheit, morgens ins Büro zu kommen und zu machen, was man will. So jedenfalls habe ich das damals wahrgenommen“, erinnert sich Traummüller und muss herzlich loslachen.

Denn dass der Weg hin zu dieser vermeintlichen Freiheit ein mitunter harter und vor allem langer ist, das weiß er inzwischen. Zur Promotion ging es nach Konstanz, danach folgten Stationen in Bern, an der University of Essex, dem Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), der Goethe-Universität Frankfurt und der Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) in Mannheim. Ein stabiles Wohnumfeld? Hobbys? Eher schwierig, wenn man sich von Paper zu Paper ackert.

*„Mannheim war schon immer der Ort, wo Forschung so gemacht wird, wie ich sie verstehe und machen will.“*

– Prof. Dr. Richard Traummüller

Ende September 2019 kam dann der Ruf aus Mannheim – die finale Zusage landete auf Traummüllers Handy just in dem Moment, als er nach der Geburt seines Sohnes aus dem Krankenhaus trat. „Mannheim war schon immer der Ort, wo Forschung so gemacht wird, wie ich sie verstehe und machen will. Das war für mich ein absolut perfekter Augenblick in meinem Leben!“, erinnert sich Traummüller zurück.

## Liebungsgegenstand: Demokratie

Was ist das gesellschaftliche Fundament, das eine Demokratie trägt? Welche Voraussetzungen müssen Bürger\*innen für eine Demokratie mitbringen? Wie müssen sie sich verhalten, welche Einstellungen müssen sie haben? Rein aus biografischen Gründen habe er sich immer mehr für die Kultur der Demokratie und weniger für die Struktur derselben wie etwa das Wahlsystem interessiert, so Traummüller.

Mit klarem Forschungsfokus und klarer Methodik nach Mannheimer Tradition – empirisch analytisch – untersucht er die soziostrukturellen und psychokulturellen Voraussetzungen der Demokratie. „Wenn man etwas darüber herausfinden und lernen will, was Menschen eigentlich denken und tun – dann gibt es nach wie vor den Königsweg: Umfragen. Ich forsche auf der Grundlage von quantitativen Daten, vor allem Umfragedaten“, erläutert der Politologe, der zudem die wissenschaftliche Leitung des German Internet Panel (GIP), einer Mannheimer Befragungsinfrastruktur, innehat. Alle zwei Monate schickt das Team des GIP seine Befragungswellen los und kann somit zügig auf neue Entwicklungen reagieren – ein echter Luxus sei das, erklärt Traummüller: „Das wirklich Schöne an meinem Fach ist ja, dass es keine reine Elfenbeinturmwissenschaft ist,

sondern immer diesen zeitgeistlichen Bezug hat und der kann sich tagesaktuell ändern.“

## Meinungsfreiheit nüchtern betrachtet

Gerade sein aktueller Forschungsgegenstand, die Meinungsfreiheit, sei dafür ein perfektes Beispiel. Mit der ersten Amtszeit Donald Trumps im Jahre 2016 wurde Traummüller auf das Thema aufmerksam, mit Erstaunen stellte er eine Forschungslücke in der empirischen Demokratieforschung fest und beschloss, diese zu füllen. Seither ist weltweit einiges passiert, der Forschungsgegenstand ist mittlerweile auch in Deutschland ein politisch hoch aufgeladenes, spürbar brisantes, emotionalisiertes Thema.

„Auch wenn es sich momentan scheinbar nicht schickt, sich um die Meinungsfreiheit in Deutschland zu sorgen, weil es rechte Narrative bedient, bin ich sehr dafür, dieses Thema anzufassen, und zwar nicht aus Provokationslust, sondern im Dienste der Aufklärung mit aller gebotenen Sachlichkeit“, macht Traummüller deutlich. Seit fünf Jahren seien die vom GIP ermittelten Umfragewerte stabil: Je ein Viertel der vom GIP Befragten habe das Gefühl, sie könnten nicht frei sprechen; nicht sagen, was sie wirklich denken.

Die Gretchenfrage, der Traummüller nachgehen möchte, lautet: Ist das nur Einbildung oder sind die Bürger\*innen da an etwas dran? Denn ohne Meinungsfreiheit keine Demokratie, macht Traummüller deutlich: „Meinungsfreiheit hat eine ganz wichtige informative Funktion für die Demokratie: Sie ist im Kern darauf ausgerichtet, dass sich die Bürger\*innen selbst regieren, eben indem sie sich darüber austauschen, was sie wollen und was sie nicht wollen. Gleichzeitig hat die Meinungsfreiheit auch eine legitimierende Funktion: Die Bürger\*innen können das Ergebnis eines politischen Prozesses dann anerkennen, wenn sie die Chance hatten, da mitzusprechen.“ Ein Demokratie-Fan, das sei er ganz unbedingt, bestätigt Traummüller. Er sei bloß kein Fan davon, sie zu stark zu emotionalisieren. Er betrachte die Demokratie lieber nüchtern als einen Mechanismus, der uns Menschen mit verschiedenen Meinungen hilft, zu kollektiven Entscheidungen zu finden – und darin sei sie nicht perfekt, aber doch recht gut.

In seinen Vorlesungen lebt Traummüller die demokratische Debattenkultur mit Leib und Seele vor: Unterschiedliche Meinungen sind hier willkommen, hier darf und soll diskutiert werden – bei seinen Studierenden kommt das gut an, bescheiden ihm auch die Evaluationen. Mit Mitte 40 hat Richard Traummüller sein Ziel erreicht: Er ist Universitätsprofessor mit eigenem Lehrstuhl. Fühlt sich das so an, wie er es sich als Student ausgemalt hat? „Ich darf junge Menschen dazu befähigen, ihren Kopf zu benutzen, das ist schon richtig gut“, strahlt der Demokratieforscher zufrieden und fügt an: „Wenn eine Vorlesung gut gelaufen ist, fühle ich mich danach wie nach einer Stunde Yoga, da bin ich ganz und gar bei mir.“ ←



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# GERMAN

# INTERNET PANEL



Bild: Alexander Miesch

Wie stehen Sie zu einem gesetzlichen Recht auf Homeoffice? Was ist Ihre persönliche Meinung zum Rentensystem in Deutschland? Fragen wie diese gingen in den letzten Umfragemellen des German Internet Panel (GIP) an 3.500 zufällig ausgewählte Menschen aus ganz Deutschland. Ihre Antworten konnten die Teilnehmenden ganz bequem per Mausklick geben. Seit 2012 schon befragt das GIP seine Teilnehmenden regelmäßig alle zwei Monate und ist damit die am längsten laufende Onlinestudie auf Basis einer Zufallsstichprobe in Deutschland. Untersucht werden individuelle Einstellungen und Präferenzen, die in politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen relevant sind.

„Sechsmal im Jahr, immer in den ungeraden Monaten, befragen wir regelmäßig die gleichen Personen zu ganz unterschiedlichen Themen“, erklärt Dr. Tobias Rettig (Bild: 2. von rechts) das Vorgehen. Der Teamleiter kam 2018 an die Universität Mannheim und zum GIP, als es noch am Sonderforschungsbereich 884 angesiedelt war und ausschließlich diesem diente. Mittlerweile ist das GIP an die Infrastruktur der Universitätsbibliothek angeschlossen und steht allen Lehrstühlen für ihre Befragungen offen, auch Forschungsfragen von externen Wissenschaftler\*innen können integriert werden.

Von der groben Idee bis zum konkreten Fragebogen steht das GIP-Team dabei den Forschenden mit all seiner Erfahrung zur Seite. „Bis der Fragebogen fertig programmiert und getestet ist und alle Korrekturschleifen durchlaufen hat, vergehen oft drei bis vier Monate“, erklärt Rettig. Sein

Survey-Team betreut dabei den kompletten Erhebungsprozess bis hin zur Veröffentlichung der Daten, um die Einhaltung höchster Qualitätsstandards zu gewährleisten.

Vom jeweils ersten bis zum letzten Tag eines Monats steht ein circa 20-minütiger Fragebogen bereit, den die Teilnehmenden des GIP online beantworten. Sie alle wurden ausschließlich offline auf Basis einer Zufallsstichprobe der Allgemeinbevölkerung in Deutschland im Alter von 16 bis 75 Jahren rekrutiert. Gerade die lange Laufzeit der Online-Studie ist eine echte Besonderheit. „Wir bieten den Wissenschaftler\*innen seit 2012 die einzigartige Möglichkeit, eigene zitierfähige Daten für ihre Forschung zu erheben, die den höchsten wissenschaftlichen Standards entsprechen. Das ist mittlerweile ein riesiger Datenschatz, der zudem in weiten Teilen für die weitere Forschung veröffentlicht und somit nutzbar ist“, macht Rettig deutlich. <sup>(1)</sup>

Sie möchten eine Umfrage über das GIP laufen lassen? Gern können Sie das GIP-Team kontaktieren: [gip@uni-mannheim.de](mailto:gip@uni-mannheim.de). Weitere Informationen finden Sie auch hier: [www.uni-mannheim.de/gip-fragen](http://www.uni-mannheim.de/gip-fragen)



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# DREI FRAGEN AN JURISTIN PROF. DR. SVENJA BEHRENDT

Bild: Elisa Berdica



Seit Februar 2024 ist **Svenja Behrendt** Inhaberin der Juniorprofessur für Öffentliches Recht. Thematisch befasst sie sich insbesondere mit Demokratie, Autonomie und Selbstbestimmung sowie den durch Digitalisierung, Datafizierung, Künstliche Intelligenz und den Klimawandel aufgeworfenen Grundfragen des Rechts.

Interview: Jule Leger

## 1

**FORUM: Sie haben kürzlich einen Impulsvortrag mit dem Titel „Demokratie und Grundrechte – ein untrennbares Duo“ gehalten. Ist dem so?**

*Prof. Dr. Svenja Behrendt:* Ja, im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Demokratie braucht Diskurs“. Der Impulsvortrag geht auf ein größeres, noch laufendes Projekt zur Demokratietheorie zurück. In dem Projekt geht es um die Verbindung zwischen Demokratie und Grundrechten. Dass es eine Verbindung gibt, wird im Grunde von niemandem geleugnet – man ist aber sehr unterschiedlicher Ansicht bei der Frage, was das bedeutet und wie diese Verbindung sich genau darstellt. Bereits der Soziologe Jürgen Habermas hat für eine sehr enge Verbindung argumentiert: Er tritt für die „Gleichsprüchtigkeit“ von Demokratie und Grundrechten ein. Mein Ansatz fußt auf anderen Grundlagen und deshalb unterscheidet sich das Konzept erheblich von seinem, aber die Kernaussage in Bezug auf das Verhältnis ist sehr ähnlich. Im Grunde geht es bei mir um die These, dass sowohl Demokratie als auch Grund- und Menschenrechte auf dem Gedanken der Gleichrangigkeit beruhen – insoweit baut das Projekt auf meiner Forschung zu Grund- und Menschenrechten auf.

*„Demokratie ist die Regierungsform, welche am besten vor Grund- und Menschenrechtsverletzungen schützt.“*

– Prof. Dr. Svenja Behrendt

## 2

**Wenn Sie als Professorin des Öffentlichen Rechts auf das System Demokratie schauen: Wo liegen die Schwächen dieser Staatsform?**

Eine der größten Schwächen der Demokratie ist, dass sie notwendig instabil ist. Sie lebt von dieser Instabilität. Es geht stets um Entscheidungen. Es geht um das Interagieren der unterschiedlichsten staatlichen und nicht-staatlichen Akteur\*innen untereinander. Es geht um die Art und Weise, wie Funktionsträger\*innen ihre Aufgaben wahrnehmen und Entscheidungen treffen.

Das kann man sich beispielsweise anhand des Rechts vor Augen führen. Es kann die Stabilität nicht garantieren, denn auch das Recht ist zum einen ein durchaus dynamisches Instrument und kann insofern beispielsweise auch zur Erosion von Grund- und Menschenrechten und der Demokratie beitragen und verwendet werden. Zum anderen ist das Recht wirkungslos, wenn sich die staatlichen Akteur\*innen einfach darüber hinwegsetzen. Rechtsbrüche sind nicht unbedingt ein Problem für die Stabilität der Demokratie, sofern es sich nur um vereinzelte Brüche handelt und sie sich nicht strukturell verfestigen. Wenn politische Akteur\*innen sich aber beispielsweise über Gerichtsentscheidungen hinwegsetzen, dann ist das zunächst einmal hochproblematisch. Es kann aber auch eine Gerichtsentscheidung sein, die das Problem darstellt – insbesondere dann, wenn sie auf der Basis des grundrechtstheoretischen Gleichrangigkeitsverhältnisses grund- und menschenrechtlich eben nicht gut austariert und begründbar ist und Asymmetrien verschärft. Dann kommt es darauf an, ob die Mechanismen zur Korrektur funktionieren.

Eine ganz anders geartete Schwäche hängt mit dem Umstand zusammen, dass jede Demokratie auf Wahlentscheidungen der einzelnen Mitglieder des Souveräns, also des Volkes, angewiesen ist. Menschliches Entscheidungsverhalten ist manipulierbar. Das wohl größte Problem, was wir momentan in diesem Bereich haben, ist Social Media und die dadurch mögliche strategische Ausnutzung kognitiver Verzerrungen. Das heißt: Die Art und Weise, wie Menschen „funktionieren“, kann gegen Menschen verwendet werden – und die Digitalisierung sowie die technischen und informationstechnischen Entwicklungen im Bereich von KI schaffen bislang nicht gekannte Möglichkeiten einer solchen Manipulation. Social Media verstärkt das Ganze, weil es sehr gute Rahmenbedingungen für zahlreiche kognitive Verzerrungen schafft. Ein Beispiel ist die Neigung, sich an der Mehrheit zu orientieren: „Was von vielen geliked wird, muss gut beziehungsweise richtig sein.“

## 3

**Und worin liegen die Stärken?**

Demokratie ist mittel- und langfristig gesehen die Regierungsform, welche am besten vor Grund- und Menschenrechtsverletzungen schützt – insbesondere vor solchen, die sich strukturell manifestieren, und solchen, die mit gravierenden Verletzungen des Anspruchs auf Achtung als Gleichrangiger einhergehen. Dass autoritäre Systeme dazu neigen, diese Rechte zu verletzen, dürfte recht offensichtlich sein. Momentan ist das beispielsweise in den USA unter Donald Trump an dessen Ausweisungspraxis, der Misogynie als politischer Marschroute, der Ablehnung und aktiven Bekämpfung der LGBTQ-Community sowie von Diversität und Pluralismus allgemein zu sehen. Die USA sind momentan vielleicht noch keine vollumfänglich stabile Autokratie, aber im Grunde stellt sich auch nur noch die Frage der Stabilisierung. Eine Gesellschaft hat nicht erst dann ein Problem, wenn das Label „Autokratie“ mehr oder weniger unstrittig verwendet werden kann. Es beginnt viel früher, und zwar immer dann, wenn Demokratie – verstanden als ein (hoch)komplexer gesellschaftlicher Zustand mit gelebten „Checks and Balances“ auf der Basis grundrechtlicher Gleichrangigkeit – erodiert.



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# WIE VIEL UNKLARHEIT VERTRÄGT DIE DEMOKRATIE?



Bild: Alexander Münch

Das Forschungsprojekt von **Dr. Roni Lehrer** zeigt: Wähler\*innen erwarten von den politischen Parteien klare Aussagen – und wählen trotzdem oft das Gegenteil. Im Gespräch erklärt der Politikwissenschaftler, warum das kein Widerspruch sein muss, sondern eine demokratische Realität ist.

Text: Yvonne Kaul

→ Wenn Parteien anfangen, in ihren Aussagen vage zu werden, nutzen sie häufig bestimmte Floskeln wie „Wir müssen das Thema angehen“ oder „Da braucht es einen neuen Ansatz“. Das klingt aktiv, sagt aber wenig aus. Und trotzdem: Viele Wähler\*innen nicken – und machen ihr Kreuz genau dort. Wie passt das zusammen?

Dr. Roni Lehrer beschäftigt sich genau damit: Was passiert, wenn Parteien unklar sind? Bemerken Wähler\*innen das überhaupt? Und wenn es ihnen auffällt: Hat das Auswirkungen auf ihr Wahlverhalten oder auf ihre Zufriedenheit mit der Demokratie? Lehrer ist Fellow und Leiter des Projekts „Unschärfe in Parteiprogrammen und ihre Auswirkungen auf politische Repräsentation und Demokratiezufriedenheit“ am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) der Universität Mannheim. Das Projekt wird von der Baden-Württemberg Stiftung im Rahmen ihres Eliteprogramms für Postdocs mit 135.000 Euro sowie mit 30.000 Euro vom MZES gefördert.

Der Postdoktorand bringt sein Forschungsvorhaben so auf den Punkt: „Wir schauen uns ein kleines Mosaikstück an – aber eins, das in einem viel größeren Bild wichtig ist.“ Und dieses Bild ist die Frage: Wie funktioniert unsere Demokratie und wie gut gelingt ihr der Balanceakt zwischen politischem Machterhalt und dem Willen der Bevölkerung?

## Klare Worte nur unter Umständen gewünscht

Fragt man Menschen direkt, ob sie lieber klare oder unklare Aussagen von Parteien möchten, ist die Antwort deutlich: „Ich will klare Aussagen“ – das bestätigen fast alle. Bekommen sie aber vage Formulierungen zu hören, wird es paradox: Viele finden die Aussagen trotzdem gut. „Das ist nur auf den ersten Blick widersprüchlich“, sagt Lehrer.

Denn es sei hier wie so oft im Leben, erklärt er: In der Theorie seien wir alle moralisch und rational. In der Praxis entscheiden wir manchmal anders, ohne es zu merken. Lehrer fügt ein Beispiel an: „Wenn Menschen gefragt werden, ob sie klare Aussagen bevorzugen, sagen sie ja. Wenn man ihnen aber eine unklare Aussage gibt und fragt, ob sie sie gut finden, dann sagen sie auch ja – solange sie nicht merken, dass sie unklar ist.“

## Drei Arten von Unklarheit

Im Zentrum von Lehrers Forschungsprojekt stehen drei typische Arten politischer Unklarheit. Zum einen sind es Widersprüche innerhalb einer Partei, wenn beispielsweise ein Parteiflügel Steuererhöhungen fordert und der andere das Gegenteil. Zum anderen geht es darum, was passiert, wenn bestimmte Themen verschwiegen werden. Ein Beispiel dafür ist die frühe AfD, die lange wenig bis gar nichts zur Sozialpolitik sagte – und sich lieber auf Migration konzentrierte. Und mit der dritten Art von Unklarheit sind vage Aussagen gemeint wie „Wir müssen an das Thema ran“.

Auffällig ist: Widersprüche und Schweigen werden eher als unklar erkannt, vage Aussagen dagegen oft nicht. Denn bei einem Widerspruch, der oft in einen internen Streit mündet, ist es offensichtlicher, dass eine Partei unklare Position bezieht. Ob Menschen die Unklarheit allerdings überhaupt bemerken, hängt stark von politischem Interesse, Vorwissen und Bildung ab. „Man muss eine gewisse Sachkenntnis über einen Sachverhalt haben, um zu verstehen, ob eine Aussage darüber konkret ist oder nicht“, erklärt der Politikwissenschaftler.

## Angst vor fester Meinung

Von Unklarheit und vagen Formulierungen können Parteien also profitieren. Denn wenn sie sich nicht festlegen, können Personen in ihre Programmatik hineindeuten, was sie wollen. So erreichen die Parteien mehr Menschen. Allerdings: Wer merkt, dass da etwas nicht stimmt, fühlt sich schnell hinter Licht geführt. Und das kratzt am Vertrauen in die Politik und in die Demokratie insgesamt.

Manche Politiker\*innen scheuen zudem das Risiko, sich klar festzulegen, weil sie Angst haben, dass sie angesichts veränderter Umstände ihre Meinung revidieren müssen. Beispiele dafür seien die Themen Mindestlohn oder Ehe für alle – zwei Themen, mit denen Angela Merkel zunächst haderte, sie dann aber doch umsetzte. „Man könnte sagen, dass sie umgefallen ist. Genauso gut könnte man aber sagen, dass sie ihre Meinung aufgrund neuer Mehrheiten in der Bevölkerung geändert hat. Als Demokratieforscher finde ich es nicht schlimm, wenn Politiker\*innen auch einmal ihre Meinung ändern“, fasst Lehrer zusammen.

*„Als Demokratieforscher  
finde ich es nicht schlimm,  
wenn Politiker\*innen ihre  
Meinung ändern.“*

– Dr. Roni Lehrer

Sein Forschungsprojekt ist noch in der Analysephase. Erste Umfragedaten liegen vor, doch veröffentlicht ist noch nichts. Ein erstes Bild zeichnet sich aber ab: Unklare Aussagen entfalten ihre Wirkung vor allem dann, wenn sie nicht als unklar erkannt werden. Das vorläufige Fazit des Projektleiters ist ein realistischer Blick auf die Funktionsweise unserer Demokratie: Wähler\*innen wollen Klarheit, aber sie brauchen auch die Mittel, um sie zu erkennen. Und das ist eine Frage der politischen Bildung, der Medienkompetenz – und der Ehrlichkeit in der politischen Kommunikation. ←



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# WIE KÖNNEN MINDERHEITEN GESCHÜTZT WERDEN?

**Hans Peter Grüner** ist VWL-Professor mit dem Schwerpunkt Wirtschaftspolitik an der Universität Mannheim. Im Interview erklärt er, welchen Beitrag die Volkswirtschaftslehre zur Verbesserung der Demokratie leisten kann.



Bild: Julian Beekmann

Interview: Katja Bauer

**FORUM: Wenn man an Forschung im Bereich Demokratie denkt, denkt man nicht zuerst an das Fach Volkswirtschaftslehre. Wo gibt es Anknüpfungspunkte?**

*Prof. Dr. Hans Peter Grüner:* Markt und Demokratie haben zwei Dinge gemeinsam. Zum einen ist es die Rolle beider Ordnungen, Konflikte friedlich zu lösen. Zum anderen müssen beide Ordnungen mit der gleichen Herausforderung umgehen: Die relevanten Informationen für die Entscheidungen, die zu treffen sind, sind oft nicht öffentlich verfügbar, sondern sie liegen verteilt und verborgen vor. Beim Markt sind das zum Beispiel Informationen über die Konsumpräferenzen, die die Menschen haben, oder Informationen über Technologien, die für Firmen verfügbar sind. Es gibt schlicht niemanden, der das alles weiß. In der Demokratie ist das Problem ganz ähnlich gelagert. Da geht es darum, aus den vielfältigen und widersprüchlichen Wünschen der Menschen kollektive Entscheidungen zu formen. In der Ökonomik verstehen wir etwas von Institutionen, deren Rolle es ist, verteilte und verborgene Informationen zu Ergeb-

nissen zu führen, weil wir gewohnt sind, Märkte zu analysieren. Dieselben Techniken, die wir dabei benutzen, können wir auch einsetzen, um Demokratien beziehungsweise verschiedene institutionelle Ausformungen der Demokratie besser zu verstehen.

**Mit welchen Forschungsfragen haben Sie sich in diesem Bereich beschäftigt?**

Eine große Frage ist, wie in der Demokratie Minderheiten geschützt werden können. Bei einfachen Mehrheitsentscheidungen können dort berechnete Interessen von Minderheiten zu kurz kommen. Neben den heute lebenden Minderheiten sollte man auch die Menschen in den Blick nehmen, die noch kein Stimmrecht haben, oder Menschen, deren Wünsche in der Zukunft andere sind als heute.

**Zum Beispiel, wenn es um Klimapolitik geht?**

Ja, oder beim Thema Staatsverschuldung. Bei beiden Themenbereichen werden langfristig wirksame Entscheidungen getroffen, die zukünftige Generationen oder neue Mehrheiten betreffen. An anderer Stelle, etwa bei der Redefreiheit, stellt sich die Frage: Wie kann ich vermeiden, dass wichtige Anliegen heutiger Minderheiten unter den Tisch fallen und es zu einer Tyrannei der Mehrheit kommt? Dabei geht es oft auch um Gewinne und Verluste und das Finden einer „passenden“ Mehrheitsregel. Aber nicht nur in der Demokratie können bestimmte Teile der Gesellschaft kaum Gehör finden. Das kann auch auf dem Markt passieren. Gemeinsam mit Alexandra

Niessen-Ruenzi aus Mannheim und Christoph Siemroth von der University of Essex habe ich untersucht, welchen Einfluss es auf Anlageentscheidungen auf dem Aktienmarkt hat, dass die sehr einflussreichen Fondsmanager überwiegend männlich sind. In dem Datensatz, den wir betrachten, werden etwa 90 Prozent der Fonds von Männern gemanagt, die etwa 97 Prozent des Volumens der betrachteten Fonds verwalten. Die Frage ist: Passiert dann etwas anderes, als wenn es mehr Frauen gäbe, die Fonds verwalten? Tatsächlich stehen die Investitionen eines Fonds in einem Zusammenhang mit dem Konsummuster des jeweiligen Geschlechts des Managenden. Es liegt deshalb nahe, dass in einer Volkswirtschaft anders investiert würde, wenn es mehr Fondsmanagerinnen gäbe.

**Es geht also darum, wer bei Entscheidungen welchen Einfluss hat?**

Ja, das ist zunächst wichtig, um die aktuellen Institutionen zu bewerten. Mich interessieren ab da aber vor allem institutionelle Innovationen in der Demokratie und in der Marktwirtschaft. Die Leitfrage ist: Kann man die Regeln – nach bestimmten wohldefinierten Kriterien – besser machen, als sie sind? Unser Ziel ist es, machbare Verbesserungen zu identifizieren. Wenn es bei der Demokratie um schützenswerte Minderheitsinteressen geht, kann es zum Beispiel sinnvoll sein, qualifizierte Mehrheitsregeln einzuführen, also nicht auf einfache Mehrheiten zu setzen, sondern zum Beispiel eine Zweidrittelmehrheit für eine besonders kritische Entscheidung erforderlich zu machen.

**Gibt es auch dazu konkrete Untersuchungen?**

Mit einer Reihe anderer Kollegen habe ich experimentell untersucht, ob Menschen überhaupt in der Lage sind, passende Mehrheitsregeln auszuwählen, wenn Gewinne und Verluste, die aus einer Entscheidung resultieren, unterschiedlich stark sind. Können die Menschen die Mehrheitsregeln so auswählen, dass sie auch für jemanden gut wären, der noch nicht weiß, ob er auf der Gewinner- oder Verliererseite steht? Wenn die Verluste höher sind, sollte die Mehrheitsregel strenger gewählt werden. Wir stellen fest, dass viele Menschen bei der Auswahl der Regeln Fehler machen, was in der Praxis problematisch wäre. Qualifizierte Mehrheitsregeln können übrigens auch dann sinnvoll sein, wenn es darum geht, Verschuldung zu begrenzen, ohne die Spielräume der Politik zum Beispiel in einer Krise zu sehr einzuengen. Im Rahmen einer anderen Forschungsarbeit habe ich untersucht, was passiert, wenn man die Mehrheitsanforderungen im Parlament hochsetzt, wenn eine Regierung sich sehr stark verschulden möchte. Tatsächlich kann so in bestimmten Fällen sichergestellt werden, dass Budgetausweitungen nicht umgesetzt werden, um Partikularinteressen zu bedienen, sondern dann, wenn sie im Interesse einer breiteren Mehrheit liegen.

**Sie haben langjährige Expertise und äußern sich auch mit Gastbeiträgen im Handelsblatt oder in der FAZ. Außerdem waren Sie als Berater der Europäischen Kommission und der Europäischen Zentralbank tätig, aber auch für Unternehmen. Haben Sie den Eindruck, dass Ihre Arbeit und die Ihrer Kolleg\*innen von politischen Akteuren\*innen wahrgenommen wird und Sie etwas bewirken können?**

Bei reinen Theoriearbeiten kommt es sehr selten vor, dass sich jemand mit einer konkreten, praktischen Frage bei mir meldet. Die empirische Untersuchung über die Fondsin-  
dustrie hatte ein sehr starkes Medienecho. Das Papier ist noch recht frisch. Inwieweit sich die Finanzaufsicht dafür interessiert, wird sich zeigen. Ansonsten kommt es auch mal informell zu einem Austausch mit Abgeordneten. Schön ist, wenn aufgrund einer Empfehlung tatsächlich konkrete Entscheidungen getroffen wurden. Ich erinnere mich an eine Sitzung in einem Unternehmen, bei der das noch im Meeting passierte. Das ist natürlich toll. Bei politischen Prozessen gibt es das sicher seltener. Das Normenkontrollverfahren gegen den zweiten Nachtragshaushalt 2021 war ein erfolgreiches Verfahren, bei dem ich beteiligt war. Bei diesem Nachtragshaushalt fand ich, dass es gewichtige ökonomische Argumente dafür gibt, dass das, was die damalige Bundesregierung gemacht hat, nicht verfassungskonform ist. Nach einem Gespräch mit ein paar Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion aus dem Haushaltsausschuss habe ich eine Stellungnahme verfasst, die mit dem Normenkontrollantrag zum Bundesverfassungsgericht nach Karlsruhe ging. Das Ganze war dann am Ende erfolgreich. Damals ging es um 60 Milliarden Euro. Jetzt steigt die Verschuldung durch das 500-Milliarden-Sondervermögen verglichen mit damals doch gewaltig an, aber das ist ein anderes Thema.



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# RECHTSRUCK IM BÜCHERREGAL



Bilder: Alexander Münch / Anna Logue

Vom Vorlesen bis zur Vorlesung: Bildungsangebote neurechter Bewegungen setzen bereits im frühen Kindesalter an und hören auch bei den Erwachsenen nicht auf – mit dem Ziel, die eigene Ideologie salonfähig zu machen. Die Mannheimer Professor\*innen **Cornelia Ruhe** und **Thomas Wortmann** untersuchen in ihrem Forschungsprojekt das System dieser Angebote, die für sie vor allem eines sind: eine massive Gefahr für unsere Demokratie.

Text: Jessica Scholich

→ Schulunterricht in naher Zukunft: Im Fach Deutsch werden nur noch Werke gelesen, die ein traditionelles Familienbild vermitteln. Biologiebücher verurteilen die sogenannte „Genderideologie“ und betonen vermeintliche biologische Unterschiede zwischen Völkern. Im Geschichtsunterricht relativiert die Lehrerin die Verbrechen des Nationalsozialismus und legitimiert den Kolonialismus – zumindest, wenn es nach den Vorstellungen der Neuen Rechten ginge.

Was in Deutschland spätestens 1972 mit der Gründung der „Aktion Neue Rechte“ und in Frankreich bereits 1968 mit der Gründung des GRECE (Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne) begann, ist heute ein weit verzweigtes Netzwerk von Akteur\*innen, die strategisch Einfluss auf den öffentlichen Diskurs und die politische Kultur nehmen möchten. Unter dem Begriff „Neue Rechte“ werden sowohl Einzelpersonen als auch Gruppen und Organisationen – wie Jürgen Elsässer, Gründer des rechtsextremen Magazins *Compact*, oder die Identitäre Bewegung in Deutschland und Frankreich – zusammengefasst, die eine rechtsextreme Ideologie vertreten und darauf abzielen, demokratische Strukturen von innen heraus zu unterwandern. Eine ihrer Methoden: alternative Bildungsangebote für alle Altersklassen schaffen.

Doch wie sieht das Bildungsengagement neurechter Bewegungen konkret aus – und wie weit sind ihre Pläne bereits fortgeschritten? Mit dieser Frage werden sich Prof. Dr. Cornelia Ruhe, Lehrstuhlinhaberin für Romanische Literatur- und Medienwissenschaft, und Prof. Dr. Thomas Wortmann, Lehrstuhlinhaber für Neuere deutsche Literatur und qualitative Medienanalyse, ab Herbst 2025 beschäftigen. In den kommenden zweieinhalb Jahren möchten sie die Bildungsstrategien der Neuen Rechten in Deutschland sowie ihres französischen Pendants, der Nouvelle Droite, mitsamt ihren Verflechtungen untersuchen. Die VolkswagenStiftung fördert das Mannheimer Forschungsprojekt mit insgesamt rund 300.000 Euro.

## Einfluss bis ins Kinderzimmer

„Wir haben uns für diese beiden Länder entschieden, da die Neue Rechte und die Nouvelle Droite in direktem Zusammenhang stehen“, erklärt Ruhe, die sich als Romanistin bereits intensiv mit der französischen Gegenwartskultur auseinandergesetzt hat, und begründet: „Viele Protagonist\*innen, etwa Götz Kubitschek aus Deutschland und Alain de Benoist aus Frankreich, sind eng miteinander vernetzt.“ Dazu seien die Entwicklungen in unserem Nachbarland schon weiter fortgeschritten: „In Frankreich sind rechte Strömungen bereits einflussreicher als bei uns. Der Ländervergleich ist also auch insofern interessant, als man dort beobachten kann, was uns hierzulande vielleicht noch erwartet.“

Auf das Thema aufmerksam geworden sind Ruhe und Wortmann durch ihre Arbeit als Literaturwissenschaftler\*innen: „Wir beschäftigen uns schon länger mit der Frage, wie sich die Neue Rechte im Bereich Literatur engagiert. Dadurch sind wir auf ihre Aktivitäten im Bildungsbereich gestoßen, die weit mehr sind als das Bestreben, über die Texte zu bestimmen, die gelesen werden sollen“, erzählt Wortmann.

Denn die rund einjährige Vorrecherche der beiden Forschenden ergab: Neurechte Bestrebungen versuchen gezielt, ein alternatives Bildungssystem aufzubauen, das systematisch ihre Ideologie vermittelt – vom Kindergarten über die Schulbildung bis hin zu universitären Formaten. „Die Akteur\*innen verfassen beispielsweise alternative Schulbücher, organisieren Sommerakademien und versuchen dabei stets, Schulen und Hochschulen als problematische Bildungsinstitutionen zu delegitimieren“, zählt Wortmann auf, und Ruhe ergänzt: „Ihre Ansätze beginnen sogar schon beim Vorlesen im Kinderzimmer: Sie veröffentlichen Buchempfehlungen für Eltern, die – wenig überraschend – das traditionelle Vater-Mutter-Kind-Bild vermitteln und alle alternativen Familienmodelle ablehnen.“

Das Ziel dieses Bildungssystems? „Rechte Protagonist\*innen von der Krippe an heranziehen“, antwortet die Romanistin, „denn so entwickeln sie das gewünschte Weltbild und können es im Erwachsenenalter in entsprechenden politischen Positionen vertreten“. Während dies in Deutschland aufgrund der Schulpflicht (noch) kaum umsetzbar sei, gebe es in Frankreich deutlich mehr Spielraum – etwa durch das dort eingeschränkt mögliche Homeschooling oder freie Privatschulen, die in der Wahl ihrer Lehrmaterialien und -methoden weitgehend unabhängig sind, so Ruhe weiter.

## Interesse aus der Politik

Dieses System von Grund auf zu verstehen, die vielfältigen Strategien der Neuen Rechten und der Nouvelle Droite nachzuvollziehen und dadurch einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten – das erhoffen sich die beiden Forschenden von den kommenden Jahren. „Unser Projekt ist darauf angelegt, mit Schulen, Museen, Bibliotheken, Gedenkstätten und weiteren Einrichtungen zusammenzuarbeiten“, so Wortmann. Es gebe auch politische Akteur\*innen, die Interesse an den Forschungsergebnissen angemeldet hätten. „Zudem sollte man Lehramtsstudierende während ihrer Ausbildung für das Thema sensibilisieren, damit sie entsprechende Tendenzen bei ihren Schüler\*innen frühzeitig erkennen“, merkt Ruhe an.

Die große Gefahr dahinter: „Es geht nicht um einen abrupten Umsturz, sondern es ist ein schleichender Prozess“, betont Wortmann. „Und dadurch ist dieses Engagement für Außenstehende kaum wahrnehmbar: Die Neue Rechte versucht, den Staat von innen zu destabilisieren, indem sie Misstrauen gegen demokratische Institutionen schürt und weitere Multiplikator\*innen für ihre Ideologie gewinnt.“ Umso wichtiger seien Forschungsprojekte, die dieses System öffentlich sichtbar machen – bevor es sich etabliert. ←



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.



# MENSCHEN- RECHTE IM STRESS- TEST

Bild: Eifengraphie



Seit 2010 hat **Prof. Dr. Sabine Carey** den Lehrstuhl Politikwissenschaft, Internationale Beziehungen an der Universität Mannheim inne, obendrein ist sie die Direktorin des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES). In einem breit angelegten Forschungsprojekt untersucht sie derzeit mit ihrem Team an der TU München und der University of Southampton die Einstellung der Bevölkerung zu Menschenrechten.

Text: Jule Leger

→ Klickt man sich durch die Webseite von Prof. Dr. Sabine Carey, wird rasch deutlich, wie fleißig am Lehrstuhl Politikwissenschaft, Internationale Beziehungen gearbeitet wird. Schon der Lebenslauf der 51-Jährigen liest sich respektvoll: Doppelabschluss an der Universität Konstanz und der University of North Texas, Promotion an der University of Essex, einjährige Forschungstätigkeit an der Harvard University. Bevor sie dem Ruf nach Mannheim folgte, arbeitete sie acht Jahre an der University of Nottingham. Carey wird gern als Konfliktforscherin bezeichnet, sie widmet sich Themen wie staatlichem Terrorismus und Aufstandsbekämpfung. Jedes große Forschungsprojekt hat auf der Webseite der Politikwissenschaftlerin einen eigenen Reiter, neben den Reitern „Regierungsnahen Milizen“ oder „Morde an Journalist\*innen“ findet sich einer mit dem Titel „Wahrnehmung der Menschenrechte“.

Für drei Jahre ist dieses von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt angesetzt, es läuft noch bis Ende 2026. „Wir möchten die Einstellung der Bevölkerung in Deutschland zu Menschenrechten untersuchen und herausfinden, ob und wie die Unterstützung für die Menschenrechte in Krisenzeiten gestärkt werden kann“, erklärt Carey das Projektziel. Mittels innovativer Umfrageexperimente sammelt das Team seine Daten und startete im August 2024 eine erste Umfragemulle, an der über 6.000 Menschen teilnahmen. „Bei dieser ersten Umfrage ging es uns zunächst ganz generell darum, zu untersuchen, welche Menschen sich eher für oder gegen den Schutz von Menschenrechten aussprechen – und was sie überhaupt unter Menschenrechten verstehen“, erläutert die Professorin ihr Vorgehen.

## Sachliche Argumente helfen

Und so entwarf das Forschungsteam zum Beispiel das Szenario einer Demonstration: In dem fiktiven Szenario wurde die Polizei gegenüber den friedlichen, aber sehr wohl lauten und den Verkehr lahmlegenden Demonstrierenden übergriffig. Nun sollten die Befragten darüber entscheiden, ob diese Polizeigewalt straffrei bleiben sollte. Die Gruppe der Demonstrierenden wurde dabei wahlweise als rechte Gruppe, muslimische Gruppe oder Klimaaktivist\*innen betitelt. „Es hat sich ganz klar herauskristallisiert: Wenn die Befragten die Demonstrierenden als Outgroup betrachten – also als eine Menschengruppe, die nicht zur eigenen sozialen Gruppe gehört, dann sind sie eher willens, die Rechte dieser Gruppe einzuschränken“, fasst Carey zusammen.

Umso überraschender dann aber: Gerade die Befragten, die sich am vehementesten für die Akzeptanz der Polizeigewalt aussprachen, waren dann im Nachgang am einfachsten wieder umzustimmen. „Als wir im Anschluss an das Szenario betonten, dass die Straffreiheit der exzessiven Polizeigewalt eine Verletzung des Grundrechtes sei, da alle in einer Demokratie das Recht darauf haben, friedlich zu demonstrieren, haben diese Befragten sich mehrheitlich umentschieden“, so Carey. Ihre Erklärung: Sehen sich Menschen einer konkreten Gefahr ausgeliefert, sind sie schnell dabei, die Rechte bestimmter anderer Menschengruppen einzuschränken – aus einem Bauchgefühl heraus und mit Blick auf den kurzfristigen Nutzen. Die gute Nachricht: Laut Careys Umfragen hilft

es durchaus, stetig daran zu erinnern und immer wieder sachlich zu erklären, dass man sich die Menschenrechte nicht verdienen muss, sondern dass sie allen zustehen – ganz gleich, welcher Herkunft, welchem Glauben oder welcher politischen Meinung jemand ist.

Zwei andere Ergebnisse hingegen sieht die Professorin weniger positiv. Zum einen ist da die generelle Einstellung zu Kompromissen: Über 50 Prozent der Befragten gaben an, dass sie Kompromisse in der Politik eher oder komplett als Verrat am eigenen Volk sehen. „Es ist natürlich hochproblematisch für eine Demokratie, wenn die Mehrheit der Menschen Kompromisse in der Politik schlecht findet. Dann ist es kein Wunder, wenn Koalitionsregierungen zusammenbrechen, weil Politiker\*innen nicht so scharf darauf sind, Kompromisse einzugehen – in dem Wissen, das kommt bei ihren Wähler\*innen nicht gut an“, kommentiert Carey.

Sorgen bereitet der Wissenschaftlerin zudem ein weiteres Ergebnis. Bei der Frage, ob es besser sei, man habe eine\*in Anführer\*in, der\*die einem sagt, was man tun oder lassen soll, haben 24 Prozent der Menschen dem zugestimmt oder eher zugestimmt. Bei den 18- bis 26-Jährigen war es sogar über ein Drittel der Befragten. „Wir haben mit dem Wort ‚Anführer\*in‘ schon eine harte Formulierung benutzt und ich fand es enorm erschreckend, wie viel Zustimmung dann kam“, betont Carey. Nun gelte es wissenschaftlich zu beobachten, ob die Antwort etwas mit dem Alter der Befragten zu tun habe und sich die Meinung ändert, wenn diese Gruppe älter wird – oder ob die Meinung beibehalten wird.

## Konkrete Handlungsempfehlungen

Schon jetzt ließen sich konkrete Handlungsempfehlungen für Bildungsstätten und Kommunikationskanäle aus ihren Ergebnissen ableiten, macht sie deutlich: Man sollte mehr darauf hinweisen, dass es sich bei den Menschenrechten um universelle Rechte handelt – wenn man diese heute für eine bestimmte Gruppe einschränke, dann sei morgen vielleicht schon die nächste Gruppe dran. „Langfristig kann das negative Folgen haben, und zwar für alle. Genau das muss man den Menschen verdeutlichen“, resümiert Carey die ersten Auswertungen.

Gerade arbeitet das Team an einer zweiten Umfrage, um herauszufinden, welche Formulierung den Menschen für die Menschenrechte am sympathischsten, am schützenswertesten erscheint. Denn obwohl in Deutschland die Unterstützung der Menschenrechte prozentual gesehen noch immer sehr hoch ist, scheint es doch so zu sein, dass es für die Menschen einen noch positiveren Klang hat, wenn man diese als „demokratische Rechte“ betitelt. „Ich bin sehr gespannt darauf, was wir noch alles herausfinden mit dieser nächsten Umfrage. Vielleicht wissen wir dann, dass wenn wir die Unterstützung für Menschenrechte erhöhen möchten, wir sie künftig einfach als demokratische Rechte betiteln sollten“, sagt Carey und lächelt. Langweilig wird es jedenfalls nicht am Lehrstuhl Politikwissenschaft, Internationale Beziehungen: Im Sommer ist die Politologin viel unterwegs – auf gleich mehreren Konferenzen präsentiert sie einem Fachpublikum die bisherigen Umfrageergebnisse. ←



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# AUF DER STRASSE ZEIGT SICH DEMOKRATIE



Bild: Viola Renner-Motz

**Philipp Gassert** ist Professor für Zeitgeschichte an der Universität Mannheim. Seit den 1990er-Jahren erforscht er Protestbewegungen in Vergangenheit und Gegenwart. Im Interview erklärt er, warum Menschen demonstrieren, was der Körper mit politischer Kommunikation zu tun hat und weshalb Protest für Demokratien lebenswichtig ist.

Interview: Fabio Kratzmaier

## **FORUM: Herr Professor Gassert, was fasziniert Sie persönlich an der Geschichte des Protests?**

*Prof. Dr. Philipp Gassert:* Für mich ist faszinierend, wie sich eine Form der politischen Kommunikation in so unterschiedlichen Gesellschaftssystemen, in so unterschiedlichen medialen Kontexten immer wieder neu erfindet. Es ging aber schon früh los: in der Antike. Das Wort „Protest“ kommt ja auch aus dem Lateinischen. Seitdem finden Sie Proteste im Bauernkrieg, in der französischen oder amerikanischen Revolution, im Zeitalter der Massenpresse, bei den Gewerkschaften des 19. und 20. Jahrhunderts – und auch im heutigen Zeitalter sozialer Medien.

## **Braucht es in der digitalen Welt überhaupt noch Straßendemonstrationen?**

Man dachte ja mal, mit dem Aufkommen sozialer Medien im frühen 21. Jahrhundert sei es überflüssig geworden, dass Menschen protestierend auf die Straße gehen. Das Gegenteil ist eigentlich passiert. Eine digitalisierte Jugend – wie Fridays for Future – ging trotzdem aktiv auf die Straße. Weil sie wussten: Wenn ich meinen Körper physisch einsetze, hat es noch einmal eine ganz andere Wirkung.

## **Was genau macht den körperlichen Einsatz so bedeutungsvoll?**

Wenn ich meinen Protest inszeniere, körperlich auf die Straße trage – dieses Performative des Protests –, dann wird das ja auch geteilt und weiterverbreitet. Fotos davon können millionenfach geklickt werden. Es ist in Bezug auf die Medien eine geniale Strategie, an dieser Körperlichkeit festzuhalten. Protest ist für mich verkörperlichte Kommunikation.

## **Gibt es so etwas wie ein gemeinsames Muster, das alle Proteste verbindet?**

Ja. Für mich ist Protest über die Epochen hinweg immer eine Form der politischen Kommunikation. Es geht darum, andere anzusprechen, ein Anliegen, einen Widerstand gegen eine Maßnahme zu kommunizieren. Und: Es geht auch immer um diejenigen selbst, die da demonstrieren. Protest ist Teil der eigenen Identität – meist in einem Gruppenkontext.

## **Und warum protestieren Menschen überhaupt?**

Weil sie glauben, dass sie nicht vorankommen, wenn sie versuchen, über die konventionellen Kanäle politisch Einfluss zu nehmen. Sie setzen darauf, über solche Kommunikationsstrategien Aufmerksamkeit auf ein Thema zu lenken, von dem sie denken, dass es die Politik oder die Gesellschaft nicht genügend interessiert.

## **Was entscheidet darüber, ob ein Protest erfolgreich ist?**

Die Annahme ist: Wenn die Protestbewegung wächst, ist der Einfluss größer. Aber diese quantitative Betrachtung ist auch offen für Frustrationen. Deswegen definieren sich viele Bewegungen um, gründen Organisationen, Stiftungen oder Ähnliches, um ein Thema weiterhin am Laufen zu halten. Manchmal reicht auch die Wirkung – etwa, wenn Landwirt\*innen mit Traktoren oder Lkw-Fahrer\*innen sich mobilisieren. Die brauchen gar nicht viele Leute, weil sie große Fahrzeuge haben.

## **Gibt es dabei auch Grenzen? Wo beginnt illegitimer Protest?**

Gewalt ist in unserer Gesellschaft für politisches Agieren delegitimiert – zu Recht. Das ist kontraproduktiv, denn auf gewalttätige Demonstrierende hört man nicht mehr. Die Aktionen der Roten Armee Fraktion haben das gut gezeigt. Aber: Wenn es um Aufmerksamkeit geht, kann ziviler Ungehorsam – also gezielter Regelbruch – viel erreichen. Denken wir an die Letzte Generation: sehr wenige Leute, sehr viel Aufmerksamkeit.

## **Hat sich im Laufe der Geschichte auch der Umgang des Staates mit Protest verändert?**

Definitiv. Noch im 19. Jahrhundert und auch in der frühen Bundesrepublik hat der Staat mit einer sehr hohen Gewaltneigung auf Proteste reagiert. Es gab zum Beispiel während der Proteste gegen die Wiederbewaffnung in Deutschland Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre etwa 30 Tote durch Polizeigewalt. Heute ist das fast vergessen, aber es ist Teil unserer Geschichte. Man kann schon sagen, dass es eine Zivilisierung der staatlichen Reaktion gegeben hat. Aber auch heute noch wird besonders in Autokratien mit staatlicher Gewalt auf Protest reagiert.

*„Protest gehört zur Demokratie dazu. Er ist Teil unserer politischen Kultur.“*

– Prof. Dr. Philipp Gassert

## **Ist Protest also eine Bedrohung – oder gehört er zur Demokratie?**

Beides. Protest gehört zur Demokratie dazu. Er ist Teil unserer politischen Kultur. Aber wenn Sie es aus Sicht der Regierenden sehen, dann ist es oft ein notwendiges Übel. Demokratien müssen lernen, das einzupreisen. Diktaturen tun sich damit schwerer – denken Sie an Russland: Dort wird jede Protestbewegung sofort mit der Machtfrage verknüpft.

## **Und was sagt das über unsere Demokratie heute?**

Eine resiliente Demokratie kann Protest einpreisen und findet Wege, damit umzugehen, übrigens auch mit rassistischem Protest. Ein eher starres System oder eine Demokratie, die noch unsicher ist, wie die frühe Bundesrepublik oder die Weimarer Republik, tut sich schwerer. Protest ist ein Indikator dafür, wie krisenfest eine Gesellschaft ist, aber auch dafür, was in der Gesellschaft inhaltlich gärt.



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# FORSCHUNG MIT X-FAKTOR

Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt: Diese Erfahrung machte das Team um **Prof. Dr. Heiko Paulheim**, das sich in seinem Forschungsprojekt ursprünglich mit der Regulierung von Hate Speech auf Twitter (heute X) beschäftigt wollte. Nun analysieren sie die Verbreitung prorussischer Narrative – mangels Forschungsdaten dank Elon Musk.



Bild: Alexander Münch

Text: Jessica Scholich

→ „Hinterher ist man immer schlauer – das ist das Kernelement von Forschung“, fasst Prof. Dr. Heiko Paulheim zusammen und lacht. Denn als der Inhaber des Lehrstuhls für Data Science an der Universität Mannheim mit seinem Forschungsteam Anfang 2022 das Projekt „Datengestützte Analyse von Hate Speech und die Auswirkungen der Regulierung in Deutschland“ entwickelt hat, war der Plan noch ein anderer. Das vierköpfige Team wollte untersuchen, wie sich Hate Speech in den sozialen Medien verbreitet und ob Regulierungsmaßnahmen wie das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) dazu beitragen, diese Verbreitung einzudämmen. Insbesondere interessierte sie, wie Plattformbetreiber\*innen der Pflicht nachkommen, Hassinhalte zu löschen, und inwieweit es sich bei den gelöschten Inhalten tatsächlich um Hass-Posts handelt. Im Fokus: Twitter.

Doch dann folgte am 27. Oktober 2022, ziemlich genau einen Monat nach Bewilligung des Projekts, die Übernahme der Social-Media-Plattform durch den US-amerikanischen Unternehmer Elon Musk. „Unser Projekt ist im Januar 2023 gestartet. Ein paar Monate später hat X, wie Twitter mittlerweile heißt, allen Wissenschaftler\*innen den Zugang zu essenziellen Forschungsdaten entzogen“, erklärt Paulheim. Zuvor sei es möglich gewesen, als Forscher\*in alle notwendigen Daten kostenfrei von der Plattform zur Verfügung gestellt



zu bekommen. „Mittlerweile gibt es zwar wieder einen begrenzten Zugang, aber nur zu astronomischen Preisen. Forschung mit aktuellen Daten von X ist für uns daher nicht wirklich möglich.“

Für den Informatiker und seine drei Kolleginnen – Katharina Ludwig von der Universität Mannheim, Dr. Raphaela Andres vom ZEW – Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung und Dr. Olga Slivko von der Erasmus-Universität Rotterdam – war daher klar: Das Projekt ist nicht wie geplant umsetzbar. Auch die Analyse der von X gelöschten Inhalte kann mangels Daten nicht durchgeführt werden. „Glücklicherweise hatte die Plattform aber zuvor angekündigt, den Forschungszugang beenden zu wollen. Also haben wir uns Daten heruntergeladen, solange es noch ging“, sagt Paulheim.

## Acht Dollar pro Haken

Eine weitere Maßnahme in Musks ersten Monaten nach dem Kauf von X war eine Änderung in der „Blue-Check-Policy“, also der Vergabe von blauen Haken. „Während der Haken zuvor Accounts vorbehalten war, die vom Unternehmen verifiziert wurden, kann sie seit März 2023 jede\*r käuflich erwerben. Das Interessante daran: Beiträge von verifizierten Accounts

*„Wenn einzelne Personen ihren Einfluss ausnutzen, um Forschung nach ihrem Willen einzuschränken, kann das zum Problem werden – nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für unsere Gesellschaft.“*

– Prof. Dr. Heiko Paulheim

haben eine höhere Reichweite als die von nicht-verifizierten“, so der Forscher. Für sein Team stellte sich daher die Frage: Können Propaganda-Accounts das ausnutzen?

Gut beobachten lasse sich dies anhand aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen wie dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, fährt Paulheim fort. „Monatlich acht Dollar pro Account sind für die russischen Akteur\*innen nicht viel Geld – da liegt der Verdacht nahe, dass diese Änderung der Plattform für die eigenen politischen Ziele genutzt wird.“ Der Datensatz der vier Forschenden umfasst rund acht Millionen Beiträge zum Krieg, weshalb sie sich in ihrer Analyse nun darauf konzentrieren.

## Social-Media-Analyse mit KI

„Um unsere Hypothese zu überprüfen, haben wir eine Künstliche Intelligenz trainiert, prorussische und proukrainische Beiträge zu unterscheiden“, erläutert der Informatiker. „Zum einen haben wir sie mit Posts von Accounts gefüttert, die eindeutig der russischen oder ukrainischen Seite zuzuordnen sind. Zum anderen nutzen wir die Schreibweise bestimmter Ortsnamen als Indikator: Kiev ist beispielsweise die russische Schreibweise, Ukrainer\*innen nennen ihre Hauptstadt Kyiv.“

Das Resultat ist ein laut Paulheim gut funktionierendes KI-Modell, das Beiträge auf X anhand eines bestimmten Merkmals – wie prorussische und proukrainische Narrative – analysieren sowie vor und nach einem bestimmten Zeitpunkt – wie der Änderung in der „Blue-Check-Policy“ – vergleichen kann. Und wie lautet nun das Ergebnis ihrer Untersuchung? „Die Anzahl an Beiträgen mit prorussischen Narrativen sowie deren Reposts ist tatsächlich signifikant gestiegen. Daher gehen wir davon aus, dass russische Akteur\*innen gezielt blaue Haken kaufen, um ihre Botschaften zu verbreiten“, resümiert der Forscher. „Die Plattform spielt ihnen mit der Änderung also unmittelbar in die Hände.“

Ganz ohne Einschränkungen gelte diese Annahme aber nicht: „Unser Datensatz stammt aus einer sehr chaotischen Phase kurz nach Musks Übernahme, in der vieles an der Plattform geändert wurde. Es ist daher schwer, unsere Erkenntnisse nur auf eine Ursache zurückzuführen“, gibt Paulheim zu. Im weiteren Projektverlauf möchten sich die Forschenden daher auch anschauen, welchen Anteil die prorussischen Accounts auf X haben und über welche Wege sich ihre Beiträge verbreiten.

Die Entwicklung des KI-Modells war für das Forschungsteam ein wichtiger Bestandteil des Projekts, da es nun für verschiedene Zwecke, auch in künftigen Forschungsvorhaben, eingesetzt werden kann. „Jetzt haben wir ein Werkzeug in der Hand, das wir beispielsweise auch für Analysen zum Thema Hate Speech nutzen können, sollten wir doch einmal an die entsprechenden Daten kommen.“ Zudem haben Paulheim und seine drei Kolleginnen einen weiteren Datensatz zum Thema Klimawandel vorliegen, den sie ebenfalls mit dem Modell untersuchen möchten.

## Gefahr für die Meinungsbildung?

Wie relevant solche Analysen heutzutage sind, unterstreicht der Mannheimer Forscher anhand eines Beispiels. „Vor einigen Jahrzehnten haben die meisten Menschen eine Tageszeitung abonniert und abends die *Tagesschau* geguckt – das waren ihre Informationsquellen.“ Durch die sozialen Medien habe sich das geändert: „Insbesondere die Meinungsbildung der jüngeren Generationen wird maßgeblich von den Inhalten beeinflusst, die sie online sehen“, erklärt er. „Umso wichtiger ist es, deren Verbreitungswege nachzuvollziehen und den Einfluss der Plattformen darauf zu untersuchen.“

Dass sein eigentliches Forschungsvorhaben durch den Entzug des Datenzugangs so ausgebremst wurde, löst bei Paulheim ein ungutes Gefühl aus: „Wir Wissenschaftler\*innen haben das Privileg, mit Daten zu Forschungszwecken viel mehr machen zu dürfen, als es zu anderen Zwecken erlaubt wäre. Wenn aber einzelne Personen ihren Einfluss ausnutzen, um Forschung nach ihrem Willen einzuschränken, kann das zum Problem werden – nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für unsere Gesellschaft.“ ←

Das Forschungsprojekt wird von der Deutschen Stiftung Friedensforschung mit 158.000 Euro gefördert. Es läuft seit dem 1. Januar 2023 und endet voraussichtlich am 31. März 2026. Die Leitung liegt bei Prof. Dr. Heiko Paulheim, Professor für Data Science an der Universität Mannheim.



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.



# WOFÜR STEHT MEINE PARTEI?

Zwölf Demokratien hat **Prof. Dr. Marc Debus** in Zusammenarbeit mit seinen Kolleginnen Zeynep Somer-Topcu (University of Texas at Austin) und Margit Tavits (Washington University in St. Louis) über einen Zeitraum von 14 Jahren untersucht. Pro Land wurden in den vier heißen Wahlkampfwochen vor einer Wahl je vier klassische Medien analysiert. Ende 2024 konnte der Mannheimer Politikwissenschaftler auf diese Weise einen preisgekrönten Datenschatz vorlegen, der mittlerweile auf der Website des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES) öffentlich zugänglich ist.



Bild: Alexander Münch

Interview: Jule Leger

**FORUM: Herr Professor Debus, der Titel Ihres kürzlich abgeschlossenen DFG-Projekts lässt sich mit „Wo befindet sich meine Partei?“ übersetzen. Was wollten Sie herausfinden?**

*Prof. Dr. Marc Debus:* Unser Ziel war es zu untersuchen, welche Effekte die Signale haben, die Parteien in den letzten vier Wochen vor Wahlen in den klassischen Medien aussenden – im Hinblick auf den Parteienwettbewerb und die Wahrnehmung unter den Wählenden. Denn wenn es eine Diskrepanz gibt zwischen den von einer Partei eingenommenen Positionen und wie diese Positionen von den Wählenden wahrgenommen werden, dann hat dies massive Auswirkungen auf die Qualität der Repräsentation in modernen Demokratien.

**Haben Sie ein Beispiel für eine solche Diskrepanz?**

Denken Sie an das Bündnis Schara Wagenknecht (BSW): eine neue Partei, von der die Wählenden noch keine allzu feste Meinung haben und noch nicht genau wissen, wofür sie steht. Hier beziehen sich Wählende durchaus auf die Statements von Partei-Vertreter\*innen in den Medien. Sind diese Statements unklar, beispielsweise im Hinblick auf die Klimapolitik, ist die Gefahr einer Diskrepanz tatsächlich sehr hoch. Wenn Sie als Wähler\*in ein großes Interesse an klimapolitischen Fragen haben und das BSW aufgrund schwammiger Aussagen in den Medien falsch interpretieren, dann könnten Sie eine falsche Wahlentscheidung treffen für eine Partei, die Ihre Interessen gar nicht vertritt.

**Und warum ist eine falsche Wahlentscheidung problematisch für eine Demokratie?**

Aus der Forschung wissen wir: Parteien setzen tatsächlich zu einem großen Teil das um, was sie im Wahlkampf versprochen haben. Wenn beispielsweise eher linke Parteien die Regierung stellen, dann sind Steuersätze tendenziell höher, weil wohlfahrtsstaatliche Leistungen eher höher ausfallen. Dagegen hat man bei Parteien rechts der Mitte eher niedrigere Steuerquoten, aber eben auch ein eher niedrigeres Ausmaß an wohlfahrtsstaatlichen Leistungen.

Wenn sich die Wählenden also aufgrund der Informationen im Wahlkampf für die Partei entscheiden, die ihnen inhaltlich am nächsten steht, können sie davon ausgehen, dass diese Partei auch so handelt, wie sie es erwarten – sofern sie ins Parlament gewählt wird und die Regierung bildet. Das bedeutet: Die Ergebnisse der Politik kommen den eigenen Wünschen nahe. Eine Diskrepanz hingegen bewirkt das Gegenteil: Schätzen die Wählenden die Position einer Partei falsch ein und treffen deshalb eine Wahlentscheidung, die nicht mit den eigenen Standpunkten übereinstimmt, werden sie unzufrieden mit den Ergebnissen der Politik sein. Dann sinkt in der Regel die allgemeine Zufriedenheit mit dem demokratischen System und es könnte in eine Krise geraten.

**Sie haben sich gezielt die Kommunikation in den letzten vier Wochen vor den Wahlen angeschaut...**

Genau – und ebendiese heiße Wahlkampfphase wurde in den vergangenen Jahrzehnten immer wichtiger. Denn immer mehr Wählende entscheiden sich recht spät im Wahlkampf für eine Partei. In den 1960er Jahren lag der Anteil der Menschen, die sich in den letzten vier Wochen vor der Wahl entschieden haben, noch unter zehn Prozent. Heute hingegen ist es mehr als die Hälfte der Wählenden. Diese sehr ungebundene, flexible Wählerschaft ist eine echte Herausforderung für die Parteien, denn sie muss in jedem Wahlkampf neu überzeugt werden. Dementsprechend spielen die Botschaften, die in den Wahlkämpfen gesendet werden, und auch die Wahlkämpfe insgesamt eine größere Rolle.

**Und was sagen Ihre Ergebnisse aus: Wissen wir in Deutschland, wofür unsere Parteien stehen?**

Ja, unsere Ergebnisse zeigen: In Deutschland wissen die Wählenden gut darüber Bescheid, wo sich die Parteien befinden. Es gibt ein paar Abweichungen. Die Partei Die Linke war beispielsweise in den 2009er und 2013er Wahlkämpfen etwas unklar. Die anderen Parteien aber erlangten auf unserer Skala nicht selten den Spitzenwert von 1, was eine komplette Konsistenz in den Botschaften bedeutet. Für die Demokratie hierzulande sollten das gute Neuigkeiten sein. Allerdings bleibt für uns in der Zukunft noch zu untersuchen, wie genau die Wechselwirkung aussieht: Wie stark hängt die Demokratie-Zufriedenheit der Wählenden tatsächlich mit dem Wahlergebnis und den Resultaten des politischen Prozesses, der ja immer einen Kompromiss widerspiegelt und externe Faktoren wie etwa internationale Krisen berücksichtigen muss, zusammen?



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# NACHRICHTEN MIT NEBEN- WIRKUNG

Wie rassistisch sind unsere Medien – und welchen Einfluss hat das auf die Bevölkerung? Mit dieser Frage haben sich Forschende des Instituts für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Universität Mannheim beschäftigt. Im Gespräch erklären **Dr. Philipp Müller** und **Dr. Rainer Freudenthaler**, weshalb sie das Ergebnis ihrer Studie überrascht hat und welche Tipps sie Journalist\*innen geben.

Text: Jessica Scholich



Bilder: Alexander Münch

→ Ob am Frühstückstisch bei einer heißen Tasse Kaffee, in der Bahn auf dem Weg zur Arbeit oder nach Feierabend auf der Couch – den ganzen Tag lang werden wir auf verschiedenen Kanälen mit Nachrichten konfrontiert. Da ist es wenig verwunderlich, dass die Medien nicht nur beeinflussen, über welche Themen wir sprechen, sondern auch, wie wir über sie denken. Doch was, wenn diese Berichterstattung nicht neutral ist?

„Impliziter und expliziter Rassismus in Nachrichtenmedien und sozialen Medien – Ausmaß und Wirkung“ heißt das Projekt, mit dem sich die Medien- und Kommunikationswissenschaftler Dr. Philipp Müller und Dr. Rainer Freudenthaler in den vergangenen drei Jahren beschäftigt haben. Gemeinsam mit ihren Instituts-Kolleg\*innen Prof. Dr. Hartmut Wessler und Katharina Ludwig sowie Dr. Chung-Hong Chan vom GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften untersuchten sie, welche Stigmatisierungen von migrantischen und ethnisch-gelesenen Gruppen sich in Nachrichtenmedien finden lassen und wie sich das auf rassistische Denkmuster der Bevölkerung auswirkt.

## Neue Analysemethoden dank KI

Im Fokus ihrer Analyse standen zwei Emotionen: Furcht und Bewunderung. „Beide spielen in der Berichterstattung über migrantische Gruppen eine große Rolle“, erklärt

Freudenthaler. „Bei Texten zum Thema Sicherheit beispielsweise kommen oft Begriffe vor, die mit Furcht assoziiert werden. Wird positiv über Migrant\*innen berichtet, handelt es sich zum Beispiel um heroische Darstellungen, die Bewunderung hervorrufen können.“

Die Forschenden richteten ihren Blick dabei einerseits auf explizite Assoziationen, womit die direkte Nennung von Begriffen wie *gefährlich* oder *Angst* (Furcht) bzw. *beeindruckend* oder *erfolgreich* (Bewunderung) in Artikeln zu migrantischen oder nicht-deutschen Personen gemeint ist. Andererseits untersuchten sie implizite, also indirekte Assoziationen: „Dafür haben wir Schlüsselwörter identifiziert, die in Artikeln zusammen mit Furcht- oder Bewunderungs-Begriffen genannt werden – und die dann wiederum in anderen Texten mit bestimmten Gruppen in Zusammenhang stehen“, so Müller. Beispiele für solche Schlüsselwörter seien *Armut* (Furcht) und *Fußballstadion* (Bewunderung). „Wenn die Leser\*innen nun einen Bezug zwischen Furcht und Armut herstellen und dann von einer Personengruppe lesen, die von Armut betroffen ist, verbinden sie künftig diese Gruppe mit der Emotion Furcht.“

Solche impliziten Assoziationen seien für Menschen nur schwer zu erkennen – „deshalb nutzen wir dafür neue Methoden der automatisierten Inhaltsanalyse“, sagt Freudenthaler. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz untersuchten sie so rund 700.000 journalistische Artikel von etablierten deutschen Nachrichtenmedien.

Das Ergebnis: Personengruppen aus ärmeren Ländern und aus Ländern, die sich kulturell stark von Deutschland unterscheiden, werden in der Berichterstattung explizit mehr mit der Emotion Furcht in Verbindung gebracht als andere Gruppen. Besonders interessant sei aber etwas anderes: „Gruppen mit einem hohen Anteil an Muslim\*innen in ihren Herkunftsländern werden ebenso wie Gruppen, die einen großen Teil der in Deutschland lebenden Geflüchteten ausmachen, implizit negativer dargestellt – aber nicht explizit“, betont Müller. „Das bedeutet für uns: In den Redaktionen herrscht zwar ein gewisses Bewusstsein dafür, wie sie über Migrant\*innen berichten sollten, aber indirekt lassen sich dann doch Vorurteile und Stigmatisierungen in der Berichterstattung finden.“

## Einfluss auf Meinungsbildung?

Die nun entscheidende Frage: Welche Auswirkungen hat das auf die Leser\*innen? „Dafür haben wir über 2.000 Personen in einem Experiment reale Zeitungsartikel aus unserer Analyse lesen lassen, die explizite Assoziationen mit Furcht oder Bewunderung enthielten“, sagt Müller. In diesen Artikeln ging es um Türk\*innen und Griech\*innen, „da sie nicht von der aktuellen Migrationsdebatte betroffen sind und wir vermuten, dass die meisten Menschen bereits eine gefestigte Meinung zu Personen aus diesen Herkunftsländern haben“.

Umso überraschender war für die Forschenden, dass sich dennoch Einstellungsänderungen bei den Teilnehmenden messen ließen. „Wir haben nicht erwartet, dass sich die Bewertung von Personengruppen nur durch das Lesen weniger Artikel ändert. Das lässt uns vermuten: Journalist\*innen können durchaus Einfluss auf die öffentliche Meinung zu den Gruppen nehmen, über die sie schreiben – und das ist problematisch“, erläutert Müller.

Was würden sie Journalist\*innen also empfehlen? „Sie sollten migrantische Gruppen generell mehr zu Wort kommen lassen und deren Alltag abbilden, um zu zeigen, dass sie Teil unserer Gesellschaft sind – und nicht nur im Kontext von Verbrechen oder sportlichen Erfolgen eine Rolle spielen“, so Freudenthaler, und regt an: „Wieso nicht mal darüber berichten, wie viele Migrant\*innen sich ehrenamtlich engagieren?“

## Folgeprojekt bereits beantragt

Das Ergebnis ihres Forschungsprojekts sei aber nicht nur für den Journalismus, sondern für unsere gesamte Gesellschaft relevant: „Die Gleichheit aller Menschen ist eines der wichtigsten Ideale einer Demokratie“, betont Müller. „Rassismus und rassistische Vorurteile, insbesondere in der alltäglichen Medienberichterstattung, tragen dazu bei, dieses Ideal zu beschädigen.“ Das wirke sich auch negativ auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das „Wir-Gefühl“ aus. Daher gelte es herauszufinden, woher diese Vorurteile stammen und wie man ihnen begegnen kann, „damit alle Bürger\*innen gleichwertig behandelt werden, egal, wo sie geboren sind“, ergänzt Freudenthaler.

Um dazu einen weiteren Beitrag zu leisten, hat das Team um Müller und Freudenthaler bereits das nächste Vorhaben in der Pipeline: „In einem Folgeprojekt möchten wir verschiedene Aspekte von Rassismus in der Berichterstattung untersuchen“, erzählen die beiden Wissenschaftler. „Denn Rassismus ist viel mehr als nur die Verbindung von Gruppen und Emotionen – und dem möchten wir auf den Grund gehen.“ ←

Das am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) angesiedelte Projekt der Medien- und Kommunikationswissenschaftler\*innen lief von Juli 2022 bis Dezember 2024. Es war Teil des Forschungsverbunds Diskriminierung und Rassismus und wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit knapp 400.000 Euro gefördert.



GER > EN

Please scan here for the English translation of this article.

# Forschung

## Bonuszahlungen hemmen Investitionen

Wie Manager\*innen für ihre Leistungen belohnt werden, hat einen entscheidenden Einfluss auf die Investitionen in Unternehmen und damit die Produktivität. Das belegen Forschende des EPoS Economic Research Center unter Beteiligung von Prof. Dr. Matthias Meier von der Universität Mannheim.

Da Bonuszahlungen an kurzfristige Gewinne gekoppelt sind, hemmen sie Investitionen, die sich erst langfristig auszahlen. Darunter leidet die Produktivität – mit Folgen für die Wirtschaftsleistung eines ganzen Landes, wie Forschende erstmalig belegen. Sie befürworten daher eine Vergütung durch Unternehmensanteile. Die Ergebnisse veröffentlicht das EPoS Economic Research Center der Universitäten Bonn und Mannheim in dem Diskussionspapier „Capital (Mis)allocation, Incentives and Productivity“.

„Bonuszahlungen lassen Manager\*innen an kurzfristigen Unternehmensgewinnen teilhaben, deswegen vernachlässigen die Entscheider\*innen häufig langfristig orientierte Investitionen“, sagt Prof. Dr. Matthias Meier, Juniorprofessor für VWL an der Universität Mannheim und tätig am EPoS Economic Research Center. „Dagegen bietet eine Vergütung mit Anteilscheinen den Vorteil, dass deren Wert steigt, wenn das Unternehmen langfristig höhere Gewinne erwirtschaftet. Anteilspapiere wie etwa Aktien sind aus unserer Sicht für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit besser geeignet. Sie begünstigen dringend benötigte Investitionen und halten die Produktivität in den Unternehmen auf Dauer aufrecht.“

### Über die Studie

Die Forscher untersuchen in ihrer empirischen Studie die Auswirkungen neuer Vorschriften zur Rechnungslegung in den USA aus dem Jahr 2005 auf die Vergütung von Manager\*innen und deren Investitionsentscheidungen. Sie analysieren insgesamt 725 börsennotierte Unternehmen aus verschiedenen Industrien im Zeitraum 2000 bis 2014. <sup>(red)</sup>



GER > EN

All articles of this section are available in English.



## Beruf prägt Persönlichkeit – und umgekehrt

Eine neue Studie von Forschenden der Universität Mannheim zeigt, dass Menschen mit ähnlichen Persönlichkeitsmerkmalen oft in ähnlichen Jobs arbeiten. Wer sich dagegen von Kolleg\*innen unterscheidet, wechselt häufig den Beruf.

Die Mannheimer Forschenden Dr. Claudia Rossetti, Dr. Katja Dlouhy und Prof. Dr. Torsten Biemann, Inhaber des Lehrstuhls für Personalmanagement und Führung, haben auf Basis von Langzeitdaten aus dem Sozio-oekonomischen Panel untersucht, wie sich Persönlichkeitsmerkmale und Berufswahl gegenseitig beeinflussen. Die Ergebnisse basieren auf den Daten von bis zu 11.000 Personen, wobei die längsten Analysen zwölf Jahre ihrer beruflichen Laufbahn (2005-2017) umfassen.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse der Studie ist, dass Menschen mit ähnlichen Persönlichkeitsmerkmalen häufig ähnliche Berufe wählen. Die sogenannten Big-Five-Persön-

lichkeitsmerkmale, also Offenheit, Gewissenhaftigkeit, Extraversion, Verträglichkeit und emotionale Stabilität, ähneln sich innerhalb von Berufsgruppen stärker als zwischen den Berufsgruppen.

Zum Beispiel weisen Ärzt\*innen und Pharmakolog\*innen, die in ähnlichen Berufen arbeiten, oft ähnliche Persönlichkeitsprofile auf. Je länger zudem eine Person in einem Beruf tätig ist, desto mehr nähern sich ihre Persönlichkeitsmerkmale im Laufe der Zeit denen ihrer Kolleg\*innen an.

### Hinweise für Arbeitgeber\*innen

Eine weitere Erkenntnis der Studie: Wer mit Menschen arbeitet, deren typische Persönlichkeitsstruktur stark von der eigenen abweicht, wechselt den Beruf mit höherer Wahrscheinlichkeit. Persönlichkeitsunterschiede führen daher häufiger zum Berufswechsel. „Unsere Ergebnisse zeigen, dass Berufe nicht nur nach Fähigkeiten oder Interessen gewählt werden, sondern auch danach, ob die eigene Persönlichkeitsstruktur zu dem typischen Profil des Berufs passt“, erklärt Rossetti, Erstautorin der Studie.

Für Unternehmen liefern die Ergebnisse wichtige Hinweise: Die Übereinstimmung von Persönlichkeit und Beruf ist entscheidend für berufliche Zufriedenheit und die Bindung an den Beruf. In der Berufsberatung und im Recruiting könnten Persönlichkeitsprofile daher gezielter genutzt werden, um langfristige und funktionierende Zusammenarbeit zu fördern. <sup>(VK)</sup>

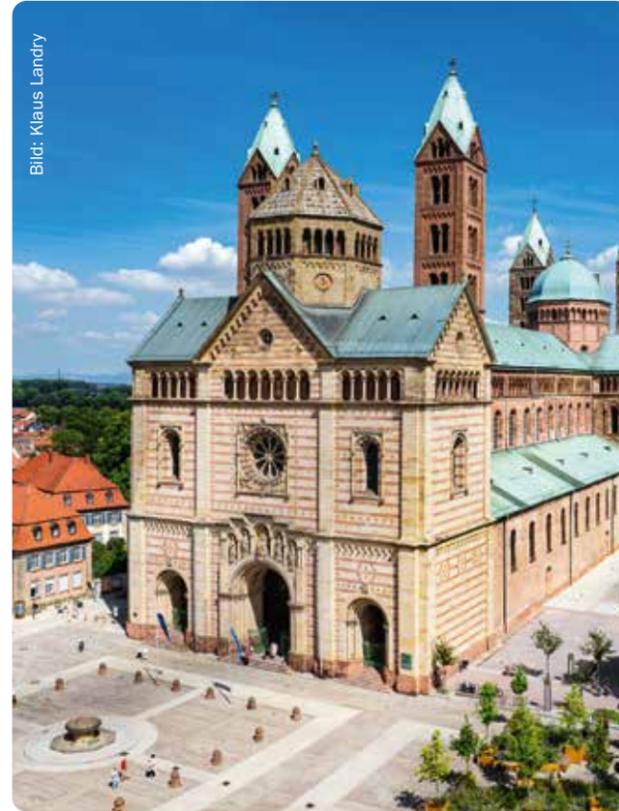
## Missbrauchsstudie zum Bistum Speyer

Die Mannheimer Historikerin apl. Prof. Dr. Sylvia Schraut veröffentlicht die erste Teilstudie zur Strukturanalyse des sexuellen Missbrauchs im Bistum Speyer seit 1946. Die Veröffentlichung stellt einen Beitrag zur historischen Aufarbeitung dar.

Die Universität Mannheim hat die erste Teilstudie des unabhängigen Forschungsprojekts zum sexuellen Missbrauch im Bistum Speyer veröffentlicht. Unter der Leitung von apl. Prof. Dr. Sylvia Schraut beleuchtet die Untersuchung die strukturellen, historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die sexuellen Missbrauch im kirchlichen Raum über Jahrzehnte hinweg ermöglichten und dessen Aufdeckung behinderten.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen nicht nur die Taten selbst, sondern vor allem die Frage: Wie konnte es zu systematischem sexuellem Missbrauch im kirchlichen Kontext kommen – und warum blieb er so lange unbeachtet, ungeahndet und ungehindert? Dabei setzt das Forschungsteam auf einen interdisziplinären Ansatz aus Geschichtswissenschaft, Sozialpädagogik und Verwaltungsgeschichte. Große Bedeutung hat dabei der Vergleich von beschuldigten und nicht beschuldigten Priestern. Dazu wurde eine Datenbank mit allen Priestern des Bistums angelegt.

Ein zentrales Ergebnis der Studie: Sexueller Machtmissbrauch wurde früher als individuelles Fehlverhalten von einzelnen Geistlichen interpretiert. Die Kirche hat die Beschuldigten entweder individuell bestraft oder sie gar vor Anschuldigungen geschützt. Strukturelle Probleme innerhalb der Kirche wurden dabei nicht erkannt beziehungsweise ignoriert. Die kirchlichen Strukturen haben somit die Straftaten maßgeblich begünstigt. Gründe dafür waren mangelnde Kontrolle über Ordensangehörige, unklare Zuständigkeiten sowie ein autoritär geprägtes Amts- und Menschenbild innerhalb der Kirche. „Die von Rom gestützte Autonomie der Orden ermöglichte geistliches Handeln im Bistum weitgehend ohne



Kontrolle“, stellt Studienleiterin Schraut fest. „Das Aufsichtsverhältnis in der Zusammenarbeit von Orden und Bistum ist bis heute nicht befriedigend gelöst.“

### Zweite Teilstudie in 2027

Im Bistum Speyer lassen sich die auch für andere Regionen typischen Kontexte und Konstellationen des sexuellen Missbrauchs durch Kleriker an Minderjährigen finden. Der Missbrauch fand in katholischen Institutionen statt, beispielsweise in kirchlichen Heimen und im Unterricht, im Zusammenhang mit sakralen Handlungen wie Beichte, im Rahmen eines geistlich-spirituellen Vertrauensverhältnisses sowie während der dienstlichen Tätigkeit der Beschuldigten in den Gemeinden. Die Hälfte der Missbrauchstaten fand in den 1950er und 1960er Jahren statt. In den Folgejahrzehnten ging die Anzahl der Missbrauchstaten zurück.

Mit ihrer Forschung will die Universität Mannheim nicht nur einen Beitrag zur historischen Aufarbeitung leisten, sondern auch Impulse für Prävention und strukturelle Reformen geben. Derzeit bereitet das Forschungsteam die zweite Teilstudie vor, die sich mit detaillierten Fallanalysen beschäftigen wird (geplante Veröffentlichung: 2027).

Das unabhängige Projekt „Sexueller Missbrauch im Bistum Speyer durch katholische Priester, Diakone, Ordensangehörige und Mitarbeitende des Bistums (ab 1946)“ startete im April 2023 und ist auf vier Jahre angelegt. Die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs im Bistum Speyer hat die Studie initiiert. Finanziert wird sie durch das Bistum. <sup>(1)</sup>

## Fiskalpolitik im Wandel

Wie lässt sich die staatliche Einnahmen- und Ausgabenpolitik demokratisch legitimieren und zukunftssicher gestalten? Mit dieser zentralen Frage beschäftigt sich das neue Forschungsprojekt „Demokratisch legitimierte Fiskalpolitik in Zeiten des Wandels“, an dem auch der Mannheimer Jurist Prof. Dr. Michael W. Müller beteiligt ist. Die VolkswagenStiftung fördert das Vorhaben für fünf Jahre mit bis zu 1,3 Millionen Euro.



Staatsfinanzen spielen eine entscheidende Rolle in Zeiten tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungen. Allein in den kommenden Jahren sollen 500 Milliarden Euro in die deutsche Infrastruktur investiert werden. Doch diese Pläne stoßen auch auf Kritik: Die hohen Ausgaben garantieren nicht den erhofften wirtschaftlichen Aufschwung. Wie eine gezielte Fiskalpolitik wirtschaftliche Stabilität sichern kann, ist die Kernfrage des neuen Forschungsvorhabens zum Thema „Demokratisch legitimierte Fiskalpolitik in Zeiten des Wandels“. Neben der Universität Mannheim sind auch die Universität Jena, das Kiel Institut für Weltwirtschaft (IfW) und das Dezernat Zukunft (DZ) beteiligt.

Ziel des Projekts ist es, eine tragfähige und vertrauenswürdige Fiskalpolitik zu entwickeln, die den komplexen Regelungsrahmen vereinfacht. Dafür werden wirtschafts-, rechts- und geschichtswissenschaftliche Perspektiven zusammengeführt.

Der Beitrag von Prof. Dr. Michael W. Müller, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Europäisches Wirtschaftsrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Mannheim, konzentriert sich auf die rechtlichen Rahmenbedingungen, die das Grundgesetz und das EU-Recht für die Staatsverschuldung in Deutschland vorgeben. Wie stark begrenzen

das Demokratieprinzip und europäische Vorschriften die fiskalische Handlungsfähigkeit Deutschlands? Und wie lässt sich Vertrauen in Großinvestitionen, etwa in die Bundeswehr, die Deutsche Bahn und das Bildungssystem, stärken?

*„Nur durch klug gestaltete Fiskalregeln kann der wirtschaftliche Wandel gelingen.“*

– Prof. Dr. Michael W. Müller

„Mit den derzeit intensiv diskutierten Fragen rund um staatliche Kreditaufnahmen, Steuern und Ausgabenkürzungen beschäftigen wir uns schon lange. Nun wollen wir diese Herausforderungen aus ökonomischer, historischer und juristischer Perspektive grundlegend analysieren“, erklärt Müller. „Nur durch klug gestaltete Fiskalregeln kann der wirtschaftliche Wandel gelingen. Gleichzeitig kann die gesellschaftliche, ökologische sowie finanzielle Nachhaltigkeit gesichert werden“, ist der Rechtswissenschaftler überzeugt. <sup>(1)</sup>

## Nur schlechte Nachrichten von der Börse?

Die Mannheimer Ökonomen Prof. Dr. Antonio Ciccone und Felix Rusche haben untersucht, ob Medien Negativnachrichten in der Berichterstattung bevorzugen. Die Studie zeigt: Die DAX-Berichterstattung im ZDF heute-journal ist überwiegend negativ – trotz positiver Tendenz am Aktienmarkt.

In der öffentlichen Wahrnehmung herrscht häufig der Eindruck, dass Medien überwiegend über negative Ereignisse berichten. Doch eine pauschale Erklärung – etwa, dass positive Entwicklungen als weniger relevant betrachtet werden – greift zu kurz. Ciccone und Rusche analysierten Beiträge zur DAX-Berichterstattung im ZDF heute-journal von 2017 bis 2024. In diesem Zeitraum wurde das meistgesehene Nachrichtenmagazin im deutschen Fernsehen über 1.800 Mal gesendet. An etwa 30 Prozent der Börsentage war auch die Tagesveränderung des DAX ein Thema der Sendung.

Während der DAX im Untersuchungszeitraum im Schnitt rund sieben Prozent pro Jahr zulegte, wurde im heute-journal eine deutlich negativere Tagesveränderung berichtet. An Tagen mit DAX-Erwähnung lag die durchschnittlich berichtete Veränderung bei minus zehn Punkten. Real stieg der Index jedoch von 11.481 auf 16.000 Punkte. Der „berichtete“ DAX wäre dagegen rechnerisch auf 5.845 Punkte gefallen – ein fiktiver Rückgang von acht Prozent pro Jahr.

### Kleine Änderungen mit großer Wirkung

Laut der Studie sind für das heute-journal größere negative Entwicklungen etwas relevanter als gleichgroße positive. Zudem treten stärkere Kursverluste am Markt statistisch häufiger auf als entsprechende Gewinne. Und: Die mediale Börsenberichterstattung konzentriert sich auf starke Bewegungen – unabhängig von ihrer Richtung. Das verstärkt den medialen Eindruck.

„Eine grundlegende Änderung der Berichterstattung wird kaum möglich sein. Doch schon kleine Anpassungen könnten das verzerrte Bild auflösen“, so Ciccone. Eine Möglichkeit: Tagesberichte mit langfristigen Perspektiven verknüpfen. Konkret könnte schon ein eingeblennder Börsenticker am Bildschirmrand während der Berichterstattung helfen, das Stimmungsbild zu relativieren. <sup>(FK)</sup>



## Sachliche Informationen überzeugen Klimaskeptiker\*innen

Eine neue Studie unter Beteiligung des Mannheimer Sozialwissenschaftlers Dr. Stefano Balietti zeigt, dass sachliche Berichterstattung über den Klimawandel selbst bei skeptischen Leser\*innen Wirkung entfalten kann. Entgegen weit verbreiteter Annahmen erhöhen fundierte Informationen die Besorgnis über den Klimawandel – auch bei jenen, die ihn bislang anzweifeln.

Viele Menschen glauben, dass Klimaskeptiker\*innen kaum für neue Argumente empfänglich sind. Diese pessimistische Einschätzung kann dazu führen, dass Kommunikationsbemühungen frühzeitig eingestellt werden. Eine neue Studie widerspricht dieser Annahme nun: In mehreren Umfragen mit Hunderten Teilnehmenden aus den USA untersuchten die Forschenden, wie Menschen auf authentische journalistische Beiträge über den Klimawandel reagieren – insbesondere jene, die bisher Zweifel an dem menschengemachten Klimawandel äußerten.

Die Ergebnisse zeigen: Entgegen den Erwartungen verändert sich die Haltung von Klimaskeptiker\*innen durchaus. Ihre Besorgnis über den Klimawandel nimmt zu, wenn sie mit sachlich fundierten Informationen konfrontiert werden. Vor allem Zweifelnde reagieren offener, als dies sowohl Unterstützer\*innen als auch sie selbst erwartet hätten. Allerdings hat die Studie auch einen wichtigen Haken identifiziert: Selbst wenn Zweifelnde ihre Haltung überdenken, schlägt sich das selten in politischem Engagement oder dem Vorsatz zu klimafreundlichem Handeln nieder.

### Wiederholter Zugang notwendig

„Unsere Studie bestand aus einer einzigen Konfrontation mit einer Nachricht über den Klimawandel, und wir konnten zeigen, dass dies ausreicht, um Überzeugungen zu beeinflussen. Allerdings könnte es für eine Verhaltensänderung erforderlich sein, wiederholter Zugang zu Informationen über den Klimawandel zu erhalten. Dennoch gibt uns die Tatsache Hoffnung, dass selbst als unbeeinflussbar geltende Klimaskeptiker\*innen ihre Haltung überdacht haben – was darauf hindeutet, dass sich umweltfreundliches Verhalten mit der Zeit verbessern könnte“, resümiert Balietti.

Die Studie stellt die weit verbreitete Annahme infrage, Klimaskeptiker\*innen seien unbelehrbar, und hebt die Bedeutung langfristiger und gezielter Kommunikationsstrategien hervor. Um breite gesellschaftliche Unterstützung für Klimaschutzmaßnahmen zu fördern, brauche es glaubwürdige Informationen und die Bereitschaft, auch skeptische Zielgruppen anzusprechen. <sup>(FK)</sup>

## Mehrheit für Vorgehen gegen Online-Hassrede

Wie umgehen mit Hass und Hetze im Netz? Eine internationale Studie zeigt starken öffentlichen Rückhalt für Regulierung – doch was als Hasskommentar wahrgenommen wird, variiert oft je nach individuellem Standpunkt.

Obwohl eine große Mehrheit der Befragten unter bestimmten Bedingungen Maßnahmen gegen Hass im Netz befürwortet, bleibt die Akzeptanz von Konsequenzen, die über Online-Sanktionierungen hinausgehen, begrenzt. Zu diesem Ergebnis kommt eine internationale Studie unter Beteiligung des Mannheimer Politikwissenschaftlers Prof. Dr. Richard Traummüller.



### Befragte bewerten Social-Media-Posts

Das Forschungsteam führte Studien mit Beteiligung von über 2.500 Befragten aus Deutschland und den USA durch. Die Teilnehmenden wurden mit Dialogen aus den sozialen Medien konfrontiert. Jeder Wortwechsel begann mit einer Nachricht und einer darauffolgenden Antwort, die in ihrer Intensität von harmlos bis stark hasserfüllt variierte. Anschließend sollten die Befragten eine passende Reaktion auf die Antwort finden, etwa durch Maßnahmen der Plattformen (wie das Löschen der Nachricht) oder durch Konsequenzen für den nicht-digitalen Alltag (wie eine Geldstrafe).

Die Resultate zeigen: Je stärker der wahrgenommene Hassgehalt, desto eher wird Regulierung befürwortet. Offensichtlichere Formen der Hassrede werden deutlich stärker abgelehnt als subtilere Formen wie diskriminierende Sprache. Zudem befürwortet ein großer Teil der Befragten in beiden Ländern Einschränkungen der Meinungsfreiheit bei extremen Beleidigungen oder bei Gewaltaufrufen.

Konsequenzen für den nicht-digitalen Alltag, wie beispielsweise Geldstrafen oder der Verlust des Arbeitsplatzes, werden jedoch selbst bei besonders extremen Formen von Hassrede von einem Teil der Befragten abgelehnt: In Deutschland unterstützten zwei Drittel Sanktionen, ein Drittel lehnte sie ab. Eine Einschränkung auf der Plattformebene bei extremer Hassrede wird dagegen von mehr als 95 Prozent der Befragten unterstützt. „Unsere Studie zeichnet ein klares Bild: Einerseits stehen die Internetplattformen in der Pflicht zu handeln. Andererseits werden weitergehende Konsequenzen über den digitalen Raum hinaus von relativ großen Teilen der Bevölkerung nicht unterstützt“, so Traummüller. <sup>(FK)</sup>

## Maskulines Investitionsverhalten schmälert Fondsrenditen

Eine neue Studie von Forschenden der Universität Mannheim und der University of Essex zeigt, dass männliche und weibliche Fondsmanager\*innen in unterschiedliche Sektoren investieren – im Einklang mit ihren eigenen Konsumpräferenzen. Dies hat direkte Auswirkungen auf die Wertentwicklung der von ihnen verwalteten Fonds.



Die Mannheimer Forschenden Prof. Dr. Hans Peter Grüner und Prof. Dr. Alexandra Niessen-Ruenzi sowie Dr. Christoph Siemroth von der University of Essex haben erstmals systematisch untersucht, ob institutionelle Fondsmanager\*innen je nach Geschlecht unterschiedliche Anlagestrategien verfolgen, die jeweils mit dem geschlechtsspezifischen Konsumverhalten zusammenhängen. Ihr zentrales Ergebnis: Fondsmanagerinnen setzen ihr Kapital anders ein als ihre männlichen Kollegen. Während sie mehr in Sektoren wie das Gesundheitswesen investieren, konzentrieren sich Fondsmanager stärker auf Branchen wie den Energiesektor. Eine Analyse der Konsum- und Investitionsmuster der Jahre 2003 bis 2019 im Rahmen der Studie zeigt, dass dieses Verhalten eng mit den privaten Konsumpräferenzen verknüpft ist.

Diese Muster haben spürbare Folgen für Privatanleger\*innen. Die Forschenden fanden heraus, dass Fondsmanager, deren Investitionen stärker mit typisch männlichen Konsumpräferenzen übereinstimmen, tendenziell geringere Risiken eingehen – und dadurch auch niedrigere Renditen erzielen. Dies wurde mithilfe eines neu entwickelten „Portfolio-Maskulinitätsindex“ ermittelt, der Fonds nach ihrem geschlechtsspe-

zifischen Investitionsverhalten einstuft. Die Analyse zeigt: Je stärker ein Fonds in diesem Index als „maskulin“ eingestuft wird, desto schlechter ist seine Performance.

### Verzerrung der Kapitalflüsse

Darüber hinaus beleuchtet die Studie die wirtschaftlichen Auswirkungen dieses Ungleichgewichts. In der untersuchten US-amerikanischen Stichprobe sind nur neun Prozent der Fondsmanager\*innen weiblich, und sie verwalten lediglich rund drei Prozent des gesamten Nettofondsvermögens. Die geringe Präsenz von Frauen in der Fondsbranche kann zu einer Diskrepanz zwischen Investitionen und tatsächlicher Konsumnachfrage führen.

Wären mehr Frauen in der Fondsbranche vertreten, könnten sie Kapital in bisher unterrepräsentierte Wirtschaftssektoren lenken, schlussfolgern die Studienautor\*innen. Dies könnte Innovation und Wachstum in Bereichen wie Gesundheitswesen und Technologie fördern. Im vom maskulinen Investitionsverhalten profitierenden Energie- und Finanzsektor könnte es hingegen zu finanziellen Engpässen kommen. <sup>(VK)</sup>



## Schönheit als Vorteil – aber nicht überall

Wie unterschiedlich Kulturen Attraktivität bewerten und welchen Einfluss diese Bewertung auf gesellschaftlichen Erfolg haben kann, zeigt eine neue Studie von Forschenden der Universität Mannheim.

Wie stark beeinflusst Schönheit unseren gesellschaftlichen Erfolg? Und wird Attraktivität weltweit gleich wahrgenommen? Eine neue Studie liefert erstmals vergleichende Einblicke in unterschiedliche Länder. Der Mannheimer Ökonom Prof. Dr. Wladislaw Mill und sein Kollege Benjamin Kohler von der ETH Zürich analysierten große Sprachmodelle in 68 Sprachen und entwickelten daraus einen länderübergreifenden Index. Auf diese Weise konnten sie herausfinden, wie eng Begriffe wie „schön“ oder „hübsch“ mit positiven Eigenschaften wie „erfolgreich“ verknüpft sind – und wie diese Assoziationen je nach Kultur variieren.

Die zentrale Erkenntnis: Die sogenannte „Schönheitsprämie“, also der Vorteil, den attraktive Menschen im Beruf, bei der Wahl der Partner\*innen oder im sozialen Umfeld genießen, ist zwar weltweit verbreitet – aber keineswegs überall gleich ausgeprägt oder definiert. „Unsere Methode erlaubt es erstmals, kulturelle Muster in der Wahrnehmung von Schönheit automatisiert und vergleichend zu erfassen“, erklärt Studienautor Mill, Juniorprofessor für VWL, Verhaltensökonomik.

*„Unsere Methode erlaubt es erstmals, kulturelle Muster in der Wahrnehmung von Schönheit automatisiert und vergleichend zu erfassen.“*

– Prof. Dr. Wladislaw Mill

In westeuropäischen Ländern wie Frankreich, Italien und Finnland wird Schönheit in Sprachmodellen besonders häufig mit positiven Eigenschaften wie Kompetenz, Intelligenz oder Vertrauenswürdigkeit assoziiert. Diesen Effekt haben die Forschenden zusätzlich in Somalia festgestellt.

### Attraktivität – ein unterschätzter Faktor?

Anders sieht es beispielsweise in Rumänien oder in einigen asiatischen Ländern wie Vietnam aus: Hier wird Schönheit deutlich seltener mit solchen „statusorientierten“ Eigenschaften verknüpft. Die Menschen dort scheinen sogar negative Ansichten über Schönheit zu haben, die mit Inkompetenz, Misstrauen und Versagen assoziiert werden.

Warum Schönheit in manchen Kulturen anscheinend eher ein Vorteil ist als in anderen, bleibt jedoch unklar. Die Studienautoren vermuten, dass Schönheit in diesen Kulturen eher mit evolutionären Vorteilen verbunden sein könnte. Bisherige Forschung legt nahe, dass Schönheit oft als Zeichen von Gesundheit gilt – und daher attraktivere Menschen tendenziell bessere Überlebens- und Fortpflanzungschancen haben.

Die Studie zeigt, dass kulturell geprägte Schönheitsnormen ein unterschätzter Faktor in gesellschaftlichen Machtstrukturen sein könnten. Denn wenn Attraktivität in verschiedenen Kulturen mit ganz unterschiedlichen sozialen Signalen verbunden ist, hat das direkte Auswirkungen auf gesellschaftliche Chancenverteilung – ob bei Bewerbungsgesprächen oder Gehaltsverhandlungen. <sup>(VK)</sup>

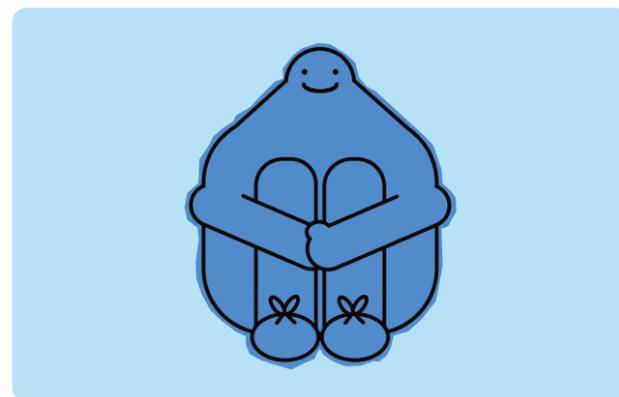
# Bildung

## Gesund studieren

Die neue Uni-Website „Gesund studieren“ unterstützt Studierende, während des Studiums auf sich zu achten – gerade in Phasen, in denen Ausdauer und Durchhaltevermögen gefragt sind. Die Seiten sollen Mut machen, informieren und zum Nachdenken anregen.

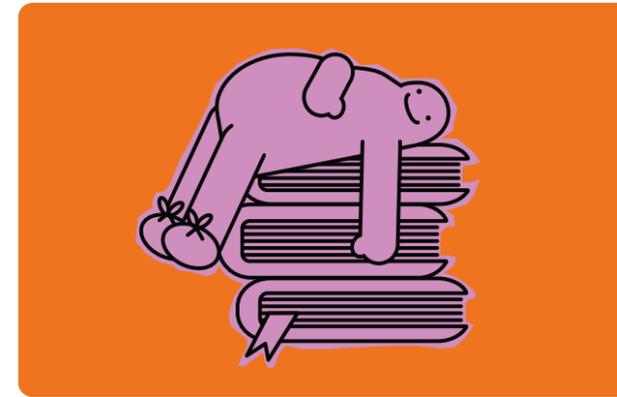
Egal, ob es um den Einstieg ins Unileben, effektive Lernmethoden, wissenschaftliches Schreiben, achtsame Stressbewältigung oder Hilfe in Krisenzeiten geht – zahlreiche Mitarbeitende der Universität stehen Studierenden zu diesen und anderen Themen mit Info-Sprechstunden, Coachings, Beratungen, Kursen und Workshops zur Seite.

Hier geht es direkt zur Seite

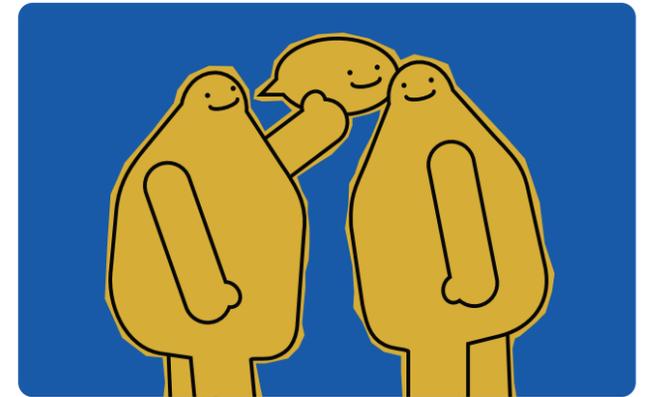


Bilder: Studio Garage

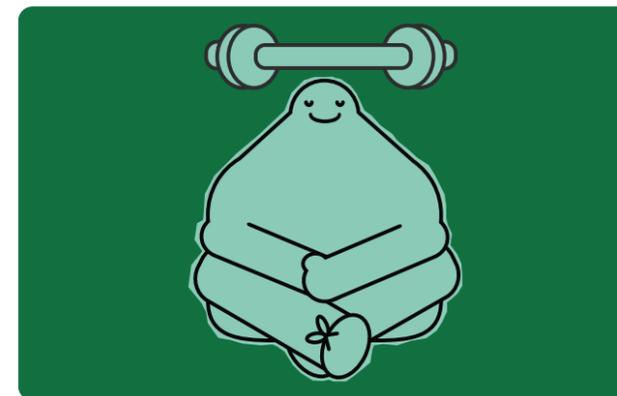
→ **Ankommen:** Orientierung auf dem Campus / Checkliste / Mensa / Hochschulsport / Studentische Initiativen / Fachschaften / Kultur



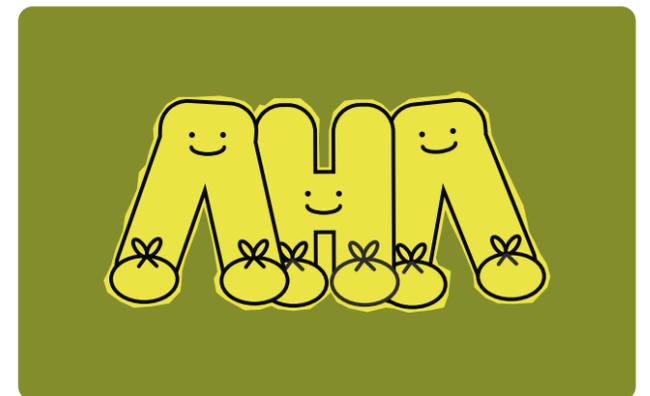
→ **Studieren verstehen:** Studieren von A bis Z / Tipps und Selbstlernmaterialien / Podcast: Per Anhalter durch das UniVersum



→ **Mentale Gesundheit:** Selbstfürsorge / Stressbewältigung / Achtsamkeit / Prüfungsangst / Suchtprävention



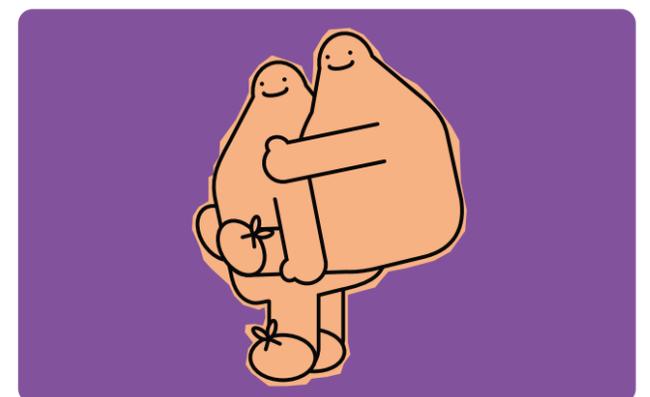
→ **Das Studium meistern:** Lern- und Studientechniken / Lerngruppe finden / Wissenschaftliches Arbeiten / Schreibberatung / Prüfungsvorbereitung



→ **Beratungsangebote:** Beratung und Unterstützungsangebote der Universität



→ **Körperlich fit:** Hochschulsport / Gesunde Ernährung / Schlaf



→ **Hilfe in Krisenzeiten:** Beratung und Unterstützungsangebote der Universität / Externe Anlaufstellen / Selbsthilfegruppen



GER > EN

All articles of this section are available in English.



Bild: Alexander Münch

## Zwischen Management und Malerei

**Kulturelle Kompetenz für künftige Führungskräfte: So lautet das Motto, unter dem das Kulturkreis Stipendium (ehemals Bronnbacher Stipendium) bereits seit 2004 jährlich Studierende der Universität Mannheim fordert und fördert. Student Jonathan Sattler gibt einen exklusiven Einblick in das Stipendium und erzählt, was es für ihn so besonders macht.**

Ein Wochenende lang abschalten, alles um sich herum vergessen und in eine Welt eintauchen, die man so vielleicht nie kennengelernt hätte – das ist es, was Jonathan Sattler am Kulturkreis Stipendium schätzt. Der Student des Mannheim Master in Management ist Teil des 22. Jahrgangs und sich bereits nach drei der insgesamt acht Workshops sicher: Die Bewerbung für das Stipendium war eine goldrichtige Entscheidung.

Die 16 Stipendiat\*innen – davon acht von der Universität Mannheim und acht vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT) – setzen sich an acht Wochenenden im Jahr mit verschiedenen Bereichen aus Kunst und Kultur auseinander, beispielsweise Architektur, Musik und Tanz. Die Workshops finden jeweils an einem anderen Ort in Deutschland statt und werden von verschiedenen Künstler\*innen sowie Kurator Konstantin Adamopoulos betreut.

„Als BWL-Student beschäftige ich mich viel mit Zahlen, Daten und Fakten. Da sind die Workshops eine willkommene Abwechslung“, beginnt Sattler zu erzählen, weshalb er sich für das Stipendium beworben hat. „Wir lernen uns und die Welt dadurch nochmal ganz anders kennen.“ Bisher habe er sich im Schreiben von Gedichten, in der Schauspielerei und zuletzt in der Malerei ausprobieren dürfen. „Der letzte Workshop hat mir bisher am besten gefallen“, ergänzt der 24-Jährige.

### Workshops als Safe Space

Wie läuft ein solches Wochenende ab? „Freitagabends lernen wir die Person kennen, die den Workshop leitet. Samstags starten wir nach dem Frühstück gemeinsam in das Thema – beim letzten Mal haben wir damit begonnen, den Rahmen für unser Bild selbst zusammenzubauen“, erinnert sich Sattler. Um Inspiration für das Motiv zu finden, sollten alle Stipendiat\*innen ihr Lieblingslied abspielen und ein paar Worte dazu sagen. Im Anschluss startete die Kreativarbeit: „Die Leinwand war 1,10 Meter auf 1,40 Meter groß, dementsprechend waren wir erst Sonntagnachmittag mit unseren Kunstwerken fertig“, erzählt er.

Rund zehn Stunden hatte er Farbe und Pinsel insgesamt in den Händen, mehrfach unterbrochen durch Feedbackrunden mit Künstler Carsten Fock sowie den anderen Studierenden.



Bild: Leander Rambichler-Praxmarer

Davor hatte der Masterstudent zunächst etwas Sorge: „Kunst zu schaffen ist immer auch ein Risiko, denn man weiß nie, wie das Feedback ausfällt. Doch das Stipendium ist wie ein kleiner Safe Space – es herrscht eine tolle Atmosphäre und alle gehen sehr herzlich miteinander um.“

Beleg dafür sind auch die Samstagabende, die alle Studierenden gemeinsam verbringen: „Beim Malerei-Wochenende sind wir abends noch zusammen durch Würzburg gezogen“, berichtet Sattler und ergänzt lachend: „Dort gibt es einen guten Club.“ Zwar bringen die Stipendiat\*innen durch die verschiedenen Studiengänge – in diesem Jahr etwa Psychologie, Unternehmensjura und Wirtschaftsmathematik – ganz unterschiedliche Perspektiven auf das Leben mit, meint er, „aber das Mindset ist trotzdem sehr ähnlich, denn alle haben Lust, neue Dinge auszuprobieren“.

### „Eine große Bereicherung“

In erster Linie richtet sich das Kulturkreis Stipendium an Masterstudierende und Doktorand\*innen in Studienfächern ohne geistes- oder kulturwissenschaftlichen Bezug, um ihnen einen Einblick in die Kunst- und Kulturbranche zu ermöglichen. Ziel ist es, sie bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen und ihre Führungskompetenzen auszubauen. Auch Sattler unterstreicht dies: „Gefangen in der eigenen Blase vergisst man

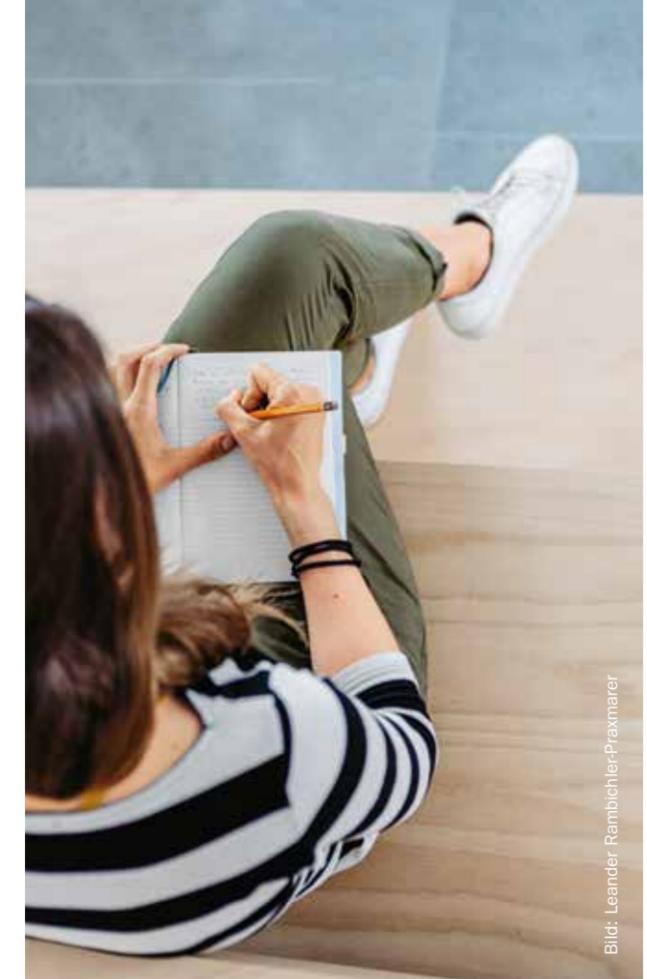


Bild: Leander Rambichler-Praxmarer

schnell, dass es Menschen gibt, die ganz anders ticken. Das zu erkennen, ist von großem Vorteil – vor allem, wenn man wie ich mal eine Führungsposition übernehmen möchte.“

Der Blick auf seine Umgebung habe sich bereits gewandelt, stellt der Stipendiat fest. „Wenn ich zum Beispiel an den Gemälden im Schloss vorbeilaufe, nehme ich sie anders wahr und überlege, wie sie wohl entstanden sind“, sagt er, und betont abschließend: „Der Austausch mit den anderen Stipendiat\*innen und Künstler\*innen ist eine große Bereicherung für mich, weil ich so ganz neue Blickwinkel kennenlernen.“ <sup>(15)</sup>

#### Informationen und Bewerbung:

- Das Kulturkreis Stipendium ist ein Angebot vom Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e. V., der seit 2004 Studierende der Universität Mannheim fördert.
- Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft ist die traditionsreichste Institution für unternehmerische Kulturförderung in Deutschland. Als unabhängiges Netzwerk engagierter Unternehmen setzt er sich für Kunstfreiheit als zentrale Säule der Demokratie ein.
- Die Bewerbungsphase für den 23. Jahrgang des Kulturkreis Stipendiums startet am 1. November 2025 und endet am 18. Januar 2026.
- Am 19. November 2025 findet ab 18 Uhr eine Infoveranstaltung zum Stipendium in O 048 statt.
- Weitere Infos gibt es unter:  
**[www.uni-mannheim.de/kulturkreis-stipendium](http://www.uni-mannheim.de/kulturkreis-stipendium)**

# Netzwerk

## Auf immer Wiedersehen

CU Mehrweg heißt das Start-up, das die beiden Mannheimer Alumnae Tatiana Tsarkova und Mette-Maria Meyer mitbegründet haben. Ihre Idee ist so einfach wie genial: Lebensmittel wie Nüsse, Trockenfrüchte oder Gummibären in Mehrwegbecher packen, die am Pfandautomaten zurückgegeben und anschließend recycelt werden.

Ziemlich wuselig geht es an diesem Morgen im Mannheimer G7-Quadrat zu: Ob per Fahrrad oder zu Fuß, immer mehr Frauen treffen ein, queren den grünen Innenhof und eilen in Richtung Hinterhaus. Hinter der schicken Glastür, in der sie verschwinden, ist das Mannheimer GIG7 – Kompetenzzentrum FeMale Business beheimatet und das lädt heute zu einem Workshop für gründungsinteressierte Frauen ein. Mittendrin in diesem Gewusel stehen zwei, die die Gründung längst hinter sich haben: Tatiana Tsarkova und Mette-Maria Meyer, Gründerinnen des Start-ups CU Mehrweg.

Sie haben hier im Kompetenzzentrum Büroräume gemietet – da die Sonne scheint und es draußen wesentlich ruhiger zugeht, setzt man sich zum Gespräch aber dann doch lieber in den Hof. Rasch eilt Meyer nochmal hinein, kommt lachend mit einem großen Becherstapel zurück und platziert ihn stolz auf dem Tisch: „Das ist es, unser Produkt!“ Das Produkt also ist ein handlicher Becher mit Deckel, der Inhalt: 200 Gramm Genussmix süß & salzig der bekannten Marke Seeberger. Getrocknete Cranberries in Zartbitterschokolade, geröstete Cashewkerne, gesalzene Mandelhälften... lecker! Auf dem Deckel geschrieben steht die Formel, die zugleich die geniale Idee hinter CU Mehrweg ist: „öffnen – snacken – einfach am Pfandautomaten zurückgeben!“ Derlei Seeberger-Snackboxen stehen gerade in 18 ausgewählten Supermärkten des REWE Südwest, das Pilotprojekt ist für drei Monate angesetzt, 50 Cent Pfand pro Becher werden berechnet.

### Gründen, aber mit Grund

Tsarkova erklärt den weiteren Prozess: „Wir reinigen die Verpackungen und transportieren sie zurück zur Produktion der Lebensmittelhersteller. So sparen wir mit jedem Umlauf wertvolle Ressourcen.“ Ein echter Meilenstein sei dieses große Pilotprojekt mit REWE und EDEKA in der jungen Gründungsgeschichte von CU Mehrweg und dass es einmal so weit kommt, hätte sie vor vier Jahren selbst nicht geglaubt.

Als Mitglied der Uni-Initiative Enactus – die sich zum Ziel gesetzt hat, mit innovativen Projekten und Ideen soziale und ökologische Probleme in aller Welt zu lösen – nahm



Lecker und nachhaltig: Die drei Gründer\*innen von CU Mehrweg, Mette-Maria Meyer, Jonathan Schröder und Tatiana Tsarkova (v.l.n.r.), präsentieren stolz ihre Mehrwegbecher im Supermarkt / Bild: Sophie Gernsbeck



Bild: Seeberger

Tsarkova mitten im Corona-Lockdown an einem deutschlandweit ausgeschriebenen Wettbewerb teil. Motto: Entwickle ein Mehrweg-System für Lebensmittel. Ihr Team belegte den ersten Platz und tüftelte auch nach dem Sieg noch ehrenamtlich immer weiter an der Idee. „Ich war so überzeugt von unserem Produkt, dass ich mich letztlich dazu entschieden habe, das Vollzeit weiterzuführen und wirklich zu gründen“, erzählt Tsarkova von dieser Anfangszeit.

Nun hieß es also: Fleißig Fördermittel eintreiben, erste kleinere Pilotprojekte starten und nebenbei das BaKuWi-Studium abschließen. Und: Co-Gründer\*innen finden! „Ich wusste von Anfang an: Um so ein Start-up auszubauen, braucht man unbedingt ein gutes Team, das auch langfristig hinter der Sache steht“, erklärt die 25-Jährige. Durch Zufälle und Bekanntschaften kamen dann zunächst Mette-Maria Meyer und später Jonathan Schröder hinzu. Und dieses Dreiergespann hat schon so einiges in Bewegung gebracht: Namhafte Kunden wie eben Seeberger, aber auch Müller's Mühle, Bohlsener Mühle und Sunflower Family konnten gewonnen werden.

„Wenn man zurückblickt, ist es wirklich ein bisschen verrückt, wie gut sich das entwickelt. Tatiana und ich hatten schon richtige Durststrecken, zwischenzeitlich hatte ich mich sogar für einen Minijob bei einem Supermarkt beworben, weil wir nicht wussten, wie es weitergeht. Und

die haben mich abgelehnt“, lacht Meyer laut und herzlich. Die ursprünglich aus Hamburg stammende Gründerin hat CU Mehrweg längst zu ihrem Baby gemacht: „Für mich gab es diesen einen Aha-Moment. Das war beim Onboarding-Tag, da hat Tatiana mir

eine Dokumentation gezeigt, in der thematisiert wurde, dass die tatsächliche Recyclingquote von all dem Müll, der bei uns im gelben Sack landet, super gering ist. Es werden nur 11,5 Prozent aller Verpackungen aus dem gelben Sack tatsächlich wieder zu neuen Verpackungen verarbeitet. Der Rest wird verbrannt oder exportiert. Man denkt immer, man sortiert das fein säuberlich, tut der Umwelt etwas Gutes, aber das stimmt einfach nicht!“

### Kreislaufwirtschaft ist das Ziel

Nach der Partnergewinnung und der Produktentwicklung ist der nächste große Schritt mitten in der Mache: Das Team wird nun deutlich wachsen – und während die beiden Gründerinnen draußen ihre CU-Geschichte erzählen, ist der dritte Gründer drinnen dabei, den ersten festangestellten Mitarbeiter anzuleiten. Denn ausruhen möchte sich das junge Team auf keinen Fall, die gesteckten Ziele formuliert Tsarkova glasklar und selbstbewusst: „Es gibt schon gute Sachen wie kleine Unverpackt-Läden oder Mehrweg-Kaffeebecher. Aber die Herausforderung lautet: den Lebensmitteleinzelhandel komplett kreislauffähig zu machen. Wir wollen uns nicht nur auf trockene Lebensmittel beschränken – am Ende kann es alles sein. In der Masse Lebensmittelverpackungen auf Mehrweg umzustellen, das ist unser Ziel!“ <sup>(1)</sup>



GER > EN

All articles of this section are available in English.



Beim Jubiläums-Interview: Dr. Peter Merten, Präsident von ABSOLVENTUM (links), und Geschäftsführer Christian Haas / Bild: Alexander Münch

## Ein Netzwerk fürs ganze Leben

Ein Alumninetzwerk in Deutschland – 1995 war der Mannheimer Marketingprofessor Dr. Hans Raffée mit seiner Idee noch ein echter Pionier. 30 Jahre später feiert ABSOLVENTUM als Deutschlands älteste und größte Alumniorganisation ein stolzes Jubiläum. Präsident Dr. Peter Merten und Geschäftsführer Christian Haas sprechen zu diesem feierlichen Anlass über die Anfänge des Netzwerks, die Herausforderungen in Zeiten der sozialen Medien und ihre Ideen für die Zukunft.

Interview: Jule Leger und Jessica Scholich

### FORUM: Herzlichen Glückwunsch zu 30 Jahren ABSOLVENTUM! Erzählen Sie doch mal: Wie ist das Netzwerk damals eigentlich entstanden?

Dr. Peter Merten: ABSOLVENTUM wurde von Prof. Dr. Hans Raffée ins Leben gerufen. Er war damals an der Universität als Marketingprofessor tätig und hatte sich zum Ziel gesetzt, hier ein Alumninetzwerk nach amerikanischem Vorbild zu etablieren, und zwar eines, das alle Studienfächer und sämtliche Generationen umspannt. Raffée war ein begnadeter Netzwerker und hat echte Pionierarbeit geleistet. Als er mit dieser Idee kam, gab es das in dieser Form in Deutschland noch nirgends. Er wollte die Menschen zusammenbringen, er wollte, dass sie voneinander lernen, und er wollte einen Raum der Begegnung schaffen.

### Und was wurde aus dieser ersten Idee?

Christian Haas: Aus seiner Idee, diesem ersten zarten Pflänzchen, ist schnell etwas Großes gewachsen. Das von Raffée ausgearbeitete Grundkonzept hat sich bewährt und ist heute noch die Grundlage unseres Handelns. Im ersten Jahr hatte ABSOLVENTUM schon über 600 Mitglieder, mittlerweile sind wir bei mehr als 7.000. Anfangs kümmerten sich studentische Hilfskräfte um das Tagesgeschäft, inzwischen haben wir sieben festangestellte Mitarbeitende.

### Was macht ABSOLVENTUM in Ihren Augen so besonders?

Merten: Wir bieten unseren Mitgliedern vielfältige Events aus allen Bereichen. Neben unserem Mentoring haben wir auch ein Coaching-Programm, das die einstigen Studierenden im Berufsleben begleitet. Dann treffen wir uns zu gemeinsamen Kultur- und Sportveranstaltungen, betreiben rund um den Globus 46 Regionalgruppen, schnuppern bei Firmenbesichtigungen hinter die Kulissen und haben ein eigenes Online-Stellenportal. Wir möchten uns stetig weiterentwickeln und

neue Angebote schaffen. Damit versuchen wir, die Studierenden schon in ihren ersten Semestern an der Uni für unser Netzwerk zu begeistern.

### Also ist ABSOLVENTUM nicht nur für Ehemalige gedacht, sondern auch schon für Studierende interessant?

Haas: Unbedingt! ABSOLVENTUM – das hört sich erstmal so an, als würden wir uns ausschließlich um die Absolvent\*innen der Universität kümmern. Aber ganz im Gegenteil. Bei uns gilt die Devise: Absolvent\*innen für Studierende. Mit unserem Mentoring-Programm bieten wir den Studierenden eine optimale Netzwerk-Plattform für den Berufseinstieg und die eigene Karriere. Das Mentoring ist die perfekte Begleitung in allen Karrierestufen und ermöglicht, mit 7.000 Menschen in Kontakt zu kommen und von deren Expertise zu profitieren. Schon Erstis sind bei uns willkommen – gerade sie können unheimlich von den älteren Mitgliedern lernen, Kontakte knüpfen, Praktikumsstellen ergattern und sich Ratschläge fürs Leben holen.

Merten: Ganz wichtig ist uns zudem: Bei ABSOLVENTUM geht es nicht darum, Karrieren zu fördern. Uns geht es vielmehr darum, dass alle ihren eigenen Weg finden.

### In Zeiten von sozialen Netzwerken wie LinkedIn: Glauben Sie an eine Zukunft der Alumninetzwerke?

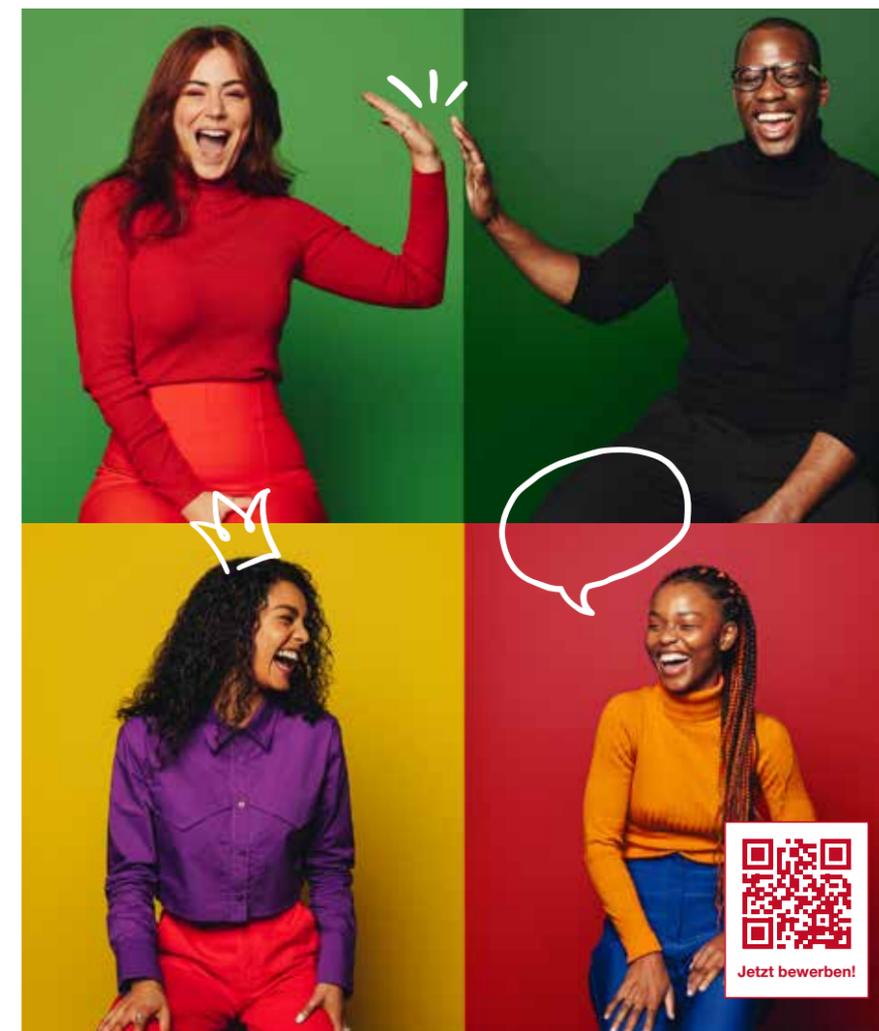
Merten: Gerade in unserem digitalen Zeitalter haben die Menschen mehr Sehnsucht denn je nach echten Begegnungen. Und alles, was wir bei ABSOLVENTUM machen, findet im

„Mit unserem Mentoring-Programm bieten wir den Studierenden eine optimale Netzwerk-Plattform für den Berufseinstieg und die eigene Karriere.“

– Christian Haas

realen Leben statt. Wir bieten persönliche Kontakte und diese sind nachhaltiger, verbindlicher und somit wertvoller als Kontakte in den sozialen Netzwerken. Auch wir sind selbstverständlich auf Social Media unterwegs, denn so erreichen wir eine wichtige Zielgruppe, aber unsere Mitglieder schätzen den persönlichen Austausch – und darin sind wir sehr stark.

Haas: Im täglichen Geschäft merke ich zudem: Es ist auch etwas anderes, wenn sich bei uns Mitglieder vernetzen, weil man weiß, dass in den meisten Fällen auch eine Antwort kommt – vielleicht sehen sie es als eine Art Verpflichtung an und nicht so unverbindlich wie bei Social Media, wo man immer damit rechnen muss, dass etwas ins Leere läuft. Wir bieten ein gewachsenes, wertvolles und nachhaltiges Netzwerk. Die Uni Mannheim ist toll, unsere Mitglieder wissen das zu schätzen und tragen den Ruf der Uni hinaus in die Welt.



**Chemie bewegt.  
Wirtschaft gestaltet.**  
Gemeinsam Zukunft schaffen.

Du bist ein **Teamplayer** und arbeitest gerne in einem internationalen Arbeitsumfeld mit vielfältigen Chancen und langfristigen Entwicklungsmöglichkeiten? Du hast ein Verständnis für komplexe wirtschaftliche Zusammenhänge? Du liebst es innovative Ideen und Lösungen voranzutreiben?

**Dann werde Teil unseres BASF Teams!**

Bewirb Dich jetzt als **Praktikant:in, Werkstudent:in, Trainee** oder direkt als **Berufseinsteiger:in** bei der BASF.



Jetzt bewerben!

**BASF**  
We create chemistry

# 20 Jahre Stiftung Universität Mannheim

Vor 20 Jahren mit 800.000 Euro gestartet, verwaltet sie heute mehr als 13 Millionen Euro: die Stiftung Universität Mannheim. Am 1. Januar 2005 wurde sie von den Freunden der Universität Mannheim und ABSOLVENTUM gegründet – mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit der Universität langfristig zu sichern. Seither unterstützt die Stiftung vielversprechende Projekte in Forschung und Lehre und schafft so neue Möglichkeiten für die Universität, um Zukunftsthemen wie den digitalen Wandel oder die Energiewende zu erforschen und einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Auch die Förderung der Chancengerechtigkeit durch die Vergabe von Mannheimer Chancenstipendien gehört zum Portfolio der Stiftung. Wir stellen die Meilensteine aus 20 Jahren Stiftung Universität Mannheim vor.

**2005**  
Gründung der Stiftung Universität Mannheim

**2014**  
Beginn mehrjähriger Zustiftungen der Familie Fuchs und Heidelberg Materials

**2015**  
Zehnjährige Großspende der BASF SE  
Zuwendung für das Beste-Köpfe-Programm von Dr. Hans-Peter Wild

**2016**  
Einführung des Beste-Köpfe-Programms  
Einrichtung des Freudenberg Center for Law and Economics  
Mehnjährige Unterstützung der Freudenberg SE

**2017**  
Etablierung des Mannheimer Chancenstipendiums durch Zustiftung von Normann Stassen und RUFE

**2018**  
Aufbau des Mannheim Institute for Sustainable Energy Studies (MISES)  
Einweihung der Fördererwand im Schloss Ostflügel

**2020**  
Corona-Fonds: Soforthilfe für über 130 Studierende und Mittel für E-Learning

**2021**  
Mehnjährige Zuwendung von Dr. Hans-Peter Wild

**2022**  
Ukraine-Fonds: Stipendien für fünf ukrainische Wissenschaftler\*innen  
Mehnjährige Zuwendung von Familie Fuchs

**2023**  
Vergabe von GESS-Stipendien

**2024**  
Erneuerung der Sitzbänke auf dem Schneckenhof

**2025**  
Förderung des Center for Advanced Studies (CAS)  
Erneuerung der Fördererwand im Schloss Ostflügel



„Die Stiftung der Universität Mannheim beruht auf einer Idee der Freunde der Universität Mannheim, die damals noch Gesellschaft der Freunde der Universität (GdF) hießen. Professor Carl-Heinrich Esser, Dr. Harald Maurer und ich gründeten am 2. Januar 2000 den Vorläufer der Stiftung. Nach zwischenzeitlicher Gründung einer weiteren Stiftung durch ABSOLVENTUM beschlossen die Vorstände beider Vereine, ihre Kräfte zu bündeln und die Stiftungen zusammenzuführen. So entstand 2005 die heutige Stiftung Universität Mannheim.“

– Dr. Josef Zimmermann  
Stellvertretender Vorsitzender des Vorstands und einer der Gründerväter der Stiftung



„Sehr gerne unterstütze ich die Universität Mannheim dabei, weiterhin so leistungsstark zu sein und ihr exzellentes Renommee im zunehmenden internationalen Wettbewerb auch langfristig auszubauen. Von erstklassiger Forschung profitiert nicht nur die Universität selbst, sondern auch Wirtschaft und Gesellschaft – weit über die Metropolregion Rhein-Neckar hinaus.“

– Dr. Hans-Peter Wild  
Inhaber Capri-Sun und Initiator des Beste-Köpfe-Programms



Bild: Thomas Tröster

„Es ist für uns als Familienunternehmen hier am Standort selbstverständlich und eine Freude, uns an der Universität Mannheim zu engagieren. Wir tun dies nachhaltig jedes Jahr mit einer Zustiftung in den Stiftungsstock, aus dessen Erträgen verschiedene Projekte unterstützt werden, sowie mit einer projektbezogenen Spende – zurzeit für das geplante European Center of Sustainable Management.“

– Dr. Susanne Fuchs  
Vorsitzende des Verwaltungsrats der RUDOLF FUCHS SE & Co. KG



Bild: Alexander Münch

„Unser Dank gilt nicht nur den hier aufgeführten Förder\*innen, sondern allen Unternehmen und Privatpersonen, die die Stiftung Universität Mannheim seit 20 Jahren unterstützen. Ohne ihre Spenden, Zustiftungen oder testamentarischen Vereinbarungen wären unsere Projekte – wie wissenschaftliche Förderungen oder das Deutschlandstipendium – in dieser Form nicht umsetzbar.“

– Prof. Dr. Thomas Fetzer  
Rektor der Universität Mannheim und Vorsitzender der Stiftung



Bild: Alexander Münch



Bild: Anna Logue

**Kontakt:**  
Sabrina Scherbarth  
Geschäftsführerin  
Telefon: +49 621 181-1223  
E-Mail: scherbarth@stiftung-uni-mannheim.de

**Bankverbindung der Stiftung:**  
BNP Paribas  
IBAN: DE25 7603 0080 0300 0153 17  
BIC: CSDBDE71XXX



# Campusleben

## Ein Gewächshaus voller Medaillen

Alexandra Burghardt ist eine von nur zwei deutschen Sportlerinnen, die sowohl bei Sommer- als auch bei Winterspielen eine olympische Medaille gewonnen hat. Im FORUM stellen wir die Alumna der Uni Mannheim vor.

Deutsche Meisterin im 60-Meter-Sprint in der Halle 2025, Bronzemedaille in der 4-mal-100-Meter-Staffel bei den Olympischen Spielen in Paris 2024, Goldmedaille bei den Europameisterschaften in München 2022 und Bronzemedaille bei den Weltmeisterschaften 2022 in Eugene ebenfalls in der Staffel – die Liste der Sprinterfolge von Alexandra Burghardt ließe sich noch weit fortführen. Dazu kommt eine Silbermedaille im Zweierbob bei den Olympischen Spielen in Peking 2022.

„Ich war schon öfter gefragt worden, ob ich mir den Bobsport vorstellen könnte, und damals hat es einfach gepasst“, erzählt Burghardt. Im Sommer 2021 wurde sie Deutsche Meisterin, lief persönliche Bestzeit und erfüllte sich mit der Teilnahme an den Olympischen Spielen in Tokio einen Kindheitstraum. Kurz darauf folgten Anshubtest, Weltcup, Olympia – und die Medaille im Zweierbob. Während ihrer Zeit im



Eiskanal lernte sie viel Neues: Kufen schleifen, Aerodynamik optimieren, sich Bahnverläufe einprägen. „Ich hatte am Anfang schon ein bisschen Bammel, aber ich wusste, dass Mariama Jamanka die beste Pilotin der Welt ist“, berichtet Burghardt. „Wenn man eine fehlerlose Fahrt hat ohne Bandenberührungen, dann macht es richtig Spaß. Wenn man viele Banden erwischt, dann tut es allerdings auch richtig weh und man bekommt viele blaue Flecken.“ Die blauen Flecken sind aber nicht der Grund, warum es bei dem einmaligen Ausflug in den Eiskanal blieb: „Es war von Anfang an klar, dass nach Olympia Schluss ist.“ Seither liegt der Fokus der Athletin wieder ganz auf dem Sprint.

Die gebürtige Bayerin kam mit 19 Jahren nach Mannheim, um sich der Trainingsgruppe um Europameisterin Verena Sailer anzuschließen – und mit Unterstützung des Spitzensport-Stipendiums Metropolregion Rhein-Neckar zu studieren. Anfangs hatte sie Heimweh. „Aber als es Zeit war zu gehen, war ich sehr wehmütig. Ich habe die Stadt unglaublich ins Herz geschlossen und im Schloss zu studieren, das ist schon etwas sehr Besonderes“, sagt die Alumna. 2019 machte sie ihren Abschluss im Bachelor Kultur und Wirtschaft. „Ich wurde im Studium rundum unterstützt“, erinnert sie sich. „Die Uni war stolz auf meine sportlichen Leistungen und wollte mir den Abschluss

ermöglichen, auch wenn ich natürlich nicht Vollzeit studieren konnte.“ Der Abschluss gibt ihr große Sicherheit: „Wenn meine Karriere morgen endet, kann ich eine Bewerbung schreiben und arbeiten gehen. Das ist ein großes Geschenk.“

### „Schönster Moment meiner Laufbahn“

Heute lebt und trainiert Burghardt in Altötting in Bayern. Im Videocall aus ihrer „Homebase“ berichtet sie offen von Erfolgen – aber auch von schwierigen Phasen. „Ich mache Leichtathletik, seit ich neun Jahre alt bin. Durch meine Größe wirkt viel Kraft auf die Gelenke. Ich hatte immer wieder Verletzungen.“ Die Covid-Pandemie wurde für sie zur Chance: Sie konnte in Ruhe ihre Verletzungen auskurieren und hatte aufgrund der Verschiebung um ein Jahr trotzdem die Möglichkeit, sich ihren großen Traum von Olympia in Tokio zu erfüllen. Dort schied sie zwar im Halbfinale aus, gewann aber den Vorlauf mit der zweitbesten Zeit ihrer Karriere. „Nachdem ich in Rio nur Ersatz war, waren die 100 Meter in Tokio der schönste Moment meiner Laufbahn“, sagt sie. Dann lacht sie: „Aber die Medaillen waren natürlich auch sehr schön.“

Und noch etwas brachte die Pandemie mit sich: eine neue Leidenschaft. „Ich hatte ein eigenes kleines Gewächshaus mit Pflanzen-Ablegern“, erzählt sie. Nach dem Ende des Lockdowns war sie so viel unterwegs, dass viele eingingen. Heute dient das Gewächshaus einem neuen Zweck: „Es ist ein Medaillen- und Trophäenschrank geworden.“

Gefragt nach ihren nächsten Zielen, wird deutlich, wie sehr die Athletin in sich ruht: „Ich gucke von Jahr zu Jahr. Ich will Spaß haben, Entscheidungen treffen, hinter denen ich stehen kann, und vor allem gesund bleiben – dann kommen die Bestzeiten von selbst.“ Und sicher auch weitere Medaillen, die ihren Platz im Gewächshaus finden werden. <sup>(MK)</sup>



GER > EN

All articles of this section are available in English.



Bereit für den Schlagabtausch: Das Team der Initiative Mannheim Debating Union um Sören Bürkle (links) freut sich auf die nächste Debatte / Bild: Alexander Münch

## Zwischen Rhetorik und Schlagfertigkeit

Bei Debattierclubs denken die meisten vermutlich an US-amerikanische High-school-Filme oder englische Elite-Universitäten. Doch auch abseits der englischsprachigen Filmkultur und Bildungseinrichtungen gibt es sie: Die 2007 gegründete Initiative Mannheim Debating Union hat es sich zur Aufgabe gemacht, die deutsche Sprache und Debattenkultur zu fördern.

Wer an diesem Mittwochabend im Mai den Seminarraum O 226-228 im Ostflügel des Schlosses betritt, landet mittendrin – in einem Treffen des Debattierclubs der Uni Mannheim. Die Mitglieder der Mannheim Debating Union tauschen sich lachend aus, verteilen neues Merchandise und der Präsident der Initiative, Phil Mayr, bereitet eine kurze Präsentation vor. Die Atmosphäre ist locker und ungezwungen. Nichts deutet darauf hin, dass sich die Anwesenden gleich in zwei La-

ger aufspalten werden, um sich einen verbalen Schlagabtausch zu liefern.

Bei diesen wöchentlichen Debatten ist jede\*r herzlich willkommen – Alter und Studiengang spielen keine Rolle. Auch Vorerfahrungen braucht man nicht, wie Sören Bürkle, Politikwissenschaftsstudent und Mitglied des Debattierclubs, erklärt: „Wir bieten am Anfang jedes Semesters Einstiegsabende an, aber man kann genauso gut auch später dazukommen. Zu Beginn gibt es eine

kurze Erklärung und dann darf man auch direkt mitmachen.“

### Regierung diskutiert mit Opposition

Nachdem die organisatorischen Fragen geklärt sind, wählen die Teilnehmenden eine Kategorie für das Debattenthema aus. „Politik“ und „Medien“ können sich an diesem Abend nicht durchsetzen, stattdessen fällt die Wahl auf

„Menschliches Verhalten“. Der Präsident verkündet im Anschluss das Thema. Heute lautet es: „Schadet Eigenlob mehr als es nutzt?“

Dann werden per Auslosung die jeweiligen Rollen zugeteilt: Debattiert wird im Format der „Offenen Parlamentarischen Debatte“, das bedeutet, dass eine Regierung und eine Opposition gebildet werden, die für beziehungsweise gegen den Debattengegenstand argumentieren. Diese haben im Anschluss 15 Minuten Zeit, um ihre Reden vorzubereiten. Außerdem gibt es freie Redner\*innen, die sich entweder der Pro- oder der Contra-Seite anschließen können.

Natürlich braucht es feste Regeln für die Debatten, der Spaß darf dabei aber nicht zu kurz kommen: Denn auch, wenn die Teilnehmenden im Folgenden unterschiedliche Meinungen vertreten, ist der Umgang miteinander stets respektvoll. Mehr oder weniger ernstgemeinte Zwischenrufe und -fragen der anderen Debattenteilnehmenden sorgen zudem dafür, dass die Atmosphäre aufgelockert wird und man die eigene Schlagfertigkeit verbessert.

Eine Jury führt Protokoll und entscheidet am Ende, welche Seite gewonnen hat. Zu den Bewertungskategorien zählen neben der Sprachkraft auch Kontaktfähigkeit, Urteilskraft, Auftreten und Sachverstand. An diesem Abend sind die Argumente und der Auftritt der Regierung etwas überzeugender und so gewinnt sie mit einem knappen Punktevorsprung vor der Opposition.

### Landesinnenminister zu Besuch

Neben den wöchentlichen Debatten im kleineren Rahmen organisiert die studentische Initiative auch größere Debattierturniere. Fest etabliert hat sich inzwischen das jährlich stattfindende „Wasserturmier“, dessen Name eine Anspielung auf den Mannheimer Wasserturm ist und bei dem Debatierende aus der gesamten Region zusammenkommen. Darüber hinaus organisiert die Initiative regelmäßig Podiumsdiskussionen zu aktuellen politischen Ereignissen.



Bild: Alexander Münch



Bild: Alexander Münch

Kürzlich wurde der Mannheim Debating Union zudem eine ganz besondere Ehre zuteil: Im April dieses Jahres richtete sie die Süddeutschen Debattiermeisterschaften aus. Bei dem zweitägigen Wettbewerb war eine Ehrenjury anwesend, die sich aus Landesinnenminister Thomas Strobl, der Studioleiterin des SWR Studios Mannheim-Ludwigshafen Dagmar Schmidt sowie dem Debattier-Alumnus der Universität Heidelberg Daniel Sommer zusammensetzte. „Das war so ziemlich das Größte, was wir bisher organisiert haben“, erzählt Bürkle stolz.

Besonders gefreut hat ihn das öffentliche Interesse an der Veranstaltung: „Die deutsche Debattierszene arbeitet momentan daran, öffentlichkeitswirksa-

mer zu werden“, erklärt Bürkle. Für die Zukunft der Mannheim Debating Union wünscht er sich vor allem, dass sie sich als größere Initiative festigen kann und auch wettkampftechnisch etabliert. Und vielleicht assoziiert man in Zukunft dann nicht mehr nur US-amerikanische Highschool-Filme oder englische Elite-Universitäten mit Debattierclubs, sondern auch Initiativen wie die Mannheim Debating Union. <sup>(TG)</sup>

Die Mannheim Debating Union trifft sich jeden Dienstag um 19 Uhr für die englischsprachige und jeden Mittwoch um 19 Uhr für die deutschsprachige Debatte im Raum O 226-228 im Schloss. Weitere Informationen finden Sie unter: [www.debating-mannheim.de](http://www.debating-mannheim.de)

# Regenbogen auf dem Teller

Massagesessel, Körperanalysewaage, Ernährungsberatung – all diese Angebote gehören zum Programm „Individuelle Gesundheitsförderung“ des Instituts für Sport (IFS). Unsere Autorin Luisa Gebhardt hat für das FORUM den Selbsttest gemacht.



„Und was isst du Lilanes?“, fragen mich meine Kolleg\*innen, als ich erzähle, dass unser tägliches Obst und Gemüse an einen Regenbogen erinnern soll. Erklärt hat mir das Bianka Velte in der Ernährungsberatung vom IFS. Die Beratung, die Körperzusammensetzungsanalyse und der Massagesessel sind die drei Angebote der Individuellen Gesundheitsförderung des IFS, die ich für das FORUM teste. Gemeinsam mit dem Team des betrieblichen Gesundheitsmanagements aus Dezernat V und dem IFS wurde die Idee für dieses Programm geschaffen: „Wir wollten für unsere Mitarbeitenden und Studis ein umfassendes Präventivangebot schaffen, das für alle unkompliziert nutzbar ist“, erzählt die stellvertretende Institutsleiterin Charlotte Werner. In der Tat ist es ganz einfach: Über die Website des IFS habe ich mir für die drei Programmpunkte jeweils einen Termin gebucht.

Ernährungsberatung heißt, eine Woche lang notieren, was ich täglich esse und wie ich mich dabei fühle. Hört sich einfacher an als getan: Esse ich die Süßigkeiten um 11:30 Uhr im Büro aus Langeweile, Stress oder Heißhunger? „Welchen Eindruck haben Sie nach die-

ser Woche von Ihrer Ernährung?“, fragt mich die 54-jährige Velte bei unserem Gespräch. Ich fürchte, mich zu einseitig zu ernähren. Daraufhin gehen wir mein Protokoll durch und Velte beruhigt mich: „Sie ernähren sich ausgewogen und gerade beim Obst und Gemüse nach dem Regenbogen.“ Da ich viel Sport mache, rät sie mir, mehr auf Proteine zu achten und zum Beispiel Tofu oder Hülsenfrüchte zu meinem wöchentlichen Ofengemüse hinzuzugeben.

## Vollkornbrot, Avocado und Nüsse

Ich fühle mich bei Velte sehr gut aufgehoben: Wir sprechen unter anderem über die Verdauung, einzelne Lebensmittel, den Effekt von Alkohol, sie gibt mir noch mehr Tipps (Obst einfrieren, bevor es schlecht wird!) und ich kann alle meine Fragen stellen. Wichtig für mich: Wie bleibe ich nach dem Essen länger satt? „Nudeln und Brot aus Vollkorn – dadurch arbeitet der Magen länger“, schlägt sie mir vor. Den gleichen Effekt haben auch rohes Gemüse und gute Fette, etwa aus Avocado und Olivenöl. Ihr Tipp für einen Snack: eine Handvoll Nüsse.

Nach der Beratung habe ich meinen Termin bei der Körperzusammensetzungsanalyse und frage mich: Habe ich in den vergangenen Monaten an Muskelmasse zugelegt? Das Gerät misst dies, indem es kurze, nicht bemerkbare elektrische Impulse durch meinen Körper schickt. Bevor ich auf das Gerät trete, erinnert mich Natascha Totsche, die studentische Hilfskraft: „Bitte Socken ausziehen und die Uhr abnehmen.“ Ich stehe eine Minute ruhig, dann umfasse ich zwei Griffe mit Sensoren. Währenddessen spielt das Ge-

rät eine Melodie und zeigt mir präzise an, welchen Körperteil es misst.

Nach der Analyse setze ich mich mit Totsche an einen Tisch und wir vergleichen meine heutigen Juni-Werte mit denen aus November 2024. Die Blätter wimmeln nur so von Zahlen und Diagrammen: Muskel-Fett-Analyse, Gewichtsempfehlung, Körperwasseranalyse, viszeraler Fettbereich, Körperzellmasse. Wir gehen die einzelnen Begriffe und Werte durch und die 24-Jährige fasst für mich zusammen: „Alle deine Werte sind im normalen Bereich und ausgeglichen für dein Alter und deine Größe.“ Ich freue mich, dass ich in den vergangenen Monaten an Muskelmasse zugelegt habe. Jedoch auch Körperfett – die Analyse schlüsselt mir sogar auf, wie viel und wo. Totsche erklärt mir auf meine Frage hin, dass ich im uneigenen D2 FitnessGym noch mehr Muskeln aufbauen könnte.

Nach dem Feierabend geht es für mich heute aber auf den Massagesessel anstatt zum Sport. Sich durchkneten lassen, dazu Meditationsmusik im Ohr: Für mich eine Wohltat! Während der Sessel meinen Rücken knetet, hoch und runter fährt und ich fast einschlafe, fallen mir die Kolleg\*innen und der Regenbogen wieder ein.

Meine Antwort? „Auberginen, Oliven und Pflaumen sind lila und die esse ich sehr gerne!“ Unter anderem sorgen die auch dafür, dass ich nach der Ernährungsberatung nur noch selten um 21 Uhr hungrig vor dem Kühlschrank stehe. (LG)



Bianka Velte /  
Bild: Sarah Kempe

Die Angebote der Individuellen Gesundheitsförderung finden Sie auf der Webseite des IFS: [www.uni-mannheim.de/gesundheitsfoerderung](http://www.uni-mannheim.de/gesundheitsfoerderung)



Ruhe, Fokus und Entspannung: Kursleiterin Charlotte Werner (hinten) führt die Teilnehmenden durch eine Yoga-Einheit im neu eröffneten N6 SkyStudio / Bild: Alexander Münch

# Pilates mit Aussicht

Mitten in der Stadt, aber hoch über den Dächern: Im N6 SkyStudio finden gesundheitsorientierte Kurse wie Pilates, Floor Barre oder Tai Chi in besonderer Atmosphäre statt – mit Panoramablick über Mannheim.

Der helle Boden in Holzoptik leuchtet im Licht der strahlenden Morgensonne. Irgendwo spielt leise atmosphärische Musik. Auf Yoga-Matten liegend strecken sich die Teilnehmenden in die nächste Haltung. Es ist früh am Morgen in der zehnten Etage von N6, 8 – und einer der Kurse des Instituts für Sport (IFS) ist im vollen Gange. Draußen prägen Jesuitenkirche und Wasserturm das Bild, durch die rundum verglaste Trainingsstätte reicht der Blick heute bis zum Odenwald. Das N6 SkyStudio macht seinem Namen alle Ehre: Das Panorama über Mannheim gehört hier fest zum Training dazu.

Eröffnet wurde das N6 SkyStudio zu Beginn des Frühjahrs-/Sommersemesters 2025. Der Raum – vom Studierendenwerk zunächst als reiner Gemeinschafts-

raum für die rund 90 Bewohner\*innen des Studierendenwohnheims in den unteren Stockwerken genutzt – dient heute zusätzlich als zentrales Studio für gesundheits- und präventionsorientierte Kurse. „Das Angebot gab es vorher schon“, erklärt Charlotte Werner, stellvertretende Leitung des IFS, „aber über verschiedene Mannheimer Turnhallen verteilt. Jetzt haben wir eine feste, zentrale Location – das ist ein großer Gewinn für die Universität.“

Tatsächlich ist das N6 SkyStudio mehr als ein Sportraum. Die Einrichtung ist hochwertig und flexibel nutzbar: Sportgeräte, dimmbare LED-Beleuchtung, eine Einbauküche – letzteres mit Blick auf künftige Koch- und Ernährungskurse. Der Sportbereich bietet Platz für 12 bis 15 Personen. Im aktuellen Semester finden hier pro Woche acht Kurse statt, etwa Pilates, Floor Barre, Gesunder Rücken oder Tai Chi. Die Nachfrage ist groß – die Kurse sind meist schnell ausgebucht.

## „Das hat etwas Meditatives“

Was das N6 SkyStudio besonders macht, ist die Atmosphäre. Die bodentiefen Fenster geben rundum den Blick frei auf die Dächer der Stadt. „Gerade bei gesundheitsorientierten Kursen ist es schön, wenn der Blick auch einmal in die Weite schweifen kann“, sagt Werner,

selbst Yogalehrerin. „Das hat etwas Meditatives. Der Geist wird ruhiger, das spürt man sofort.“ Das würden auch die Teilnehmenden so empfinden: „Sie schätzen die entspannte Atmosphäre, die frische Luft und die beeindruckenden Sonnenuntergänge über Mannheim.“

Geplant ist, das Kursangebot künftig auf Morgen- und Mittagszeiten auszuweiten. „Unser Angebot möchten wir stetig erweitern“, so Werner. „Es hängt aber immer auch von der Verfügbarkeit der Trainer\*innen ab“, sagt sie – und ergänzt: „Wer als Übungsleiter\*in einsteigen möchte, kann sich gern bei uns melden.“ (PK)



## Teilnahme und Anmeldung:

- Die Angebote sind kostenfrei, eine Anmeldung ist notwendig (SportsCard)
- Teilnahmeberechtigt sind Mitglieder der Universität und der angeschlossenen Hochschulen, Vorkenntnisse sind nicht erforderlich
- Die meisten Kurse finden barfuß oder in Socken statt, Hallenschuhe sind nur bei speziellen Formaten notwendig
- Es gibt keine Umkleiden – am besten direkt in Sportkleidung erscheinen
- Es gibt kein gastronomisches Angebot, Wasser bitte mitbringen
- Kontakt und Infos: [www.uni-mannheim.de/sport](http://www.uni-mannheim.de/sport)

# Menschen



Prof. Dr. Melanie Sauter / Bild: Nida Karuserci

## Trauer um Jürgen Landwehr

Die Universität Mannheim und die Philosophische Fakultät trauern um Dr. Jürgen Landwehr. Er verstarb am 3. März 2025 im Alter von 83 Jahren. Er wurde 1975 zu einer literaturwissenschaftlichen und kommunikationstheoretischen Arbeit zu Text und Fiktion an der Universität Mannheim promoviert und war von 1969 bis 2004 am Lehrstuhl für Neuere Germanistik I sowie zuletzt als Akademischer Oberrat tätig. Neben wissenschaftlicher Forschung im Bereich Literaturgeschichte, Poetik und Kulturtheorie war Landwehr federführend bei der Entwicklung der Bachelor- und Masterstudiengänge im Fach Germanistik beteiligt. Darüber hinaus hat er mit großem Engagement die Zusammenarbeit der Universität Mannheim und dem Kloster Bronnbach im Taubertal begründet, wofür er 2012 mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet wurde.

## Trauer um Michael Meckel

Die Universität Mannheim trauert um Michael Meckel, der am 14. Januar 2025 im Alter von 52 Jahren verstorben ist. Als Vorsitzender der Geschäftsführung der familieneigenen Unternehmensgruppe Trifels Verlag GmbH und auch danach setzte er die enge Zusammenarbeit der firmennahen Ekkehard-Stiftung mit der Universität

Mannheim in dritter Generation fort. Durch die Förderung konnten zahlreiche länderübergreifende Projekte realisiert werden. Mit großer Hingabe und persönlichem Engagement setzte Meckel sich darüber hinaus während der Corona-Pandemie sowie nach dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine durch schnelle und großzügige Sondermittel für betroffene Studierende und Lehrende ein. Für sein Engagement wurde er 2023 mit der Universitätsmedaille ausgezeichnet.

## Aufnahme von Melanie Sauter in Margarete von Wrangell-Programm

Die Friedensforscherin Prof. Dr. Melanie Sauter wurde für ihre exzellente Forschung durch die Aufnahme in das vom Land Baden-Württemberg finanzierte Juniorprofessorinnenprogramm geehrt. Die Förderung ermöglicht ihr unter anderem, Dr. Kristina Petrova als wissenschaftliche Mitarbeiterin zu beschäftigen und gemeinsame Forschungsprojekte zu Wechselwirkungen zwischen Klimapolitik, politischen Institutionen und sozialen Akteur\*innen systematisch voranzubringen. Die inhaltliche Zielsetzung besteht darin, konkrete Resilienzstrategien sowie Ansätze zu humanitärer Hilfe in politisch instabilen Staaten zu entwickeln.



Prof. Dr. Christoph Spengel / Bild: Rike Allendörfer

## Christoph Spengel als Sachverständiger im NRW-Landtag

Der Steuerexperte Prof. Dr. Christoph Spengel war im März 2025 als Sachverständiger bei einer Anhörung zur effizienteren Bekämpfung von Cum-Cum-Geschäften im Rechtsausschuss des Landtags Nordrhein-Westfalen geladen. In einer öffentlich einsehbaren Stellungnahme fordert er unter anderem die Bereitstellung von mehr Ressourcen, um eine erfolgreiche strafrechtliche Verfolgung sicherstellen sowie Weiterbildungsmaßnahmen für Ermittler\*innen ausweiten zu können.

## Ruth Schültken mit Südwestmetall-Förderpreis ausgezeichnet

Die Betriebswissenschaftlerin Dr. Ruth Schültken hat für ihre herausragende Dissertation „Intra- and Interorganizational Misalignment Problems in Supply Management“ den Förderpreis des Arbeitgeberverbands Südwestmetall erhalten. In ihrer Arbeit hat sie die Diskrepanzen zwischen den Nachhaltigkeitsintentionen von Unternehmen und ihrem tatsächlichen Einkaufsverhalten untersucht. Der Südwestmetall-Förderpreis ist mit 5.000 Euro dotiert und wird seit mehr als 35 Jahren für Dissertationen vergeben, die einen be-



Dr. Ruth Schültken / Bild: Frank Eppler

deutschen Beitrag zur industriellen Arbeitswelt und deren sozialpolitischen Rahmenbedingungen leisten.

## Forschungsförderpreis für Sarah Danböck

Für ihr Forschungsprojekt zur systematischen Untersuchung dissoziativer Symptome wie Depersonalisation sowie der Evaluierung anti-dissoziativer Techniken aus der klinischen Therapie wurde der Psychologin Dr. Sarah K. Danböck der Forschungsförderpreis der Elfriede Dietrich Stiftung 2025 vergeben. Der Förderpreis wird jährlich auf der Tagung der Deutschsprachigen Gesellschaft für Psychotraumatologie (DeGPT) vergeben und ist mit 6.000 Euro dotiert.

## Eckhard Janeba in European Fiscal Board berufen

Prof. Dr. Eckhard Janeba, Professor für Finanzwissenschaft und Wirtschaftspolitik, ist seit April 2025 Mitglied des Europäischen Fiskalausschusses. Er verstärkt damit das Expertengremium, das sich mit der Umsetzung der Fiskalregeln innerhalb der Europäischen Union beschäftigt und die Europäische Kommission zur künftigen Gestaltung eines finanzpolitischen stabilen Rahmens berät. Eine große Rolle werden dabei



Dr. Sarah Danböck / Bild: DeGPT

auch aktuelle Herausforderungen wie erhöhte Verteidigungsausgaben und europäische Investitionen zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit einnehmen.

## Nachhaltigkeitspreis an zwei Mannheimer Studierende verliehen

In diesem Jahr wurden zwei Absolvent\*innen für ihre Abschlussarbeiten mit dem Nachhaltigkeitspreis der Mannheimer Wirtschaftsförderung geehrt. Laura Schmitt untersuchte im Rahmen ihrer Bachelorarbeit im Fachbereich Soziologie den Einfluss von Migrationshintergrund, Einkommen und Urbanität in Deutschland auf die wahrgenommene Lärmbelastung. Levis Lerner beschäftigte sich in seiner Masterarbeit mit verschiedenen Ansätzen der Kohlenstoffbilanzierung für die Emissionsberichterstattung der Universität Mannheim und leitete daraus konkrete Handlungsempfehlungen für die Dekarbonisierungsstrategie ab, die dem Prorektor für Nachhaltigkeit und Informationsversorgung vorgestellt wurden. Der Nachhaltigkeitspreis wird jährlich von der Stadt Mannheim für Abschlussarbeiten vergeben, die einen Beitrag zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen und idealerweise auch zur nachhaltigen Entwicklung Mannheims beitragen. Er ist mit 500 Euro dotiert.



GER > EN

All articles of this section are available in English.



Bild: Alexander Münch

## IM PORTRÄT: Prof. Dr. Nicole Altvater-Mackensen

Schon Neugeborene wissen Erstaunliches über Sprache – lange bevor sie sprechen. Psycholinguistin Prof. Dr. Nicole Altvater-Mackensen verrät, wie Babys Sprache wahrnehmen, was Eltern daraus lernen können und warum frühe Sprachförderung wichtig ist.

Text: Fabio Kratzmaier

Wenn Prof. Dr. Nicole Altvater-Mackensen über Sprache spricht, dann leuchten ihre Augen – nicht wegen besonders schöner Gedichte oder eindrucksvoller Reden, sondern wegen des Staunens darüber, wie unglaublich früh Kinder Sprache wahrnehmen, verarbeiten und verstehen. In ihrem Labor „Wortakrobaten“ im Quadrat L15 untersucht sie, wie Babys und Kleinkinder die Welt der Wörter betreten – lange bevor sie selbst zu sprechen beginnen.

Das „Wortakrobaten“-Labor, das Altvater-Mackensen heute leitet, erinnert eher an ein gemütliches Kinderzimmer als an ein klassisches Forschungslabor: Bilderbücher, Kuscheltiere, Spielzeug – und eine knallrote Couch, auf der die Forscherin entspannt sitzt. Der Raum soll die jungen Studienteilnehmenden – von Neugeborenen bis Vorschulkinder – in eine entspannte Atmosphäre versetzen. „Man muss die Kinder auch irgendwie motivieren, mitzumachen. Ihnen kann schnell langweilig werden“.

Schon im Mutterleib nehmen Babys Intonationsmuster wahr und reagieren auf Sprachmelodien – bereits im zweiten Trimester ist das Gehör ausgebildet. Nach der Geburt differenzieren sie feine Unterschiede zwischen Lauten, erkennen ihre Muttersprache wieder und lernen mit wenigen Monaten, wo Worte beginnen und enden. „Ein Neugeborenes hat schon etwas über Sprache gelernt, bevor es selbst sein erstes Wort äußert“, erklärt Altvater-Mackensen.

### Von den Niederlanden bis Mannheim

Ihr Weg zur Professur war alles andere als geradlinig. Ursprünglich startete sie mit einem Faible für Romanistik ins

Studium. Einen klassischen Weg zur Psycholinguistik hatte Altvater-Mackensen deshalb nicht. Ihre akademische Laufbahn führte sie über Sprachwissenschaften, Psychologie, Informationswissenschaft und Neurowissenschaften mit Stationen in Nijmegen (Niederlande), Göttingen, Leipzig und Mainz zur Professur für Psycholinguistik in Mannheim. „Ich habe mir mein Fach eigentlich selbst zusammengebaut“, sagt sie. Dabei wechselte sie von der Theorie zur Praxis: „Ich wollte verstehen, wie Sprache mental funktioniert – da braucht es empirische Methoden.“

*„Ein Neugeborenes hat schon etwas über Sprache gelernt, bevor es selbst sein erstes Wort äußert.“*

– Prof. Dr. Nicole Altvater-Mackensen

Immer im Mittelpunkt: die Frage, wie Sprache im menschlichen Gehirn verarbeitet wird. Ihre Studienzeit prägte sie früh durch den interdisziplinären Blick. Schon damals faszinierte sie, wie Kinder Sprache lernen und wie stark dieses Lernen mit kognitiven und neuronalen Prozessen verflochten ist.

Wie aber lässt sich Sprachverständnis messen, wenn Kinder nicht sprechen können? Im Labor kommen Methoden wie Elektroenzephalographie (EEG) und Eye-Tracking zum Einsatz. Bei den EEG-Experimenten benutzt sie eine Art Badekappe mit Elektroden. Mit diesen werden Hirnströme gemessen, während den Kleinkindern bestimmte Reize präsentiert werden. Das können zum Beispiel zu einem Bild die Sätze „Der Junge isst den Kuchen“ und „Der Junge sieht den Kuchen“ sein. Anhand des EEGs kann dann festgestellt werden, wie ein Wort erkannt wird. Beim Eye-Tracking werden Blickbewegungen der Kinder aufgezeichnet, während sie Bilder sehen und dazu Wörter oder Sätze hören. So werden beispielsweise auf einem Bildschirm ein Löwe und ein Ball gezeigt. Dann wird gemessen, wie schnell das Kind auf „Schau mal, Ball“ das richtige Bild anschaut.

### Spracherwerb: Zwischen Mythen und Wahrheit

Rund um den Spracherwerb kursieren viele Annahmen – nicht alle halten einer wissenschaftlichen Prüfung stand. Einer der hartnäckigsten Mythen: Mehrsprachigkeit überfordere Kinder. Ein Irrglaube, wie Altvater-Mackensen betont: „Mehrsprachige Kinder sind nicht verwirrt – sie haben doppelte Kompetenz.“ Tatsächlich zeigen Studien, dass Kinder

sehr gut zwischen verschiedenen Sprachen unterscheiden können, selbst wenn diese im Alltag gemischt werden. „Sie lernen in so einem jungen Alter einfach zwei Sprachsysteme gleichzeitig – eine Aufgabe, an der Erwachsene oft scheitern.“

Auch die weit verbreitete Meinung, dass Mädchen sprachlich grundsätzlich begabter seien als Jungen, hält die Wissenschaftlerin für nicht haltbar. „Geschlecht war in keiner unserer Studien ein signifikanter Faktor – wir sehen individuell sehr unterschiedliche Verläufe, aber keine systematischen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen.“

Ein weiterer Irrtum betrifft den sogenannten „Babytalk“: das überdeutliche, oft verniedlichende Sprechen mit Säuglingen. Was für Außenstehende albern klingen mag, hat in Wahrheit einen entwicklungsfördernden Effekt. „Wenn wir mit Babys sprechen, passen wir unsere Sprache automatisch an: Wir sprechen höher, langsamer, betonter und mit klarer Intonation. Das hilft Kindern, sprachliche Muster zu erkennen und Aufmerksamkeit auf Sprache zu lenken“, erklärt Altvater-Mackensen. Diese angepasste Sprechweise, auch „infant-directed speech“ genannt, ist also keineswegs kontraproduktiv, sondern unterstützt das kindliche Sprachlernen auf effektive Weise.

Trotz ihrer Expertise beobachtete Altvater-Mackensen die Sprachentwicklung ihrer eigenen Kinder bewusst nicht wissenschaftlich. „Ich wollte meine Kinder nicht als Studienobjekte betrachten.“ Ganz entziehen konnten sich diese der Forschung aber nicht: Als neue Experimente im Labor entwickelt wurden, saßen sie oft probeweise vor dem Eye-Tracker. Während ihrer Zeit in Mainz entwickelte die Wissenschaftlerin einen Prototyp für tragbare Eye-Tracking-Brillen, um kindliche Blickverläufe beim Vorlesen natürlicher untersuchen zu können – ihre Kinder dienten dabei als erste Tester.

### Kindern frühe Teilhabe ermöglichen

Obwohl die Arbeit der Sprachwissenschaftlerin als Grundlagenforschung gilt, liefert sie wichtige Erkenntnisse für Erziehung und Bildung. Etwa zur Bedeutung früher sprachlicher Förderung: „20 Millionen Wörter Unterschied bis zum dritten Lebensjahr“ – so groß können die Differenzen im sprachlichen Input von Kindern sein. Diese Unterschiede prägen die kognitive Entwicklung entscheidend. Wer mit Kindern spricht, fördert also weit mehr als nur ihr Vokabular. Im „Wortakrobaten“-Labor zeigt sich: Sprache eröffnet Chancen. Die Forschung hilft nicht nur dabei, Sprachstörungen frühzeitig zu erkennen – sie belegt auch, dass Kinder die Welt oft viel früher und differenzierter verstehen, als Erwachsene denken. Wer ihnen früh zuhört, schenkt ihnen nicht nur Sprache, sondern auch Teilhabe. Denn Sprache ist mehr als Kommunikation: Sie ist der Schlüssel zu Bildung, Identität und Gemeinschaft.



Bild: Alexander Münch

## EIN WIEDERSEHEN MIT ... Dr. Melanie Seidenglanz

Ihr Einsatz für Bildung ist für Alumna Dr. Melanie Seidenglanz eine Herzensangelegenheit. Warum das so ist, macht die Projektleiterin und Mannheimer Stadträtin bei einem Besuch an ihrer Alma Mater deutlich.

Text: Luisa Gebhardt

Zum Interview für das FORUM kommt Dr. Melanie Seidenglanz gern ins Schloss. Wir treffen uns im Foyer des Ostflügels. „Können wir noch eine frühere Kommilitonin in ihrem Büro besuchen?“, fragt sie kurz nach der Begrüßung. Natürlich haben wir dafür Zeit und es wird ein herzliches Wiedersehen. Auf dem Weg zur Fotolocation sammeln wir den Fotografen ein und sofort sprechen die beiden über ein gemeinsames Projekt aus der Vergangenheit. Bereits hier deutet sich an, was im späteren Interview klar wird: Die große Leidenschaft von Seidenglanz ist das Netzwerken.

Sich selbst bezeichnet sie gern als Mannheimer Urgestein, an jeder Ecke kennt sie irgendwen. Dank ihrer nahbaren, offenen Art kommt man mit ihr schnell ins Gespräch.

Angekommen am Interview-Spot berichtet die Alumna zunächst, dass sie häufiger auf dem Campus unterwegs ist: „Ich erzähle zum Beispiel im Studiengang Wirtschaftspädagogik über meine Arbeit und besuche Veranstaltungen des Transferprojekts TransforMA“, sagt die 41-Jährige. „Der Kontakt zu meiner Alma Mater und den jungen Menschen ist mir sehr wichtig. Die übernehmen schließlich später in unserer Gesellschaft die Verantwortung.“ Dies ist auch ein Grund, warum sie Mentorin bei ABSOLVENTUM ist. Ein anderer: „Ich weiß aus der Zeit meiner Promotion, wie toll es ist, wenn man jemanden hat, auf den man sich verlassen kann. Ich möchte da etwas zurückgeben.“

### Zurück an die Universität

Nach ihrem Abschluss kehrt die Alumna ihrer Universität trotz des Angebots einer Promotion erst einmal den Rücken zu: Sie beginnt bei der Evaluationsagentur Baden-Württemberg zu arbeiten, die Hochschulen und andere

Wissenschaftseinrichtungen beim Qualitätsmanagement unterstützt. „Ich war 23 Jahre alt und wollte direkt in die Arbeitswelt“, sagt sie. Dieser Gedanke erscheint natürlich, denn die Mannheimerin sprüht auch im Gespräch voller Energie, bereit anzupacken und Veränderungen anzustoßen. „Irgendwann wollte ich durch den Kontakt zur Wissenschaft aber doch promovieren“, sagt sie. Über eine ehemalige Kommilitonin hört sie von einem spannenden Forschungsprojekt mit Möglichkeit zur Promotion bei Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Heidrun Kämper und bekommt die Stelle in Verbindung mit einem Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung.

*„Kinderarmut reduzieren, Bildungsgerechtigkeit, bessere Bildungschancen ermöglichen – diese Themen ziehen sich wie ein roter Faden durch mein Leben.“*

– Dr. Melanie Seidenglanz

Auch nach Beendigung der Promotion bleibt sie der Universität treu: Sie wechselt ins Dekanat der Rechtswissenschaften in den Bereich Akkreditierung und danach weiter ins Studiengangsmanagement. Durch Berufspraktika der Studierenden kommt sie in Kontakt mit vielen Unternehmen aus der Region. „Und gerade dieser Austausch mit den Berufspraktiker\*innen hat mir sehr gut gefallen“, bekräftigt die Alumna. Sie erfährt von einem Job bei der Metropolregion Rhein-Neckar, zu dessen Profil sie genau passt: Bildungserfahrung im universitären Bereich, ein großes Netzwerk und viele Kontakte. Sie bewirbt sich und bekommt die Stelle.

### Chancen und Bildung

Als Projektleiterin Arbeitsmarkt und Bildung gestaltet sie in den von ihr verantworteten regionalen Projekten und Netzwerken den Bildungs- und Wissenschaftsstandort mit. Im Fokus stehen aktuell Bildungsmaßnahmen, die dabei helfen, die Schulabbruchquote in der Region zu reduzieren. Dabei arbeitet sie mit Vertreter\*innen aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zusammen. „Jeder Tag ist ein bisschen anders, aber immer wieder verbessern wir Bildungschancen“, freut sich die Mannheimerin. „Das ist mir eine Herzensangelegenheit und dass ich in meinem Job damit zu tun habe, ist großartig.“

Seit ihrem 15. Lebensjahr engagiert sich die Mannheimerin ehrenamtlich in der Arbeit mit Kindern. Zunächst als Pfadfinderin und während der Studienzeit als Begleiterin bei Kin-

derfreizeiten der Caritas. „Kinderarmut reduzieren, Bildungsgerechtigkeit, bessere Bildungschancen ermöglichen – diese Themen ziehen sich wie ein roter Faden durch mein Leben“, sagt die Alumna. Ein prägendes Erlebnis für sie noch während der Studienzeit: „Als ich merkte, dass in einem reichen Land wie Deutschland Kinder nicht mit zur Ferienfreizeit können, weil sie nicht genügend Unterhosen haben!“

### Einstieg in die Politik

Zur gleichen Zeit machen die Jusos in der Region eine Kampagne zum Thema „Kinderarmut“. Bis zu diesem Zeitpunkt denkt die heute 41-Jährige, trotz ihres Politikwissenschafts- und Germanistikstudiums, nicht aktiv darüber nach, sich vor Ort für Politik zu engagieren. „Während des Studiums haben wir mehr über Theorien als über tagesaktuelle oder kommunale Politik gesprochen“, sagt sie. Von ihrer Empörung erzählt sie nun einer Kommilitonin, die gleichzeitig Vorsitzende der hiesigen Jusos ist. Diese nimmt sie mit auf eine Veranstaltung. „Und dann waren da ganz viele Menschen, die ich kannte – teilweise aus dem Hörsaal. Ich habe mich unheimlich wohlgefühlt und angefangen, mich zu engagieren“, sagt Seidenglanz.

Über 20 Jahre ist das jetzt her. Heute sitzt die Alumna im Gemeinderat für die SPD, ist stellvertretende Fraktionsvorsitzende. „Ich bin da so reingerutscht“, sagt sie rückblickend. „Aber mir macht die Arbeit sehr, sehr viel Spaß, weil sie strategisch ist und ich mich für Bildung nun auch politisch einsetzen kann.“ Erleichtert wird ihr diese Arbeit durch ihre bisherigen Jobs in verschiedenen Branchen: „Ich sage immer, ich bin wie eine Übersetzerin und schaue, dass wir eine gemeinsame Sprache finden. Und natürlich eine gemeinsame Geschwindigkeit und Linie in den Projekten.“

### Wohin geht der Weg?

Durch ihr politisches Engagement sitzt Seidenglanz im Aufsichtsrat mehrerer Unternehmen, zum Beispiel bei der MVV. „Das hätte ich mir am Anfang meiner beruflichen Karriere nicht vorgestellt“, sagt die Alumna. Ihr berufsbegeleitendes BWL- und Managementstudium an der TU Kaiserslautern hat sie darauf gut vorbereitet. Sie freut, dass sie in so viele verschiedene Bereiche Einblicke hat: „Ich habe aktuell die Chance, auch durch mein politisches Mandat, meinen Blick zu weiten und viel Wissen mitzunehmen. Für viele wäre das vermutlich nichts, aber ich bin da genau der richtige Typ für.“

Im Leben von Melanie Seidenglanz scheint es, als greife ein Rädchen wirklich immer passend in das nächste. Da schleicht sich der Gedanke ein: Ist das jetzt ihr Traumjob? „Im Moment fühlt es sich auf jeden Fall stimmig an. Auch die Kombination zwischen Job und Ehrenamt. Und nicht zu vergessen auch mit meiner Familie“, sagt sie. Was noch kommt, weiß sie natürlich nicht, aber sicherlich wird es mit Bildung zu tun haben.

# WILLKOMMEN an der Universität Mannheim

## Prof. Nan Zhang, Ph.D.

Professur für Evidenzbasierte  
Politikforschung



Bild: Alexander Münch

Wenn man mit Prof. Nan Zhang, Ph.D., spricht, merkt man schnell: Dieser Forscher denkt gern um die Ecke. Nicht nur, weil seine Arbeit historische Daten mit aktuellen Fragen zu Identität und Integration verbindet, sondern auch, weil sein eigener Werdegang nicht ganz den klassischen Linien der Politikwissenschaft folgt. „Ich glaube, dass ich kein typischer Politikwissenschaftler bin“, sagt er. „Mich interessieren weniger Wahlen, Parteien oder Parlamente. Stattdessen fasziniert mich, wie der Staat soziale Normen und Identitäten prägt – und wie diese wiederum das politische Verhalten beeinflussen.“

Aufgewachsen in den USA, studierte Zhang zunächst Wirtschaft und Politikwissenschaft an der Universität von Kalifornien in Berkeley. Danach erwarb er einen Abschluss in Rechtswissenschaften und promovierte in Politikwissenschaft in Stanford. Seit 2021 forscht Zhang in Mannheim – und fühlt sich hier genau richtig. „Die Universität ist analytisch stark, empirisch und datengetrieben. Das passt perfekt zu meinen Forschungsinteressen.“ Dass seine Frau Deutsche ist, habe den Übergang nach Deutschland erleichtert. „Eigentlich bin ich einfach von einem Weinanbaugebiet

ins nächste gezogen“, sagt der gebürtige Kalifornier lachend. Seit April 2024 hat er den Lehrstuhl für Evidenzbasierte Politikforschung inne.

Eines seiner aktuellen Projekte blickt zurück ins Amerika der 1880er Jahre, genauer genommen auf deutsche und irische Einwander\*innen, ihre Nachbarschaften und wen sie später heirateten. „Wenn ein amerikanisches Kind neben einer deutschen, eingewanderten Familie aufgewachsen ist – beeinflusste das später die Wahl der Partner\*innen?“, fragt er. Dabei untersucht er nicht nur, wie Einwander\*innen mit Amerikaner\*innen in Kontakt traten und interagierten, sondern auch, wie sich verschiedene Gruppen von ihnen untereinander vernetzten.

Dass er mittlerweile am Rhein gelandet ist statt in den USA, hat auch politische Gründe. „Ehrlich gesagt schätze ich mich glücklich, in meiner Position hier in Deutschland zu sein. Was in den USA gerade mit der Wissenschaft passiert, ist erschreckend. Manche Kolleg\*innen verlieren ihre Finanzierung über Nacht.“

In Mannheim hingegen blickt er nach vorn. Ein ERC-Antrag ist in Planung. Und ein langfristiges Ziel hat Zhang bereits ebenfalls vor Augen: „Ich würde gern dazu beitragen, dass wir als Fachbereich Politikwissenschaft nicht nur in Deutschland zu den Besten gehören, sondern auch europaweit Maßstäbe setzen.“ <sup>(FK)</sup>

### Forschungsschwerpunkte:

- Staatsaufbau und Staatsentwicklung
- Gruppenbeziehungen
- Sprache und Identität
- Soziale Normen
- Staatsbürgerliches Verhalten

## Prof. Dr. Jens Förderer

Lehrstuhl für Information Systems II



Bild: Alexander Münch

Die Universität Mannheim ist für Prof. Dr. Jens Förderer ein vertrauter Ort – akademisch wie persönlich. In Heidelberg aufgewachsen, studierte er in Mannheim Wirtschaftsinformatik, promovierte hier in Betriebswirtschaftslehre und kehrte nach Stationen in München und Oxford im März 2025 als Professor für Informationssysteme an seine Alma Mater zurück. „Es ist diese Kombination aus exzellenter Forschung, innovativer Lehre und gesellschaftlicher Relevanz, die mich nach Mannheim zurückgebracht hat“, so der ehemalige Kulturkreis-Stipendiat\*.

Förderer forscht an der Schnittstelle von Digitalisierung, Wirtschaft und Gesellschaft. Sein Schwerpunkt liegt auf der „Economic of Information Systems“, also der Frage, wie digitale Technologien Märkte verändern. Besonders interessiert ihn, wie sich neue Tools – etwa Künstliche Intelligenz – auf Produktivität und Innovationskraft von Unternehmen auswirken. Dabei geht es auch um die Qualität von Ideen: Werden sie origineller oder nur effizienter erzeugt?

Ein besonderes Augenmerk gilt digitalen Plattformen wie Instagram, Amazon oder Google. Diese Märkte funktionieren nach eigenen Regeln – mit Algorithmen, Likes und Daten der Nutzer\*innen. Förderers Forschung zeigt, dass diese Plattformen nicht nur Orte des Austauschs sind, sondern auch wirtschaftliche Machtzentren. Wie An-

reize gesetzt werden, wie Sichtbarkeit entsteht oder Wettbewerb verzerrt wird, all das untersucht sein Team. „Gerade Instagram oder TikTok zeigen gut, wie Wettbewerb digital funktioniert – und wie man ihn gestalten kann.“

Ein aktuelles Forschungsprojekt, das durch einen renommierten ERC Grant gefördert wird, widmet sich den sogenannten Gatekeepern: Plattformbetreiber wie Apple und Google, die über App Stores kontrollieren, welche Anwendungen für Nutzer\*innen sichtbar sind und welche nicht. „Diese Unternehmen bestimmen die Spielregeln: wie sichtbar eine App ist, wer sie nutzen darf und welche Bedingungen gelten.“ Förderer untersucht, wie sich das neue EU-Gesetz für digitale Märkte (Digital Markets Act) auf diesen Wettbewerb auswirkt. Kann es die Innovationskraft kleinerer Entwickler\*innen stärken oder bleibt alles beim Alten?

Auch in der Lehre verbindet Förderer Theorie und Praxis. In seinem Kurs „Analytics for Digital Markets“ analysieren Studierende, wie Unternehmen wie Meta oder Amazon neue Produkte testen. Das Ziel: digitale Märkte nicht nur verstehen, sondern auch aktiv mitgestalten können. Für Förderer ist Mannheim der ideale Ort, um diese Brücke zwischen Forschung, Lehre und gesellschaftlicher Wirkung zu schlagen. „Hier kann ich mit einem starken Team an hochaktuellen Fragen arbeiten und gleichzeitig junge Menschen dafür begeistern, digitale Märkte kritisch und kreativ zu denken.“ <sup>(FK)</sup>

\* Mehr über das Kulturkreis Stipendium erfahren Sie auf **Seite 44**.

### Forschungsschwerpunkte:

- Auswirkungen von digitalen Technologien auf Unternehmen und Märkte
- Digitale Märkte und Geschäftsmodelle
- Steuerung und Regelung digitaler Technologien und Plattformen

## Prof. Dr. Lidia Becker

Lehrstuhl für Romanische Sprach- und  
Medienwissenschaft



Bild: Nida Karuserci

Sprache ist für Prof. Dr. Lidia Becker weit mehr als ein Mittel der Kommunikation – sie ist ein Instrument der Machtausübung, aber auch der Emanzipation. Die Professorin für Romanische Sprach- und Medienwissenschaft mit Schwerpunkt Spanisch untersucht, wie politische Diskurse gestaltet werden, welche Sprachpraktiken die Medienlandschaft prägen, wie sprachliche Vielfalt in Migrationsgesellschaften (un)sichtbar wird und was die Sprecher\*innen über die Sprachen denken, fühlen und sagen.

Geboren in der russisch-ukrainischen Grenzregion, studierte Becker in Woronesch Romanistik mit Schwerpunkt Spanisch, Übersetzungswissenschaft und Fachdidaktik. In Deutschland setzte sie ihre akademische Laufbahn mit Stationen in Mainz, Trier und Hannover fort. Darüber hinaus absolvierte sie Studienaufenthalte in Siena und Lissabon. Ihre Promotion absolvierte sie in Trier im Bereich historische Onomastik (Namenforschung). 2011 wurde sie Juniorprofessorin in Hannover, wo sie sich am Centre for Global and Atlantic Studies verstärkt der Lateinamerikaforschung widmete. 2017 wurde die Juniorprofessur im Rahmen eines Tenure-Track-Verfahrens in eine W3-Professur überführt.

Mit ihrem Wechsel nach Mannheim zum Frühjahrs-/Sommersemester 2025 möchte sie den Bereich Medienlinguistik mit Schwerpunkt auf Kommunikationstechnologien und einer kritischen sprachsoziologischen Sicht auf generative KI-Modelle gezielt ausbauen. In einem aktuellen Projekt untersucht sie Frauenfeindlichkeit und subtile sprachliche Angriffe auf Feministinnen und Frauen in digitalen Räumen. „Mich interessieren vor allem Kommentare in Online-Medien. Dort wird Sprache sehr direkt verhandelt“, erklärt die Romanistin.

Ein weiterer Fokus liegt auf Lateinamerika, insbesondere auf Argentinien. Dort führt Becker regelmäßig Feldforschungen durch, unter anderem in Grenzregionen, in denen mehrere Sprachen aufeinandertreffen. Gemeinsam mit lokalen Universitäten analysiert sie soziale Dynamiken und sprachliche Praktiken, auch im Kontext informeller Ökonomien. „Das Zusammenspiel von Sprache, Raum und sozialer Rolle ist hier besonders vielschichtig“, so Becker.

Mannheim beschreibt sie als offenen, vielfältigen Ort mit großer Willkommenskultur: „Ich wurde hier sehr herzlich empfangen. Man kann mit Menschen auf der Straße einfach sprechen. Das ist so nett hier im Süden, zumal ich hier familiär und seit meiner Studienzeit verwurzelt bin.“ <sup>(FK)</sup>

### Forschungsschwerpunkte:

- Soziolinguistik und Diskursanalyse
- Medienlinguistik und Kommunikationstechnologien
- Feministische Linguistik
- Sprach- und Kulturpolitik im romanischsprachigen Raum mit Schwerpunkt auf Lateinamerika
- Koloniale und postkoloniale Sprachverhältnisse
- Migrationslinguistik

# Es war einmal ...

## Forschungsgruppe Wahlen

Bei einer kleinen Feier anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Forschungsgruppe Wahlen im Jahr 2024 hob Mannheims Oberbürgermeister Christian Specht die Relevanz und den Einfluss des Instituts auf die Politikwissenschaften hervor. Heute kennt fast jede\*r die Forschungsgruppe Wahlen, aber nur wenige wissen, dass ihre Anfänge an der Mannheimer Universität zu finden sind.



UA MA 100 Nr. 298: Die Forschungsgruppe Wahlen bei der Landtagswahl Baden-Württemberg in 1980 / Bild: unbekannt

An der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim wurden bereits seit dem Jahr 1965 Hochrechnungen und Prognosen für das ZDF durchgeführt. Die Leitung des Teams hatte Prof. Dr. Rudolf Wildenmann inne. Wildenmann war 1964 auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Politische Wissenschaft berufen worden und bekleidete in seiner Mannheimer Zeit drei Mal das Amt des Rektors (1967-1968, 1969, 1976-1979).

Zuvor war er unter anderem im Journalismus und in der Bundeszentrale für Heimatdienst, heute Bundeszentrale für politische Bildung, tätig, was ihm Kontakte zu hochrangigen Politiker\*innen

verschaffte und für seine spätere Karriere als Politikwissenschaftler äußerst nützlich war. Daher konnte er auch schnell eine Verbindung zum ZDF herstellen, das am 1. April 1963 erstmals auf Sendung gegangen war. Er überzeugte die leitenden Redakteur\*innen davon, dass wissenschaftliche Wahlanalysen eine relevante Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Fernsehens sind. So übernahm das ZDF die Finanzierung einer Vielzahl von sozialwissenschaftlichen Umfragen. Bei Wahlen kommentierte Wildenmann bis 1972 selbst die an der Universität Mannheim mit Hilfe des hauseigenen Rechenzentrums erarbeiteten Analysen.

Diese Arbeiten an der sozialwissenschaftlichen Fakultät bildeten die Grundlage für die „Forschungsgruppe Wahlen e.V., Institut für Wahlanalysen und Gesellschaftsbeobachtung“, die ab 1974 als selbständiger eingetragener Verein von den früheren Assistent\*innen Wildenmanns übernommen und weitergeführt wurde. Sie ist bis heute für das ZDF tätig.

Seit letztem Jahr vergibt die Forschungsgruppe Wahlen den Rudolf-Wildenmann-Preis im Andenken an dessen Verdienste für die Etablierung der empirisch fundierten Wahlforschung in Deutschland. <sup>(SE)</sup>

### IMPRESSUM

#### Herausgeber

Der Rektor der Universität Mannheim  
Der Präsident von ABSOLVENTUM  
MANNHEIM

#### Objektleitung

Linda Schädler

#### Chefredaktion

Jule Leger <sup>(L)</sup>, Jessica Scholich <sup>(S)</sup>, Linda Schädler (verantwortlich) <sup>(LS)</sup>

#### Redaktion

Katja Bauer <sup>(KB)</sup>, Luisa Gebhardt <sup>(LG)</sup>,  
Yvonne Kaul <sup>(YK)</sup>, Dr. Maartje Koschorreck <sup>(MK)</sup>,  
Fabio Kratzmaier <sup>(FK)</sup>, Patrick Kullmann <sup>(PK)</sup>

#### Abteilung Kommunikation

Universität Mannheim  
Schloss  
68131 Mannheim  
Telefon: 0621 181-3609  
forum@uni-mannheim.de

#### ABSOLVENTUM MANNHEIM

Absolventennetzwerk der Universität  
Mannheim e.V.  
Schloss  
68131 Mannheim  
Telefon: 0621 181-1057  
verein@absolventum.de  
www.absolventum.de

#### Mitarbeit

Dr. Sandra Eichfelder <sup>(SE)</sup>, Tamara Gminsky <sup>(G)</sup>, Nina Gropper, Mirko Müller, Teresa Schoenkaes

#### Art Direction / Gestaltung

Ulrich Ambach  
www.ucgraphic.de

#### Bilder

Rike Allendorfer, Julian Beekmann, Elisa Berdica, Christian Borth, DeGPT, Elfengraphie, Frank Eppler, Sophie Gernsbeck, Katrin Glücklichler, Nida Karuserci, Sarah Kempe, Klaus Landry, Anna Logue, Alexander Münch, On, perfectpixelshunter, Leander Rambichler-Praxmarer, Viola Renner-Motz, Rasmus Gundorff Saederup, Seeberger, Studio Garage, Thomas Tröster, Universität Mannheim, 123rf, 123rf / abxyz, 123rf / dotshock

#### Druck

printmedia solutions GmbH  
Weinheimer Str. 62  
68309 Mannheim

#### Anzeigen

Service und Marketing GmbH  
Universität Mannheim  
Vanessa Huth  
L9, 7  
68161 Mannheim  
Telefon: 0621 181-1122  
huth@service.uni-mannheim.de  
www.service.uni-mannheim.de

Copyright bei Universität Mannheim. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Das FORUM im Internet:  
[www.uni-mannheim.de/forum](http://www.uni-mannheim.de/forum)



### Infoveranstaltung „Richtig vererben und verschenken“

mit Prof. Dr. Stephan Scherer,  
Rechts- und Fachanwalt für Erb- und Steuerrecht bei der SZA Schilling, Zutt & Anschutz  
Rechtsanwalts-gesellschaft mbH

Dienstag,  
18. November 2025, 18 Uhr  
im FUCHS Festsaal  
(O 138)

## Haben Sie schon Ihr Testament gemacht?

Nur mit einem Testament  
wird Ihr letzter Wille so,  
wie Sie sich ihn wünschen.



Bestellen Sie gern kostenlos die Vererben-Broschüre der Stiftung Universität Mannheim unter [info@stiftung-uni-mannheim.de](mailto:info@stiftung-uni-mannheim.de) oder 0621/181-1223.

# MERCHANDISE, COFFEE & MORE!



Schloss Ostflügel, Schneckenhoffoyer  
Bismarckstraße 40  
68161 Mannheim  
Telefon: 0621 - 181 12 15  
E-Mail: [shop@service.uni-mannheim.de](mailto:shop@service.uni-mannheim.de)

**CAMPUSSHOP-UNIMA.DE**

Die aktuellen Öffnungszeiten findest Du auf  
unserer Facebook-Seite oder bei Google.



**CAMPUS SHOP**